K.K.HOF BIBLIOTHEK
22.784-A
ALT-

Slt. 29. f. 21.

22784-1.

Der wiedererſtandene

Eulenſpiegel,

das iſt:

wunderbare und ſeltſame Hiſtorien

Tyll Eulenſpiegels, eines Bauern Sohn,

gebürtig aus dem Lande zu Braunſchweig.

Sehr kurzweilig zu leſen.

Gedruckt in dieſem Jahr.

Einleitung.

„ . . . . . Nach keiner Seite hin hat die Literatur einen größern Umfang und eine allgemeinere Verbreitung gewonnen, als indem sie, übertretend aus dem geschlossenen Kreise der höheren Stände, durchbrach zu den untern Classen, unter ihnen wohnte, mit dem Volke selbst zum Volke, Fleisch von seinem Fleisch und Leben von seinem Leben wurde. Wie Halm an Halm auf dem Felde in die Höhe steigt, wie Gräser sich an Gräser drängen, wie unter der Erde Wurzel mit Wurzel sich verflicht, und die Natur einsilbig aber unermüdet immer dasselbe dort, aber immer ein Anderes sagt, so thut auch der Geist in diesen Werken. Wie sehen wir nicht jedes Jahr in der höheren Literatur die Geburten des Augenblicks wie Saturn seine Kinder verschlingen, aber diese Bücher leben ein unsterblich unverwüstlich Leben; viele Jahrhunderte hindurch

haben sie Hunderttausende, ein ungemessenes Publikum, beschäftigt; nie veraltend sind sie, tausend und tausendmal wiederkehrend, stets willkommen; unermüdlich durch alle Stände durchpulsirend und von unzählbaren Geistern aufgenommen und angeeignet, sind sie immer gleich belustigend, gleich erquicklich, gleich belehrend geblieben, für so viele viele Sinne, die unbefangen ihrem inwohnenden Geiste sich geöffnet. So bilden sie gewissermaßen den stammhaftesten Theil der ganzen Literatur, den Kern ihres eigenthümlichen Lebens, das innerste Fundament ihres ganzen körperlichen Bestandes, während ihr höheres Leben bei den höheren Ständen wohnt. Ob man wohlgethan, diesen Körper des Volksgeistes als das Werkzeug der Sünde so geradehin herabzuwürdigen; ob man wohlgethan, jene Schriften als des Pöbelwitzes dumpfe Ausgeburten zu verschmähen, und darum das Volk mit willkührlichen Beschränkungen und Gewaltthätigkeiten zu irren, das ist wohl die Frage nicht! Denn wir tadeln ja auch die Biene nicht, daß sie im Sechseck baue, und die Seidenraupe nicht, daß sie nur Seide und nicht Tressen und Purpurkleider webe, und beginnen allmählig jetzt die Welt zu achten, wie ohne Menschenweisheit sie die Natur zu ihrem Bestand geordnet, und zur

ſchönen humanen Duldung wohl gelangt, laſſen wir leben, was athmen mag, weil es ſich nicht geziemt, des Herrn Werke zu vernichten. Von dieſer toleranten Geſinnung der Gebildeten gegen die Ungebildeten wäre es, dünkt uns, gut und gelegen, in der Unterſuchung auszugehen; jene aber, die das Poſtulat nicht zuzugeben geſonnen ſind, werden es zugleich mit begründet finden, wenn bewieſen worden, was bewieſen werden ſollte. Das nämlich iſt die Frage, ob dieſe Schriften bei ihrer äußeren Verbreitung wohl auch eine gewiſſe angemeſſene innere Bedeutſamkeit beſitzen; ob nicht zu ſpärlich für den höhern Sinn der Funken der bildenden Kraft in ihnen glimme; ob nicht, das Alles zugegeben, das Höhere, ſobald es aus der Oberwelt in die pflanzenhafte, gefeſſelte Natur des Volks herabgeſtiegen, dort ſeine ganze innere Lebendigkeit verliere, und in ein unnützes Geranke verwildert, nur noch als ſchädliches Unkraut üppig wuchre? Wahr iſt's, ſchmackloſes Waſſer führen die Ströme und die Brunnen nur, die aus ſchlechter Erde quellen, während der Feuerwein nur auf wenigen ſonnigten, hochaufſtrebenden Gebirgen reift; man hat recht gut und recht ſcharfſinnig bemerkt, daß die Feldblumen wenig Reize für den gebildeten Dilettanten beſitzen, und es iſt

ein kläglich Ding um Alles, was die Natur weggeworfen, es iſt kaum des Aufhebens für den bemittelten Menſchen werth; was aber wirklich koſtbar iſt, das verſteckt ſie recht tief und geizig in die vielen Falten ihres weiten Mantels, und nur wer die Wünſchelruthe hat, der mag zu dem Verborgenen gelangen. Wahr ſcheint's ferner auch, das Volk lebt ein ſproſſend, träumend, ſchläfrig Pflanzenleben; ſein Geiſt bildet ſelten nur und wenig, und kann nur in dem Strahlenkreiſe der höhern Weltkräfte ſich ſonnen, ſeine Blüthe aber blüht Alles unter die Erde in die Wurzel hinab, um dort wie die Kartoffel eßbare Knollen anzuſetzen, die die Sonne nimmer ſehen. Nicht ganz ſo ungegründet zeigt ſich daher wohl die Beſorgniß, es ſey da unten nichts zu ſuchen, als werthloſes Gerölle, Kieſelſteine, die die Ströme in den langen Zeitläuften rund und glatt gewälzt, ſchmutzige Scheidemünzen, die vielfältiges Betaſten abgegriffen. Aber Manches möchte doch dieſer Anſicht wieder entgegenreden. Für's Erſte könnte es ſcheinen, als ob die künſtliche Differenz der Stände, weil keineswegs die Natur unmittelbar ſie gegründet und in ſcharfen Umriſſen abgegränzt, auch auf keine Weiſe von ſo gar mächtigem Einfluß wäre. In jedem Menſchen ſind, dünkt uns, eigentlich

alle Stände; dieſe Zeit hat uns gelehrt, wie ſie in einzelnen Individuen alle der Reihe nach erwachten, bis endlich oben gar Kronen aus dem Unſcheinbaren erblühten. In den obern Ständen ſehen wir daher den Bauer und den Bürger hinter der äußeren Eleganz verſteckt, im Bauer aber in der Regel den guten Ton ſo zu ſagen ins Fleiſch geſchlagen, und dort zum Tonus des Muskels werden. Man ſollte denken, daß der eingeſperrte Bauer dort wohl auch einmal, wenn er ſich durchgeſchlagen, auf bäueriſch ſich erquicken möchte, und wieder, daß wohl auch in den unteren Ständen, beſonders an Sonn- und Feſttagen, wenn der Wochenſchmutz abgerieben und der Körper im Staate auch zu Staatsactionen aufgelegt ſich fühlt, der knieende Herr im Menſchen ſich aufrichten und um ſich blicken, und auch nach den goldenen Aepfeln lüſtern möchte, die oben in dem dunkeln Laube hängen. Wir wollen indeſſen keineswegs auf dieſem fußen: jene würden ſchamhaft darum ſich verbergen, daß ſie in einem ſchwachen Momente ſich überraſcht; dieſe würde man als eitle Parvenus verlachen und in Spott entlaſſen. Aber eines wollen wir vorzüglich in's Auge nehmen, daß wir die Pöbelhaftigkeit, als Solche rein ſchlecht und verwerflich unterſcheiden von Volksgeiſt und Volkes-

ſinn, die in ihrer Ausartung und Verderbniß nur in jenen übergehen. Wir werden dann der alten Bemerkung uns erinnern, wie dieſe Pöbelhaftigkeit durch alle Stände greifend keineswegs allein auf die Unteren ſich beſchränkt. Wenn wir das lärmende Marktvolk in unſerer feinen Literatur die Kunſtwerke umſummen und ſtier und dumm begaffen ſehen, und dann in dem böſen Pfuhle, der ſich um die hohen Bilder ſammelt, die ſchönen Formen in mißfälligen Verzerrungen wiederſcheinen, dann wittern wir Pöbelluft; die Schlechtigkeit im Volke hat ihre Repräſentanten zum großen Convente abgeſendet, und die ſitzen nun im Rathe zu Gericht über Leben, Kunſt und Wiſſenſchaft, und legen ihren Comittenten periodiſch Rechenſchaft von ihrem Thun und Laſſen ab, und es iſt ein Geiſt und ein Willen und eine Geſinnung, die unter den verbundenen Brüdern und Freunden herrſchen. So hat das Böſe, das Schlechte, das Gemeine ſeine Kirche, ſeinen ſichtbaren Statthalter auf Erden, betraute Räthe, Prieſter, Ritter, Laien, alles Janhagel, feiner, gröber, beſtialiſch, geſchliffen, pfiffig, dumm, alles Janhagel. Von dieſes Volkes Büchern reden wir nicht, es würde zu weitläuftig ſeyn, und wir würden uns zu hoch verſteigen müſſen. Aber es gibt ein anderes Volk

in diesem Volke, alle Genien in Tugend, Kunst und Wissenschaft und in jedem Thun sind dieses Volkes Blüthe; jeder, der reinen Herzens und lauterer Gesinnung ist, gehört zu ihm; durch alle Stände zieht es, alles Niedere adelnd, sich hindurch, und jeglichen Standes innerster Kern und eigenster Charakter ist in ihm gegeben. Jedem Stande kann nämlich ein Idealcharakter inwohnend gedacht werden, höher hinauf gestimmt in den höheren Ständen; tiefer verleiblicht, aber immer noch vollkommen im Volke. Körperliche Gesundheit ist so vollendet in sich und achtbar, wie innere Geistesharmonie, und Eines jedesmal durch das Andere bedingt. Von diesem heiligen Geiste, der im Volke wohnt und nichts zu schaffen hat mit unheil'gem Pöbel, reden wir jetzt, ob er darum, weil er derber, sinnlicher im Niedersteigen geworden ist, verwerflich sey. So ist der Geist, der z. B. am französischen Volke übrig bleibt, nachdem man Alles, was die Verruchtheit von Jahrhunderten ihm eingebrannt, mit jenem Pöbel von ihm abgeschieden, ein harmloser, gutmüthiger, leichter, heiterer Lebensgeist; gewandt und rasch in allen Aeußerungen, für das Gute leicht empfänglich und berührsam. Das ist der herrliche Geist, der in den englischen Matrosen wohnt, nachdem man alle

Bestialität in die Schlacken hineingetrieben, diese kräftige, energische, unermüdliche, brave Natur, die wie Damascenerstahl im Sturmesbraus gehärtet gegen den Ankampf aller Elemente federt, und stolz und wild und siegreich mit dem Meere ringt. Das der Spanier stolzer, hoher Barbareskensinn, der tönendes Erz im Busen trägt, und weil er Würdiges nicht vollbringen kann, lieber auf seinem innern Reichthum ruht und jede ungeziemende Thätigkeit verschmäht. So erkennen wir endlich auch den ächten innern Geist des deutschen Volkes, wie die älteren Maler seiner bessern Zeit ihn uns gebildet, einfach, ruhig, still, in sich geschlossen, ehrbar, von sinnlicher Tiefe weniger in sich tragend, aber dafür um so mehr für die höhern Motive aufgeschlossen. Gerade die Demüthigung, die diesem Charakter durch das Ungeschick der Führer bereitet worden ist, muß die innere Scheidung in dem Wesen der Nation vollenden; sich lossagend von dem, was die Verworrenheit der nächst vergangenen Zeit ihr aufgedrungen, muß sie zurückkehren in sich selbst, zu dem, was ihr Eigenstes und Würdigstes ist, wegstoßend und preisgebend das Verkehrte; damit sie nicht gänzlich zerbreche in dem feindseligen Andrang der Zeit.

Nachdem wir das Alles auf diese Weise erwogen,

wird der Gedanken einer Volksliteratur uns keineswegs mehr so nichtig und in sich selbst verwerflich scheinen, als es so geradehin auf den ersten Blick den Anschein gewann. Nachdem wir einen inwendigen Geist in allen Ständen wohnend, und gleich einem schlackenlosen Metallkönig durch alle Verunreinigung von Zeit und Gelegenheit durchblickend anerkannt, wird auch die Idee näher uns befreundet, daß im allgemeinen Gedankenkreise die untersten Regionen auch etwas gelten und bedeuten mögten, und daß der große Literaturstaat sein Haus der Gemeinen habe, in dem die Nation sich selbst unmittelbar repräsentire. Gibt es aber nun wirklich einen Kreis von Schriften, die der Genius jener Völker, die wir aufgezählt, gleichmäßig anerkennt, die viele einander folgenden Generationen immer wieder von neuem sanctionirt, die den Besten immer wohlgefallen, die die Menge niemal sinken lassen, und nach denen Alle zu verlangen nimmer aufgehört, dann thun wir klug, nicht mehr so ganz wegwerfend abzuurtheilen; die Verachteten möchten uns unter die Augen treten und uns entgegen fragen, was wir denn selber bedeuteten, und worauf unser Dünkel denn wohl sich gründen möchte? So aber ists wirklich mit den Büchern, die wir im Auge haben, be-

ſchaffen: ſo weit deutſche Zungen reden, ſind ſie überall vom Volke geehrt und geliebt; von der Jugend werden ſie verſchlungen, vom Alter noch mit Freude der Rückerinnerung belächelt, kein Stand iſt von ihrer Einwirkung ausgeſchloſſen, während ſie bei den Untern die einzige Geiſtesnahrung auf Lebenszeit ausmachen, greifen ſie in die Höheren, wenigſtens durch die Jugend ein, in der überhaupt aller Standesunterſchied ſich mehr ausgleicht, und die in ihnen oft für ihre ganze künftige Exiſtenz den äußeren Anſtoß findet und den Enthuſiasmus ihres Lebens ſaugt. Aber keineswegs auf dieſen großen nationellen Kreis haben ſie ihre Wirkſamkeit beſchränkt; wie bei den Deutſchen, ſo finden wir ſie auf gleiche Weiſe bei den Franzoſen in allgemeinem Umlauf; wie dort Cöln und vorzüglich Nürnberg ſie zu tauſenden nach allen Richtungen hin vertreiben, ſo iſt hier Troyes der allgemeine Stapelplatz, von wo aus ſie, in gleicher Menge, nur in der Form häufig ſorgfältiger und correcter wie bei den Deutſchen, ſich über die Nation verbreiten, und einen unzuberechnenden Einfluß auf ihren Geiſt und Character üben. Und auch damit noch iſt der Wirkungskreis dieſer Bücher nicht begränzt; während die Holländer und die Engländer

die Meiſten in ihrer Sprache beſitzen, haben nicht minder die Spanier und die Italiener ſie theils in die ihrige überſetzt, theils Manche ſelbſt für ſich producirt, ſo daß vielleicht ſechszig und mehr Millionen Menſchen um ihre Exiſtenz wiſſen, und mehr oder weniger an ihnen ſich erfreuen. Nimmt man nun noch hinzu, daß während im Jahrhunderte dreimal die Generationen wechſeln, dieſe Bücher drei, vier und mehrere Jahrhunderte überlebten; manche, wie wir ſehen werden, bis in die grauеſten Zeiten des Alterthums hinaufreichen, dann gewinnen ſie ein wahrhaft ungemeſſenes Publicum, und ſie ſtehen keineswegs mehr als Gegenſtände unſerer Toleranz uns gegenüber, ſondern vielmehr als Objekte unſerer höchſten Verehrung und unſerer wahrhaftigen Hochachtung; als ehrwürdige Alterthümer, die durch das läuternde Feuer ſo vieler Zeiten und Geiſter unverſehrt durchgegangen ſind. Man glaube nur nicht, daß ein Schlechtes für ſich dieſe Prüfung der Menge und der Zeit beſtehen könne; es kann mit unterlaufen, von dem Guten durchgeſchleppt, aber nimmer ſich für ſich ſelbſt allein behaupten. Die Nation iſt nicht einem todten Felſen ähnlich, dem der Meiſel willkührlich jedes Bild eingraben kann, es muß etwas ihm Zuſagendes in dem ſeyn, was man von

ihr aufgenommen wiſſen will; ein dunkler Inſtinct für das Gute iſt keiner Creatur verſagt, und damit fühlt ſich leicht, was gut und gedeihlich, was ſchädlich und giftig iſt, heraus, und kräftig, und ohne ſich zu beſinnen, ſtößt die Menge alles ab, vor dem dieſer dunkle Trieb ſie warnt. Und wenn auch einzelne Irrungen unterlaufen, wenn das Schlechte, das Kraftloſe augenblicklichen Eingang findet, bald erwacht der innere Eckel und Ueberdruß, und die Zeit ſpült in ihrem Strome alles wieder weg, und gleicht alle Fehler wieder aus. Was aber dieſe Probe beſteht, was Allen zuſagt, Individuen und Geſchlechtern, was Allen eine wiederhaltende, kräftige Nahrung gibt, wie Brod, das muß nothwendig Brodeskraft in ſich beſitzen, und lebensſtärkend ſeyn. Wenn daher auch der Zufall bei der Wahl dieſer Schriften gewaltet zu haben ſcheint, indem man dem Volke ſie geboten, bei der Aufnahme hat er keineswegs vorgeherrſcht; ein großes, fortdauerndes Bedürfniß muß im Volk beſtehen, dem jede Einzelne für ſich zuſagt, und das daher fortdauernd ſie erhält: nur gerade das Schlechte mag durch den Zufall oben ſchwimmend eine Weile erhalten werden, muß aber nothwendig auch über lang oder kurz von ihm zerrieben werden. Und dieß Bedürfniß iſt gerade das unvertilgbar der

menſchlichen Natur eingepflanzte Streben, zu ſättigen den Geiſt mit Gedanken, und mit Empfindungen das Gemüth; ein Streben, das gerade am überraſchendſten auf dieſer Stufe ſiegreich ſich offenbart, wo es ſcheinen ſollte, als ob der dunkle ſinnliche Trieb, und die Luſt, die mit ſeiner glücklichen Befriedigung verbunden iſt, alle die Kräfte feſſeln müßte, deren Spielraum in Regionen fällt, wo das körperliche Bedürfniß nichts zu ſuchen hat. Aber durchbrechend durch die feſte Korallenrinde, in der das Leben gegen die unfreundliche Natur ſich wahren muß, drängt der innere verſchloſſene Geiſt die Fühlhörner hinaus in die weite freie Umgebung, und es iſt rührend zu ſehen, wie er, um ſich taſtend und Alles umher begreifend und nach allen Richtungen ſich windend, nach Weltanſchauung ringt, und auch ſich ergötzen möchte in dem freundlichen Strahl, der die Seele aller Creaturen iſt. Es iſt daher ein anderer Hunger und ein anderer Durſt, als jener blos ſinnliche, der hier ſich im Volke regt; nicht nach körperlicher Speiſe ſehnt er ſich, damit er in Leibliches ſie wandle, ſondern nach dem höhern Geiſte lüſtert ihn, den der Genius ausgegoſſen aus ſeiner Schale in die rohe Materie, und der als ihre Seele ſie ſich nun zugeſtaltet hat. In die Tiefe zieht das

Thier im Menſchen die Leibesnahrung zu ſich nieder, und wiederkäuend und aſſimilirend die Lebenslymphe erſtarkt es, und gewinnt Breite und Raum auf Erden; aber der Gott im Menſchen mag nur den feinſten Wohlgeruch der Dinge, den zarten Duft, der aus ihnen unbegreiflich und unſichtbar athmet, er nährt ſich nur mit den Lebensgeiſtern, die im Innerſten der Weſen verborgen wohnen, die er dann einſaugt mit allen Nerven, und ſich aneignet als eines höhern Himmels Speiſe, und in der Aneignung ſelbſt verklärt. Dieſer Geiſt muß ſich vom Thiere losgerungen haben, zum Centauren muß das rein Thieriſche ſich hinaufgeſteigert haben, in dem das Menſchliche ſiegreich das Animaliſche überragt und bändigt, wenn irgend der Drang nach jener feinern Nahrung in ihm lebendig werden ſoll. Daß aber im Volke jener Drang und die Mittel zu ſeiner Befriedigung ſich finden, beweist eben, daß in ihm längſt ſchon jene Umwandlung vorgegangen iſt; daß es längſt ſchon die Region der dumpfen Stupidität verlaſſen hat, in die ſeine Verhältniſſe es unlösbar gefeſſelt zu haben ſcheinen; daß nun in den unterſten Klaſſen der Geſellſchaft das Beſſere ſiegreich ſich offenbart, und daß oben auf dem durch und durch ſinnlichen Körper ein menſchlich Antlitz entſproſſen

iſt, das über die wagrechte Thierlinie ſich erhebend hinaufſtrebt zum Himmel, und Anderes denn das Irdiſche ſchon ſucht und kennt.

Auf zweifach verſchiedene Weiſe aber hat jene innere im Volke wach gewordene Poeſie ſich im Volke ſelbſt geäußert. Einmal im Volkslied, indem die jugendliche Menſchenſtimme zuerſt thieriſchem Gebelle entblüht, wie der Schmetterling der Chryſalide, in ungekünſtelten Intonationen die Tonleiter auf- und niederſteigend freudig ſich verſuchte, und indem die erſten Naturaccente klangen, in die das verlangende, freudige, ſehnende, in innerem Lebensmuth begeiſterte Gemüth ſich ergoſſen. Eintretend in die Welt, wie der Menſch ſelbſt in ſie tritt, ohne Vorſatz, ohne Ueberlegung und willkürliche Wahl, das Daſeyn ein Geſchenk höherer Mächte, ſind ſie keineswegs Kunſtwerke, ſondern Naturwerke wie die Pflanzen; oft aus dem Volke hinaus, oft auch in daſſelbe hineingeſungen, bekunden ſie in jedem Falle eine ihm einwohnende Genialität, dort productiv ſich äußernd, und durch die Naivität, die ſie in der Regel charakteriſirt, die Unſchuld und die durchgängige Verſchlungenheit aller Kräfte in der Maſſe, aus der ſie aufgeblüht, verkündigend; hier aber durch ihre innere Trefflichkeit den feinern Tact und den ge-

raden Sinn bewährend, der ſchon ſo tief unten wohnt, und nur von dem Beſſeren gerührt nur allein das Beſſere ſich aneignet und bewahrt. Wie aber in dieſen Liedern der im Volke verborgene lyriſche Geiſt in fröhlichen Lauten zuerſt erwacht, und in wenig kunſtloſen Formen die innere Begeiſterung ſich offenbart, und bald gegen das Ueberirdiſche hingerichtet, vom Heiligen ſpricht und ſingt, ſo gut die ſchwere wenig gelenke Zunge dem innern Enthuſiasm Worte geben kann; dann aber wieder der Umgebung zugewendet, von dem Leben und ſeinen mannichfaltigen Beziehungen dichtet, jubelt oder klagt und ſcherzt: ſo muß auf gleiche Weiſe auch der epiſche Naturgeiſt ſich bald ebenfalls dichtend und bildend zu erkennen geben und auch mit ſeinen Geſtaltungen den ihm in dieſer Region gezogenen Kreis anfüllen. Jenen religiöſen und profanen Geſängen, in denen des Volkes Gemüth ſein Inneres ausſpricht, werden daher auch bald andere Gedichte im Charakter jenes ruhigen Naturgeiſtes ſich gegenüberſtellen, in denen das Gemüth, was es durch ſeine Anſchauung in der Welt geſehen, malt und verkündigt, und gleichfalls bald als heilige Geſchichte das Ueberirdiſche bedeutſam bezeichnet, bald als Romantiſche dem unmittelbar Menſchlichen näher gerückt, durch Schön-

heit, Lebendigkeit, Größe, Kraft, Zauber oder treffenden Witz ergötzt. Diese Dichtungen sind die Volkssagen, die die Tradition von Geschlecht zu Geschlechte fortgepflanzt, indem sie zugleich mit jenen Liedern, durch die Gesangweise, die sich dem Organe eingeprägt, einmal gebildet, vor dem Untergange sich bewahrten. In den frühesten Zeiten entstanden die meisten dieser Sagen, da wo die Nationen, klare frische Brunnen der quellenreichen, jungen Erde eben erst entsprudelt waren; da, wo der Mensch gleich jugendlich wie die Natur mit Enthusiasmus und liebender Begeisterung sie anschaute, und von ihr wieder die gleiche Liebe und die gleiche Begeisterung erfuhr; wo Beide noch nicht alltäglich sich geworden, Großes übten und Großes anerkannten: in dieser Periode, wo der Geist noch keine Ansprüche auf die Umgebung machte, sondern allein die Empfindung; wo es daher nur eine Naturpoesie und keine Naturgeschichte gab, mußten nothwendig in diesem lebendigen Naturgefühle die vielfältig verschiedenen Traditionen der mancherlei Nationen hervorgehen, die kein Lebloses anerkannten, und überall ein Heldenleben, große gigantische Kraft in allen Wesen sahen, überall nur großes, heroisches Thun in allen Erscheinungen erblickten, und die ganze Geschichte zur

großen Legende machten. Lebendig wandelten dieſe Geſänge mit den Liedern, vom Ton beſeelt, im Leben um; da aber, als die Erfindung der Schreibkunſt und ſpäter der Buchdruckerei dem Ton das Bild unterſchob, da wurde freilich das Leben in ihnen matter, aber dafür in demſelben Maaße zäher, und was ſie an innerer Intenſität verloren, gewannen ſie wenigſtens an äußerer Extenſion wieder. So wurden die Lieder in jenen fliegenden Blättern fixirt, die ſie wie auf Windes-Fittig durch alle Länder trugen; und was im Munde des Volkes allmählig mehr und mehr verſtummte, das bewahrte das Blatt wenigſtens für die Erinnerung auf. Jene andern Geſänge aber, ihrer Natur nach mehr ruhend, beſtimmt, mehr an das Bild als an den Ton gebunden, und daher Zauberſpiegeln gleich, in denen das Volk ſich und ſeine Vergangenheit, und ſeine Zukunft, und die andere Welt, und ſein innerſtes geheimſtes Gemüth und Alles, was es ſelbſt nicht nennen kann, deutlich und klar ausgeſprochen vor ſich ſtehen ſieht; dieſe Gebilde mußten vorzüglich in jenem äußern Fixirenden ein glückliches Organ für ihre freie Entwicklung finden, weil ſie ihrer Natur nach mehr im Extenſiven ſind, und nun, indem die Schranken, die die enge Capacität des Gedächtniſſes

ihnen zog, gefallen waren, ſich frei nach allen Richtungen verbreiten konnten. So ſind daher aus jenen Sagen die meiſten Volksbücher ausgegangen, indem man ſie, aufgenommen aus dem mündlichen Verkehr in den ſchriftlichen, in ſich ſelbſt erweiterte und vollendete: nur Eines haben ſie bei dieſer Metamarphoſe eingebüßt; die äußere poetiſche Form, die man als bloſes Hülfsmittel des Gedächtniſſes jetzt unnütz geworden wähnte, und daher mit der gemeinen proſaiſchen verwechſelte. So gut nämlich wie der alten griechiſchen Sage von der Einnahme Trojas iſt es wenigen Späteren geworden, daß ſie nämlich einen Homer gefunden hätten, der aus dem Munde der Nation ſie übernehmend, während er extenſive zum großen Epos ſie erweiterte, ſie zugleich auch in ihrer innern Form verklärte, und das große Werk nun in Tafeln von Erz gegraben im großen Tempel der Nation aufgeſtellt. Die Tradition ſelbſt aber, nachdem ſie auf dieſe Weiſe ein bleibendes Organ gefunden, verlor nun als ſolche ſich allmählig; während Andere Jahrhunderte hindurch umſonſt auf die gleiche Erlöſung wartend, von der fortſchreitenden Kultur erreicht, in ſich vergangen ſind, und noch Andere in den entlegneren Gegenden, wo die Zeit das alte Dunkel noch nicht aufgeklärt, in der Däm-

merung ſtillen Lichtern gleich, ſchweben, und auf eine beſſere Zukunft verzweifelnd harren, weil die Mißgunſt der Umſtände nicht wollte, daß die Vergangenheit ihnen Körper und Beſtand gegeben hätte. Von vielen dieſer Volksbücher ſagt ihre Geſchichte ausdrücklich, daß ſie auf ſolche Weiſe entſtanden ſind; Andere tragen unverkennbar den Character dieſer Abkunft in ihrem ganzen Weſen, und wenn man bei noch Anderen auf beſondere hiſtoriſche Quellen ſich beruft, dann findet man, wenn man die Natur dieſer Quellen genauer prüft, immer wieder, wie ſie zuletzt auf jene Sagen ſich beziehen und aus ihnen ſich geſammelt haben.

Was aber die didactiſchen, lehrenden unter den Volksbüchern betrifft, ſo ſind ſie eben ihres innern reflectirenden Characters wegen durchaus modern, und in demſelben Grade mehr modern, wie das Verſtändige in ihnen mehr vorherrſcht. Und in den älteſten herrſcht es noch am meiſten vor; jene wunderbare Anſicht von ſeltſamen Eigenſchaften der Naturproducte, z. B. in den Kräuterbüchern dieſer Zeit, die die Phyſik bei ihrem Fortſchreiten völlig vernichtet hat, iſt in dem Grade poetiſch, wie ſie unwiſſenſchaftlich iſt; und gerade weil ſie ſo alt ſind, iſt ſo

viel von Poesie in ihnen, so wenig hingegen von Wahrheit. Denn in dem Maaße, wie die Naturkraft im einzelnen Menschen und im ganzen Volke in jugendlicher Fülle, und in raschem Lebensmuth vorherrscht, in dem Maaße wird er auch von dem Lebensrausch besessen, und er taucht mit seinem ganzen Wesen unter in dem frischen warmen Quelle, und ist lauter Phantasie, und Empfindung und Poesie. Wenn aber, nachdem das Ganze in kräftiger Fülle sich gegründet hat, die Natur im Menschen zur Vollendung reift: dann sammelt er sich in sich selber wieder, und reißt sich von sich selber los, und tritt nun in seiner Freiheit dieser Natur und seiner ganzen Vergangenheit, ebenso als einem Gegenständlichen gegenüber, wie vorher das Object selbst der ganzen äußern Natur sich entgegensetzte, und mit diesem Gegensatz erwacht zuerst die Reflection und das Nachdenken, und mit ihnen die freie, klare Erkenntniß, und des Gedankens weites, schrankenloses Reich ist dann geöffnet. Alle diese Schriften sind daher nicht von früherer mündlicher Ueberlieferung ausgegangen, mithin auch nicht wie die rein Poetischen aus dem Volke selbst hervorgewachsen, und auch keineswegs so tief mit seiner innersten Natur

verwachsen, wie es Diese sind. Sie ordnen sich am nächsten jenen spätern Versuchen der Neuern bei, diese Literatur zu erweitern durch andere der großen Masse fremde Combinationen, mit denen vorher nie das Volk vertraut gewesen, die daher auch in ihrer Wirkung so wenig gedeihlich und so oft unnütz gewesen sind. Das Volk hat sie nicht mit der Liebe umfassen können, wie jene früheren, mit denen es gleichsam aufgewachsen, und in welchen es erstaunt auf einmal sein eigenstes Eigenthum erkannte, und klar und deutlich im Worte ausgesprochen fand, was es wohl oft mit schwerer, dicker Zunge undeutlich nur articuliren konnte.

Fragen wir aber nun noch nach dem allgemeinen Charakter, der alle diese Schriften gemeinschaftlich bezeichnet, dann müssen wir uns vor Allem überzeugen, daß, sollten diese Gebilde Wurzel greifen in der Menge, und eine eigene selbstständige Existenz in ihr gewinnen, eine innere Sympathie zwischen ihnen und der Nation selbst, bestehen mußte; es muß ein Moment für diese Wahlverwandtschaft in ihnen seyn, und ein gleiches Entsprechendes im Volke, und im Zug und Gegenzug konnte dann Alles in

Liebe ſich verbinden und eins werden in der allgemeinen Luſt und Vertraulichkeit. Wir ſahen eben, wie das Element, welches das Volk zur Bildung hergegeben, jene uralte Sagenpoeſie war, die wie ein leiſes Murmeln fortlief durch alle Geſchlechter, bis der Letzten Eines ſie zur vollen Sprache bildete; das parallel gegenüber eingreifende Moment in den Büchern aber iſt der durchaus ſtammhafte, ſinnlich kräftige, derbe, markirte Charakter, indem ſie gedacht und gedichtet ſind, mit Holzſtöcken und ſtarken Lichtern und ſchwarzen Schatten abgedruckt, mit wenigen feſten, groben, kecken Strichen viel und gut bezeichnend. So nur kann die Poeſie dem Volke etwas ſeyn, nur für den ſtarken, derbanſchlagenden Ton hat dieſer grobgefaſerte Boden Reſonanz, und die ſtarke Fiber kann dem tief Einſchneidenden nur ertönen. Nur dadurch wird die Poeſie zur Volkspoeſie, daß ſie ſeinen Formen ſich eingeſtaltet; hat die Natur in dieſen Formen ihre bildende Kraft offenbaren wollen, dann darf die Kunſt auf keine Weiſe ſich ſcheuen, ihr zu folgen in dieſer Metamorphoſe, und im Worte wieder auszuprägen, was jene ſtumm und ſtill geſtaltete. Aber doch iſt nicht ſo ganz gleichmäßig in allen dieſen Bildungen ohne Unter-

ſchied derſelbe Geiſt herrſchend; durch die ganze fortlaufende Entwickelung der Zeit iſt die Kunſt von ferneher der Nation gefolgt, und die vorzüglichſten Epochen dieſer allmähligen Entwickelung ſind durch eben ſo viel vorſtechende Werke bezeichnet. Als die etruſciſchen Satiren, und die osciſchen Atellanen zuerſt eingeführt wurden in Rom, da nahm das Volk ſie freudig und willig auf; überraſcht, fand es ſeine ganze Natur in dieſen rohen, wilden barbariſchen Geſtaltungen widerſcheinend; die Kunſt rang mit ſeiner Kraft und ſeiner innern Energie, und es rang wieder mit dem Geiſte, der ſo derb anzufaſſen wußte, und es gewann Geſchmack dem Schimpfſpiel ab, zwiſchen ſeinen Kräften und den Kräften des fremden wunderbaren Zaubers, und alle Poeſie war noch ganz Volkspoeſie im eigentlichen Sinn, und in Allem war große, feſte, kernhafte Alpennatur. Nicht auf dieſer Stufe von Gediegenheit hat in neuern Zeiten ſich das Volk erhalten; ſchon dadurch, daß eben ein höherer Anflug aus der Maſſe ſich heraus verflüchtigte, und gerade das Geiſtigſte ihm entführte, mußte der Rückſtand im Gegenſatz mit dieſem Flüchtigen gewiſſermaßen einen mehr phlegmatiſchen und minder elaſtiſchen Charakter an-

nehmen, und manche der älteſten Volksbücher, die dem früheren, antiken Volksgeiſt rein zuſagten, ſind dem gegenwärtigen fremd geworden; und manche neuere, indem ſie jenem veränderten Genius ſich anſchmiegten, traten zugleich in einer Form hervor, die nicht ganz mehr mit jener normalen zuſammenſtimmen will. Es ziehen keine Bären mehr durch unſere Wälder, keine Elennthiere und keine Auerochſen; mit ihnen iſt daher auch das Bärenhafte, was die älteſten Sagen und Bildungen bezeichnet, gewichen, und wie die Sonnenſtrahlen durch die gelichteten Wälder Bahn ſich brachen, hat auch in der entſprechenden Kunſtentwicklung ein milderer Geiſt Platz gegriffen, der manchmal rein für ſich in einzelnen Bildungen daſteht, manchmal mit jenem Früheren ſich verſchmelzend, einen gewiſſen mittelſchlägigen Charakter bildet. Nicht mehr des Urſen und des Bären unbändige Wildheit ſpricht daher aus dieſen Büchern, wohl aber ein raſcher, geſunder, friſcher Geiſt, wie er das Reh durch's Dickicht treibt, und in den andern Thieren des Waldes lebt; es iſt nichts Zahmes, Häusliches, Gepflegtes in ihnen, Alles, wie draußen im wilden Forſt geworden, geboren im Eichenſchatten, erzogen in Bergesklüften,

frei und frank über die Höhen ſchweifend, und zutraulich von Zeit zu Zeit zu den Wohnungen des Volkes niederkommend, und von dem freien Leben draußen ihm Kunde bringend. Das iſt der eigentliche Geiſt jener Schriften, fern von jenem, den man in den neueſten Zeiten in den Noth- und Hülfsbüchern als eine feuchtwarme, lindernde Bähung ſeinen Preßhaftigkeiten aufgelegt, und die, obgleich vielleicht den augenblicklichen Bedürfniſſen entſprechend, doch eben dadurch das Zeugniß geben von dem chroniſch-krankhaften Geiſt der Zeit.

Wenn man, was wir in dieſen wenigen Blättern über den Charakter und das Weſen dieſer Bücher beigebracht, erwägt; wenn man, ſo oft die Hoffart auf unſere feinere Poeſie uns übernehmen will, bedenkt, wie es das Volk doch immer iſt, was uns im Frühlinge die erſten, die wohlriechendſten und erquickendſten Blumen aus ſeinen Wäldern und Hegen bringt, wenn auch ſpäter freilich der Luxus unſerer Blumengärten ſich geltend macht, deren ſchönſte Zierden aber immer irgendwo wild gefunden werden; wenn man ſich beſinnt, wie überhaupt alle Poeſie urſprünglich doch immer von ihm aus-

gegangen ist, weil alle Institution und alle Verfassung, und das ganze Gerüste der höheren Stände, immer sich zuletzt auf diesen Boden gründet, und in den ersten Zeiten die gleiche politische, wie politische und moralische Naivität herrschend war, dann können wir wohl endlich voraussetzen, daß jedes Vorurtheil gegen dieß große Organ im allgemeinen Kunstkörper verschwunden sey *).“

Dieses Urtheil mag die Erneuerung einer Anzahl alter Volksschriften, in einer Sammlung, wohl rechtfertigen. Der Herausgeber hat die Andeutungen und Verbesserungen von Büsching, Flögel, Görres, van der Hagen, Tieck ꝛc. dabei benützt.

Was die neueren Lieblingsbücher betrifft, so wird er hiervon diejenigen auswählen, welche einst vielen Tausenden Unterhaltung verschafft haben und

---

*) J. Görres: Die deutschen Volksbücher. Nähere Würdigung der schönen Historien-, Wetter- und Arzneibüchlein, welche theils innerer Werth, theils Zufall, Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeit erhalten hat. Heidelberg 1807.

in der hier gebotenen Form gewiß wieder unterhalten werden. Aelteres und Neueres aber wird in passender Abwechslung und in solchen Zwischenräumen erscheinen, daß sein Hauptzweck: Ergötzlichkeit für die verschiedensten Stände, gewiß erreicht wird.

Tyll Eulenspiegel

Tyll Eulenspiegel, Abenteurer und Volksnarr, geboren zu Kneitlingen bei Schöppenstadt im Braunschweigischen ums Ende des dreizehnten Jahrhunderts, reiste nach Polen und Rom, wo er überall Wettstreite mit den damaligen Hofnarren anfing, trieb sich, Schwänke machend um der Schwänke willen, in einem großen Theil von Deutschland herum, starb ums Jahr **1350** und liegt unter einer Linde zu Möllen im Lauenburgischen begraben, wo noch sein Leichenstein mit seinem Zeichen, einem Spiegel und einer Eule, zu sehen ist. Seine Schwänke sind wahrscheinlich zuerst in plattdeutscher Sprache erschienen und von einem Franziskaner Thomas Murner ins Hochdeutsche übersetzt worden. Ausgaben davon hatte man schon **1520**.

Görres*) sagt von diesem Buche: „Aechter, vierschrötiger, gediegener Bauernwitz; ein Kapital von Spaß und Scherz, das immerfort in der Nationalbank stehen bleibt, aus der dann jede Generation ihre Interessen zieht; eine wahre

*) in: die deutschen Volksbücher ꝛc. pag. 195—198.

Hauspoſtille des Spaßhaften, die den Seelenjubel und die Freude und die laute Lache im Volke nie verſiegen läßt. Das Ganze deutet durch ſeine rhapſodiſche Form durchgängig auf ein ſucceſſives Entſtehen in verſchiedenen Zeiten, und ein Erzeugniß einer ganzen Claſſe, die es als Denkmal eines nationellen innern Uebermuthes und freudigen Muthwilles nach und nach wie einen Scherbenberg zuſammentrug, den nun irgend ein Einzelner vollends ordnete. Was ihm daher die allgemeine Haltung gibt, iſt durchaus das immer ſich gleichbleibende Gepräge der untern Volksklaſſe, in der es urſprünglich entſtanden war, das man in allen ſeinen charakteriſtiſchen Merkmalen hier wieder findet, bis auf die Ader von boshafter Tücke hin, die durch den ganzen Charakter Eulenſpiegels durchläuft, und die man als den deutſchen Bauern eigen allgemein anerkennt. Daher das Maſſive, Ungeſchlachte, für die höheren Stände Unflätige des Witzes, der nur gar zu gern in körperliche Effluvien ſich ergießt, obgleich niemal in das eigentlich Obſcöne ſich verliert. Allein wenn man das anſtößig finden wollte, dann bedenke man doch, daß der Scherz des Ariſtophanes durchgängig von nicht viel mehr ſublimirter Art

erſcheint, und daß das ganze athenienſiſche Publikum keinen Anſtand nahm, von den Götterbildern zu der Bühne hinzueilen, und dort an den bizarren Nuditäten des Dichters ſich zu ergötzen. Gerade weil unſere einſeitige Cultur uns nach und nach auf eine alberne Ziererei hingetrieben hat, die die Natur verläugnen will und ſich der Wohlthaten ſchämt, die ſie von ihr empfängt, weil ſich alles gerade eben nicht mit eleganter Sauberkeit abthun läßt; für dieſe iſt eben Eulenſpiegel eine ſehr gute Gegenwucht und eine ironirende Apoſtrophe der Verachteten an die Hoffärtigen, die gegen ſie fremd und vornehm thun, damit ſie ſich erinnern, daß ſie auch aus Fleiſch und Bein gemacht ſind und der Erde angehören. Nicht immer aber verweilt auch der Witz des Buches auf jener untern Stufe, er erhebt ſich häufig genug in die höhere Sphäre des reinen Scherzes, und der Schwank mit dem Bienenkorbe, mit den zwölf Blinden, denen E. zwölf Gulden gibt, der mit dem Schneiderconvent, mit den Schneidergeſellen auf dem Laden, mit den Hühnern der Bäurin, der er den Hahn zum Pfande läßt, der mit dem Eſel, dem er Hafer zwiſchen die Blätter eines Buches ſtreut, um ihn leſen zu

lehren, sind ehrbar und von gutem Sterlingswitz. Im ganzen Eulenspiegel erscheint der landstreichende Witz personificirt dargestellt, bei allen Ständen und Gewerben wandelt er umher, und indem er durchaus den Ernst ironisch beim Worte nimmt, geht daraus immer ein verkehrtes Thun, und in ihm der Spaß hervor. So treibt er sich durch alle Classen herum, selbst bei den Fürsten, aber nur auf eine kurze Weile; er will keines einzelnen Menschen seyn, sondern er ist allein Schalk auf seine eigene Faust, und daher der eigentliche wahre Volksnarr, im Gegensatz der früher allgemein üblichen Hofnarren. Als solcher ist er daher auch auf unsere Zeit gekommen, und während die Fürsten die Stelle längst als überflüssig erkannt haben, ist das Volk keineswegs derselben Meinung gewesen, und hat sich seinen plebejischen Tribun in der Schellenkappe nicht nehmen lassen, und man würde im höchsten Grade Unrecht thun, wenn man von dieser Seite irgendwo gewaltsam störend eingreifen wollte. Man wolle doch nicht die einzige kleine Kapelle einreißen, die der Scherz noch in der großen Menge hat!"

1 Kist

2 Kist

Die erste Historia.

Wie Tyll Eulenspiegel geboren und zu dreimalen getauft wurde.

Es ist in dem Lande Sachsen, in dem Walde Seib, ein Dorf gelegen, Kneitlingen genannt, da wurde das fromme Kind Eulenspiegel geboren, dessen Vater hieß Claus Eulenspiegel, seine Mutter Anna Wertbeck, und da sie das Kind geboren, schickten sie es zur Taufe ins Dorf Amptlen, dabei das Schloß Amptlen erbaut, und von den Magdeburgischen, neben anderer Mithülfe, hernach als ein Rathhaus vertilgt war. Da das Kind getauft, war es genannt Tyll Eulenspiegel. Nach der Taufe aber, da die alten Mütterlein sich Sommerszeit an der weiten Reise erhitzt und mit gutem Trank wohl erkühlet hatten (denn damals war der Brauch, daß man das Kind gleich nach der Tauf in ein Bierhaus trug, daß sich die Gevattern erfreuten), kam die Zeit, daß man sich mit dem Kind Tyll Eulenspiegel wieder heim verfügte ꝛc. Die Wehmutter aber, die das Kind trug, kam unterwegs in Angst und Noth, weil sie durch einen Mißtritt über einen

hohen Steg herunter fiel. Doch weil Unkraut nicht leicht verdirbt, geschah dem Kind kein Leid, außer daß es mit Koth übel besudelt wurde. Eulenspiegel wurde also an einem Tage dreimal getauft. Erstlich nach gemeiner Ordnung, darnach in der Pfütze, und zuletzt im warmen Wasser. Dieses war das erste Zeichen von Eulenspiegels wunderbarer Natur; denn Untreue schlug seinen eigenen Herrn.

Die zweite Historia.

Wie alle Bauern und Bäuerinnen über den jungen Eulenspiegel klagten, und wie er auf einem Pferd hinter seinem Vater saß, und stillschweigend die Leute den Hintern sehen ließ.

Da nun Eulenspiegel aus dem Staube erzogen war und laufen konnte, machte er sich unter die jungen Kinder, und tummelte sich tapfer auf dem Gras, denn er sah hinten und vornen einem gestutzten Affen gleich. Da er aber vier Jahre alt war, wurde er von Tag zu Tag boshafter, daß der Vater auch täglich von den Nachbarn überloffen wurde, die über Eulenspiegel, wie er ein so loser Schalk wäre, hart klagten. Obwohl der Vater ihn deßhalb mit Worten strafte, und Eulenspiegel sich allemal schalkhaftig verantwortete, dachte der Vater, um auf die Wahrheit zu kommen, Eulenspiegel zu einer Zeit, da die Bauern auf den Gassen versammelt wären, hinter sich aufs Pferd zu setzen

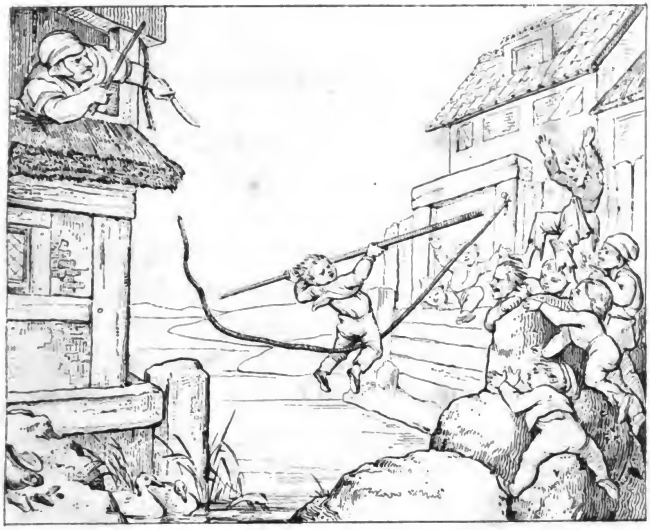
und fort zu reiten. Da die Zeit kam, gebot er, daß Eulenspiegel ganz still und züchtig hinter ihn sitzen sollte. Was that aber das gehorsame Kind? Er hub säuberlich das Hemd vom Hintern auf und ließ die Bauern sich in einem neuen Spiegel besehen. Die Leute fingen an über Eulenspiegel auszurufen: Pfuy des kleinen bösen Schalks! Noch wußte der gute Vater nicht, wie das zuging, weil sich Eulenspiegel immer bei ihm beklagte und sprach: Höre, lieber Vater! du siehst, daß ich stillschweigend sitze und Niemand etwas thue, doch sagen die Leute, ich sey ein Schalk. Der Vater besinnt sich nicht lange, und setzt seinen lieben Sohn vor sich. Aber Eulenspiegel konnte vor seinem Vater weiter nichts thun; doch sperrte er das Maul mit ausgestreckter Zunge auf, da liefen die Leute zu und sagten: Sehet doch zu, wie ein junger Schalk ist das? Der einfältige Vater konnte keine Schuld bemerken und sagte: Du bist in einer unglückseligen Stunde geboren! Und hatte ihn so lieb, daß er sich auf das Magdeburgische Land an der Saale, davon sein Weib war, begab, starb aber bald darnach und verließ Weib und Kind in merklicher Armuth. Eulenspiegel aber, wiewohl er kein Handwerk konnte und bei sechzehn Jahr alt war, war doch in Gaukeley geübt.

Die dritte Historia.

Wie Eulenspiegels Vater von Kneitlingen hinwegzog an das Waſſer, Saale genannt, und wie ſein Sohn Eulenſpiegel auf dem Sail gehen lernt.

Und wie man ſagt, wenn die Katze aus dem Haus iſt, ſo haben die Mäuſe ihr gewonnen Spiel; ſo geſchah es nach Eulenſpiegels Vaters Tod. Nachdem die Mutter, als ein altes Weib, des Eulenſpiegels auch nicht mächtig war, da fing er an aus Fürwitz Spitzbüberey zu lernen. Denn als ſeine Mutter in einem Haus wohnte, deſſen Hof an das Waſſer Saale ging, trug ſie große Sorge wegen des Eulenſpiegels, von dem ſie durchaus keine Thorheit leiden wollte. Eulenſpiegel aber machte ſich auf den Boden des Hauſes, und lernte auf dem Saile ſo lange gehen, bis er einmals von der Mutter mit einem ſtarken Knittel auf dem Saile ergriffen, und durch ein Fenſter auf das Dach, daß ſie ihn nicht ergreifen konnte, verjagt war; das mußte er ſo lange leiden, bis er ihr entwuchs, und ſeines Alters und der Mutter Schwachheit halber gar keine Sorgen mehr hatte; gedachte darauf ſeine Geſchicklichkeit öffentlich zu beweiſen, und zog das Sail vom Hinterhaus über die Saale, band das an ein anderes Haus gegenüber. Da das gemeine Volk jung und alt ſolch ungewöhnlich Spiel vernahm, war ein großes Gedräng um das Sail, bewundert, daß Eulenſpiegel ſo gewiß auf dem Sail herlief und

3 Hist.



4 Hist.

ſich ſehen ließ. Aber Glück, das ſelten in lauter Freuden zugehen läßt, warf des Leides Samen unter dieſe Dinge, denn die Mutter wurde es vom großen Geſchrey inne, und damit ſie ihren Sohn nach Vermögen deßhalb ſtrafen konnte, ſchleicht ſie heimlich in das Hinterhaus und ſchnitt das Sail entzwey. Da plumpte der gute Meiſter Eulenſpiegel mitten in die Saale mit großem Spott; es erhub ſich ein großes Gelächter, das verdroß Eulenſpiegel ſo ſehr, daß er kein Wort mehr reden konnte, und achtet des gefährlichen Badens nicht ſo ſehr, als des Geſpötts der Alten und Jungen, die ihm nachliefen und das Bad ſegneten. Er dachte aber fleißig, wie er das Geſpött wieder vergelten könnte. Dem guten Eulenſpiegel war alſo ſeine erſte Meiſterkraft übel gerathen.

Die vierte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel zweihundert jungen Knaben die Schuhe abredet, und machte, daß ſie einander rauften.

Kurz darnach wollte Eulenſpiegel ſeine Verſpottung wegen des Badens rächen, und zog das Sail von einem andern Haus über die Saale, beredete die Leute, wie er auf dem Sail gehen wollte. Das Volk verſammelte ſich bald dazu, jung und alt, und Eulenſpiegel ſprach zu den Jungen, er wollte ihnen ein ſchönes Spiel auf dem Sail mit den Schuhen zeigen. Die Jungen glaubten es, zogen die Schuhe aus und

gaben ſie Eulenſpiegel, die waren bey zwey Schock, das iſt zweymal ſechzig, die zog er an die Schnur, und ſtieg damit auf das Sail, da ſahen die Alten und Jungen Eulenſpiegel zu, und meinten, er wolle etwas Nöthiges damit thun. Nun waren die Jungen ſehr betrübt, weil ſie ihre Schuhe gerne wieder gehabt hätten. Als nun Eulenſpiegel auf dem Sail ſaß und ſein Spiegelfechten vollbracht, rief er auf dem Sail: Jeder gebe acht und ſuche ſeine Schuhe wieder, ſchnitt damit das Sail entzwey, und warf alle Schuhe auf die Erde, daß immer ein Schuh über den andern purzelte und ſich ganz vermengten. Da drangen Alte und Junge herzu, und erwiſcht einer hie, der andere dort einen Schuh; der eine ſprach: der iſt mein; der andere ſagte: du lügſt, der iſt mein! Und fielen alſo einander in die Haare, und begunten einander zu ſchlagen; der eine lag unten, der andere oben; der eine ſchrie, der andere weinte, der dritte lachte; das währte ſo lange, bis die Alten auch Backenſtreiche austheilten. Eulenſpiegel aber lachte auf dem Sail, daß ihm der Bauch erſchütterte, und rief: Recht ſo! ſuchet jetzt eure Schuhe auseinander, wie ich geſtern aus meinem Bad lief; er ging nun von dem Sail, ließ die Jungen und Alten ſich über die Schuhe ſchlagen, und durfte vor den Jungen und Alten nicht hervorkommen, ſaß alſo im Haus bei ſeiner Mutter und pelzte Helmſtädtiſche Schuhe. Darüber war ſeine Mutter ſehr erfreut, und dachte, weil er anfing zu arbeiten, würden ſeine Sachen bald beſſer

6 Hist.

7 Hist.

werden; ſie wußte aber nichts von ſeiner verrichteten Schalkheit, und warum er nicht aus dem Haus gehen durfte.

Die fünfte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegels Mutter ihn unterweist, daß er ein Handwerk lernen ſoll.

Eulenſpiegels Mutter war froh, daß ihr Sohn ſo ſtill war, und beſtrafte ihn, daß er kein Handwerk lernen wollte. Da ſchwieg er ganz ſtill, und die Mutter ließ nicht nach, ihn zu ſtrafen. Da ſprach Eulenſpiegel: Liebe Mutter! wie man ſeine Sachen anfängt, ſo gehts einem hinaus. Das glaube ich, ſagte die Mutter: ich habe in vier Wochen kein Brod in meinem Haus geſehen, noch gehabt. Das taugt nicht auf meine Rede, ſagte Eulenſpiegel. Doch ein armer Mann, der nichts zu eſſen hat, faſtet wohl mit St. Clauſen, und wenn er etwas hat, ſo ißt er wohl mit St. Martin zu Abend. Alſo eſſen wir auch.

Die ſechste Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel einen Brodbäcker um einen Sack mit Brod zu Strasfurt betrog.

Ach lieber Gott hilf, gedachte Eulenſpiegel, wie will ich meine Mutter ſtillen? Wo ſoll ich Brod

überkommen, ſie zu verſorgen? Und gieng aus dem Flecken, darin ſeine Mutter wohnete, gen Strasfurt in die Stadt, und bemerkt daſelbſt eines Brodbäckers Handlung, ging zu ihm und ſprach: Ob er ſeinem Herrn wollte ſenden für zehen Schilling Brod? und nannte den Herrn, der zu Strasfurt auch in der Stadt ſeyn ſollte, und nannte ſeine Herberge, darin er wäre, darauf der Bäcker einen Knaben mit ihm ſchicken ſollte, da wollte er ihm das Geld geben. Der Bäcker ſagte ja, und Eulenſpiegel hatte einen Sack, der ein verborgen Loch hatte, und ließ ſich das Brod darein zählen. Der Bäcker ſandte einen Jungen mit ihm, das Geld zu empfangen. Als nun Eulenſpiegel einen Büchſenſchuß von des Bäckers Haus kam, ließ er ein weiß Brod aus jenem Loch in den Koth fallen, ſetzte den Sack nieder und ſprach zu dem Jungen: ach! das beſudelte Brod darf ich für meinen Herrn nicht bringen, Lieber laufe mit dem Brod wieder heim, und bringe mir ein anders dafür, ich will hie warten. Der gute Junge lief hin und holte ein anderes Brod; indeſſen war Eulenſpiegel verſchwunden, denn er war vor der Stadt in ein Haus geſchlichen, da war ein Fuhrmann aus ſeinem Flecken, dem lud Eulenſpiegel ſeinen Sack auf, ging neben her, und wurde in ſeiner Mutter Haus geführt. Da der Junge mit dem Brod wieder kam, war Eulenſpiegel weg, er lief wieder zurück und ſagte das dem Bäcker, der ging zu der Herberge, die ihm Eulenſpiegel beſtimmte, darin fand er Niemand, ſondern ſahe, daß er be-

trogen war. Eulenſpiegel kam heim, brachte der Mutter das Brod. Nimm hin und iß, weil du etwas haſt, denn auf ſolche Art iſt gut mit St. Clauſen faſten.

Die ſiebente Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel mit andern Jungen das Muß über Macht eſſen mußte, und dazu geſchlagen wurde.

Es war in dem Flecken, darin Eulenſpiegel mit ſeiner Mutter wohnte, Gewohnheit, wenn Jemand eine Sau ſchlachtete, zu dem giengen der Nachbarn Kinder in das Haus, und aßen eine Suppe oder Brühe, das heiſſet die Metzelſuppe. Nun wohnte ein Mayer in dieſem Flecken, der war karg, und durfte doch den Kindern die Metzelſuppe nicht verſagen; da erdachte er eine Liſt, ſie der Metzelſuppe müde zu machen, und ſchneidet ein Muß von der fetten Rinde des Brods ein. Als nun die Knaben und Töchterlein kamen, war Eulenſpiegel auch darunter, da ließ er ſie ein, und ſchloß die Thüre zu, begoß die Suppe, und das Muß war mehr, als die Kinder eſſen konnten; als nun eines davon gieng und ſatt war, hatte der Mayer eine Ruthe, ſchlug ſie um die Lenden, daß ein jedes über Macht eſſen mußte. Der Hauswirth wußte nun wohl von Eulenſpiegels Schalkheit, und traf deswegen Eulenſpiegel, wenn er auch gleich einen andern um die Lenden hieb, doch immer am beſten; das trieb er

ſo lange, bis ſie fertig waren, es bekam ihnen ſo gut, als den Hunden das Grasfreſſen. Nachher wollte keiner mehr in des kargen Mannes Haus gehen, um Metzelſuppe zu eſſen.

Die achte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel machte, daß des kargen Mayers Hühner das Luder zogen.

Des andern Tags, da der Mann ausgieng, der die Kinder geſchlagen hatte, begegnete ihm Eulenſpiegel, und fragte ihn: Lieber Eulenſpiegel! wann willſt du wieder die Metzelſuppe bei mir eſſen? Ja, ſagte Eulenſpiegel: wenn ſich deine Hühner um das Luder ziehen, und je vier und vier um ein wenig Brod raufen. Da ſprach er: ſo, willſt du ſo langſam kommen? Eulenſpiegel ſagte: wenn ich aber bälder käme, als der fetten Suppe Zeit wäre? Er gieng nun weiter, und dachte ſo lange daran, bis die Zeit kam, da eben des Mannes Hühner auf der Gaſſe liefen, da hatte Eulenſpiegel bei zwanzig Fäden, je zwei in der Mitte zuſammen gebunden, und an jedes Ende des Fadens ein wenig Brod geknüpft, und warf es den Hühnern vor. Als nun die Hühner hie und dort das Brod verſchluckten, konnten ſie es doch nicht verſchlingen, denn an dem andern Ende zog ein Huhn daran, ſo, daß eine hinter die andere rückte, und ſo konnte keine wegen

8 Hist.

9 Hist.

der Größe des Brods davon erledigt werden, stunden also mehr als dreißig Hühner, je eines gegen dem andern, daran, und fingen an, sich zu würgen.

Die neunte Historia.

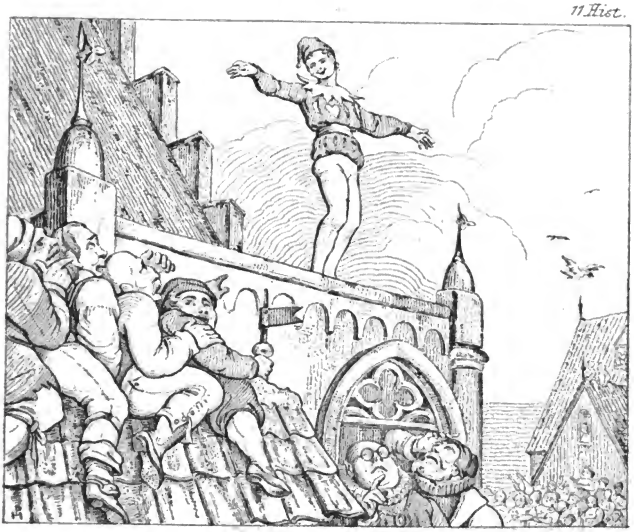
Wie Eulenspiegel in einen Bienenstock kroch, und zwei Diebe bei Nacht kamen, denselben zu stehlen; wie er machte, daß sich zwei rauften, und ließen den Stock fallen.

Auf eine Zeit begab es sich, daß Eulenspiegel mit seiner Mutter in ein Dorf gieng auf die Kirchweihe; da sich nun der gute Eulenspiegel voll gesoffen hatte, suchte er einen Ort, da er sicher schlafen möchte. Da fand er einen Haufen Bienenstöcke stehen, dabei lagen vier Stöcke, die leer waren, da kroch er in einen leeren Stock, der zunächst bei den Bienen lag, und meynte, er wolle ein wenig schlafen, und schlief von Mittag an bis Mitternacht, und seine Mutter meynte, er wäre wieder heim gegangen, da sie ihn nirgends sehen konnte. Nun kamen in selbiger Nacht zwei Diebe, und wollten einen Bienenstock stehlen, die sprachen zusammen, wie sie immer gehört, welcher der schwerste, sey auch der beste. Sie huben nun alle Stöcke nach einander auf, und da sie zu dem kamen, darin Eulenspiegel lag, war er der schwerste; da sprachen sie: das ist der beste, und sie nahmen diesen, und trugen ihn fort. Eulenspiegel erwachte, und hörte ihre Anschläge, und es war so finster, daß keiner

den andern ſehen konnte. Da grief Eulenſpiegel aus dem Stock dem Vorderſten ins Haar, und rupfte ihn ſehr; der war zornig auf den Hinterſten, und meynte, er hätte ihn ſo ſehr am Haare gezogen, und fluchte darüber. Der Hinterſte ſprach: träumet dir, oder gehſt du im Schlafe? Wie kann ich dich am Haare ziehen? Ich kann kaum den Bienenſtock mit den Händen halten. Eulenſpiegel lachte heimlich, und dachte, das Spiel wird gut werden, und wartet, bis ſie wieder weiter geloffen, da rupfte er den Hinterſten auch; der war noch zorniger, und ſprach: Ich trage, daß mir der Hals kracht, und du ſagſt, ich ziehe dich am Haar. Der Vorderſte ſprach: du lügſt, Schurke! wie ſoll ich dich am Haare ziehen? ich kann ja kaum den Weg vor mir ſehen. Sie trugen den Stock mit Gezänk. Nicht lange darnach, da ſie in dem größten Zanken waren, zieht Eulenſpiegel den Vorderſten noch einmal am Haar, daß er den Kopf hart an den Bienenſtock ſtieß, da wurde er zornig und ließ den Bienenſtock fallen. Der Hinterſte that das Nämliche, und fiel dem Vorderſten ins Haar, daß ſie über einander fielen, ſich verloren, und keiner wußte, wo der andere war, kamen alſo im Finſtern von einander, und ließen den Bienenſtock ſtehen. Da Eulenſpiegel hörte, daß ſie fort waren, ſchaut er aus dem Korbe, und ſahe, daß es noch finſter war, er blieb darin liegen, bis es heller war, da kroch er aus dem Bienenſtock, und wußte nicht, wo er war, doch kam er endlich

10 Hist

11 Hist.



zu einer Burg, daſelbſt verdingte er ſich als Hof-Junge.

Die zehnte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel die gebratenen Hühner vom Spieß aß.

In dem Lande Braunſchweig liegt ein Dorf, in dem Stift Magdeburg, Budenſtadt genannt, dahin kam Eulenſpiegel in des Pfaffen Haus, dieſer dingte ihn als Knecht, aber er kannte ihn nicht, und ſprach zu ihm: er ſolle gute Tage und einen guten Dienſt bei ihm haben, eben ſo gutes Eſſen und Trinken wie ſeine Kellerin, und alles, was er thun müßte, thät er mit halber Arbeit. Eulenſpiegel ſprach ja dazu, er wolle ſich danach richten, und ſahe, daß des Pfarrers Kellerin nur ein Auge hatte, die nahm gleich zwei Hühner und ſteckte ſie an den Spieß zum braten. Eulenſpiegel war bereit, wandte die Hühner um, und da ſie ganz gebraten waren, gedachte er der guten Worte des Pfaffen beim verdingen, daß er nehmlich ſo gut als er und ſeine Kellerin eſſen und trinken ſollte, das möchte noch an dieſen Hühnern fehlen, daher war er ſo klug, brach gleich das eine vom Spieß, und aß es ohne Brod. Da es nun Eſſens-Zeit war, kam des Pfaffen Kellerin (die war einäugig) zum Feuer und wollte die Hühner beträufen, da ſieht ſie, daß nur ein Huhn am Spieß war, ſagte zu Eulenſpiegel: Wo iſt das eine Huhn hinkommen? Eulenſpiegel

ſprach: Frau, thut euer ander Auge auch auf, ſo ſeht ihr die beiden Hühner. Wie er nun der Kellerin den Fehler des einen Augs vorwarf, wurde ſie zornig, lief zu dem Pfaffen, und ſprach zu ihm, wie ſein feiner Knecht ſie beſehen; wie er brate, finde ſie nur ein Huhn am Spieß. Der Pfaff ging in die Küche, und ſprach: Hör Eulenſpiegel! warum haſt du meiner Magd geſpottet? Ich ſehe wohl, daß nur ein Huhn am Spieß ſtecket, da ihrer doch zwei geweſen; wo iſt denn das andere geblieben? Eulenſpiegel ſagte: Das ſteckt doch da, thut eure beiden Augen auf, ſo ſehet ihr wohl, daß ein Huhn am Spieß ſteckt, ſo ſagte ich auch zu eurer Kellerin, da wurde ſie ganz zornig. Der Pfaff lachte, und ſprach: meine Magd kann nicht beide Augen aufthun, denn ſie hat nur eines. Eulenſpiegel ſprach: das ſagt ihr, ich ſag es nicht. Der Pfaff ſagte: es bleibt dabei, aber das eine Huhn iſt weg. Eulenſpiegel ſprach: ich hab es gegeſſen, wie ihr geſagt habt, ich ſoll es ſo gut haben im Eſſen und Trinken, wie eure Magd, wäre mir daher leid, wenn ihr gelogen, und beide Hühner ohne mich verzehrt hättet. Damit ihr nun nicht zum Lügner würdet, aß ich das eine Huhn ganz auf. Der Pfaff war zufrieden, und ſprach: Mein lieber Knecht, es kommt nicht auf das gebratene Huhn an, thut nur künftig nach dem Willen meiner Kellerin. Eulenſpiegel ſprach: Ja, lieber Herr! was ihr mich heiſſet. Was die Kellerin Eulenſpiegel thun hieß, das that er nur halben Theils. Wenn er einen Eimer mit

Waſſer holen ſollte, ſo brachte er einen halben, und wenn er zwei Hölzer an das Feuer holen ſollte, brachte er eines, und ſo fort, daß ſie wohl merkte daß ihr alles zum Verdruß geſchah. Deßwegen ſprach der Pfaff: Lieber Knecht Eulenſpiegel! meine Magd klagt heftig über dich. Ja, Herr! ſagte Eulenſpiegel: Ich habe nie anders gethan, als ihr mich geheiſſen habt, ihr ſagtet doch, ich ſollte eure Sache mit halber Arbeit verrichten. Eure Magd ſähe gern mit beiden Augen, und hat doch nur eines, deswegen hat ſie nur ein halbes Geſicht, alſo that ich halbe Arbeit. Der Pfaff lachte, die Kellerin aber zürnete, und ſprach: Herr! wenn ihr dieſen loſen Schalk länger behalten wollt, will ich entlaufen. Nun mußte der Pfaff Eulenſpiegel entlaſſen, doch half er ihm weiter, da der Meßner ſelbigen Orts kürzlich verſtorben war; der Pfaff machte den Eulenſpiegel zu einem Meßner.

Die eilfte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel fürgab, daß er zu Magdeburg von der Laube fliegen wolle.

Nachdem Eulenſpiegel eine Zeitlang ein Meßner geweſen, kam er nach Magdeburg, und machte allerley Anſchläge, daß ſein Name erſt recht bekannt, und man von Eulenſpiegel überall zu ſagen wußte, wurde von den vornehmſten Bürgern der Stadt überloffen, daß er etwas Seltſames treiben ſollte; da

ſagte er: Er wolle es thun auf dem Rathhaus, und von der Laube herab fliegen, machte daher ein Geſchrei in der Stadt, daß ſich Junge und Alte auf dem Markte verſammelten, ſolches zu ſehen. Da ſtund Eulenſpiegel auf der Laube im Rathhaus, und bewegte ſich mit den Armen, wie wenn er fliegen wollte. Die Leute ſperrten Augen und Mäuler auf, und meynten, er wolle fliegen. Eulenſpiegel lachte, und ſprach: Ich glaubte, es wäre kein größerer Narr in der Welt, als ich, nun ſehe ich wohl, daß hier beinahe die ganze Stadt voll Narren iſt; denn wenn ihr Alle ſagtet, ihr könnet fliegen, ſo glaubte ich es nicht. Ich bin ja weder eine Gans, noch ein Vogel, dazu habe ich weder Flügel noch Federn, ohne welche niemand fliegen kann, da ſeht ihr nun offenbar, daß es erlogen iſt, lief alſo von der Laube, und ließ das Volk ſtehen, welches theils lachte, theils ſagte: So ein Schalk iſt er, hat er doch wahr geſagt.

Die zwölfte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel die Kranken in einem Spital auf einen Tag ohne Arznei geſund machte.

Auf eine Zeit kam Eulenſpiegel nach Nürnberg und ſchlug große Briefe an die Kirchthüren, gab ſich aus für einen Arzt in allen Krankheiten. Nun waren eben viele Kranke in dem neuen Spital, deren der Spitalmeiſter theils gerne los geweſen wäre, und ihnen ihre Geſundheit herzlich gegönnt hätte,

12. Hist.

13. Hist.

dieſer ging zu Eulenſpiegel, dem Arzt, und fragte nach ſeinen Briefen, die er angeſchlagen hatte, ob er den Kranken alſo auch helfen könnte? Eulenſpiegel ſprach: Ja, wenn er ihm zweihundert Gulden geben wollte. Der Spitalmeiſter ſagte ihm das zu, ſofern er den Kranken hülfe; alſo verwilligte Eulenſpiegel das, wo er die Kranken nicht gerad machte, ſo ſollte er ihm nicht einen Pfenning geben. Das gefiel dem Spitalmeiſter wohl, und gab ihm zwanzig Gulden darauf. Alſo ging Eulenſpiegel in den Spital, und nahm zwei Knechte mit ihm, und fragte Jeden, was ihm fehlte, und zuletzt, wann er von einem Kranken gieng, ſo beſchwur er ihn, und ſprach: Was ich dir offenbaren werde, das ſollſt du niemand entdecken; das ſagten die Kranken dem Eulenſpiegel zu, darauf ſagte er zu einem jeden beſonders: ſoll ich euch Kranken zur Geſundheit helfen, ſo kann es nicht anders geſchehen, als daß ich einen zu Pulver verbrenne, und gebe es den andern zu trinken, welcher alſo der Kränkſte unter euch iſt, und am wenigſten gehen kann, den will ich nehmen, daß den andern geholfen werde, ſo kann ich den Spitalmeiſter für die Thür des Spitals ſtellen, und mit lauter Stimme rufen: Welcher nicht krank iſt, komme heraus; das verſchlafe du nicht. Da nun Eulenſpiegel nach ſeinem Anzeigen rief, liefen ſie alle davon, daß der Spital ganz leer wurde. Da begehrte er ſeinen Lohn, der ihm mit Dank gereicht wurde, da ritt er weg. Nach drei Tagen kamen die Kranken alle wieder und be-

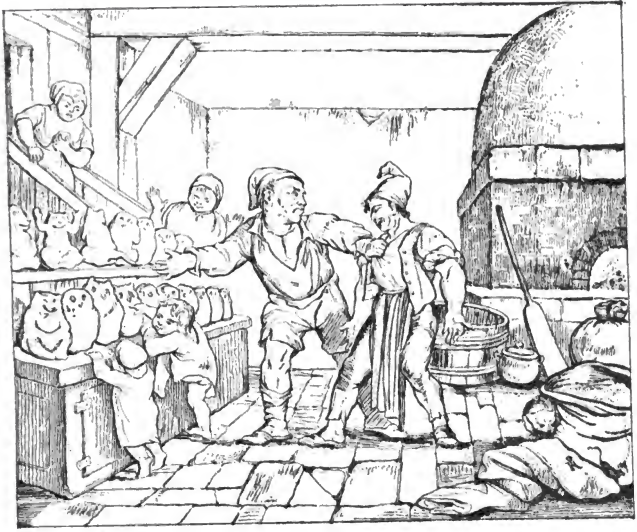
klagten ſich ihrer Krankheit. Da ſprach der Spitalmeiſter: Was iſt das? ich habe ihnen doch erſt einen Meiſter gebracht, der ihnen auf die Füße geholfen, daß ſie alle davon laufen konnten. Da entdeckten ſie ihm, wie er ihnen gedrohet hätte, welcher der Letzte zur Thür hinaus wäre, den wollte er zu Pulver verbrennen. Da merkte der Spitalmeiſter, daß er betrogen, und der Arzt weg war. Mithin blieben die Kranken im Spital, das Geld aber war verloren.

Die dreizehnte Hiſtoria.

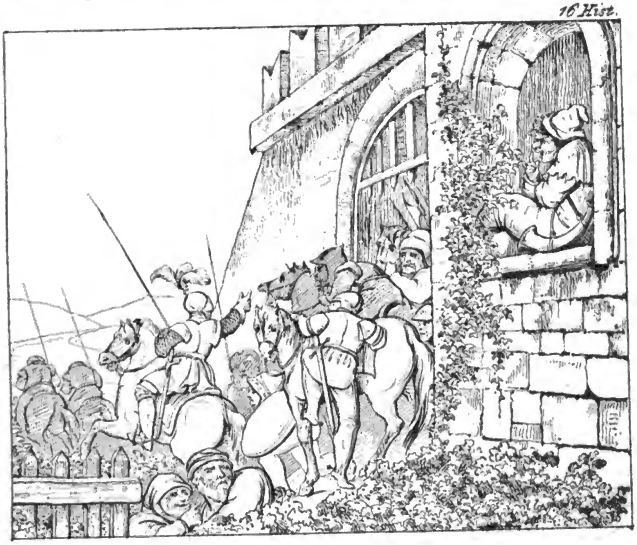
Wie Eulenſpiegel Brod kauft, nach dem Sprüchwort: Wer Brod hat, dem gibt man Brod.

Treue gibt Brod. Da nun Eulenſpiegel den Doctor betrogen, kam er nach Halberſtadt, ging auf dem Markt herum, und ſah, daß es kalt und Winter war, er dachte, der Winter iſt kalt und hart, dazu wehet der Wind ſtark, und du haſt oft gehört, wer Brod hat, dem gibt man Brod, und kauft für zwei Schilling Brod, borgte einen Tiſch, ſetzte ihn für den Dom zu St. Stephan, und hielt ſeine Gaukelei ſo lange, bis ein Hund kam, der ein Brod vom Tiſch nahm, und dem Domhof zulief. Als Eulenſpiegel dem Hunde nachlief, kam eine Sau mit zehen jungen Ferklein, ſtieß den Tiſch um, jegliches nahm ein Brod und lief damit weg. Da lachte Eulenſpiegel, und ſprach: Nun ſehe ich, daß die Worte

14 Hist.



16 Hist.



falsch sind: Wer Brod habe, dem gebe man Brod: aber das meinige wird genommen, zog deswegen von Halberstadt nach Braunschweig.

Die vierzehnte Historia.

Wie Eulenspiegel zu Braunschweig sich zu einem Brodbäcker verdingt.

Da nun Eulenspiegel nach Braunschweig in eine Bäckerstube kam, wohnte ein Bäck nahe dabey, der rief ihm in sein Haus, und fragte ihn, was er für ein Gesell wäre. Er sprach: Ich bin ein Bäckersknecht. Der Bäcker sprach: Ich habe eben jetzt keinen Knecht, willst du mir dienen? Eulenspiegel sagte ja. Als er nun zwey Tage bey ihm gewesen, hieß ihn der Bäcker backen auf den Abend, denn er könne ihm nicht helfen, bis auf den Morgen. Eulenspiegel sprach: Was soll ich aber backen? Der Bäcker war ein lustiger Kopf, und sprach: Du bist ein Bäckersknecht und fragst, was du backen sollst? Was backt man denn? Eulen oder Meerkatzen? Da gieng Eulenspiegel in die Backstube, und machte den Taig zu lauter Eulen und Meerkatzen. Da der Meister des Morgens aufstund, ihm zu helfen, findet er weder Semmel noch Wecken, sondern lauter Eulen und Meerkatzen; — da wurde der Meister zornig, und sprach: Was hast du gebacken? Eulenspiegel sprach: Was ihr mich geheißen habt. Der Brodbäck sprach: Was soll ich mit dem

Narren thun? Solches Brod nützt Niemand, und ergriff ihn beim Hals, und sprach: Bezahle mir den Taig! Eulenspiegel sagte: Ja, wenn ich den Taig bezahle, soll denn die Waare mein seyn? Der Meister sprach: Was frag ich nach solcher Waar. Also bezahlte er ihm seinen Taig, und nahm die gebackene Eulen und Meerkatzen in einen Korb, trug sie in die Herberge zum wilden Mann, und dachte bey sich selber: Du hast oft gehört, man könne nichts so seltsames gen Braunschweig bringen, man löse Geld daraus, und war an der Zeit, da es just St. Nicolaus-Abend war. Da stund Eulenspiegel vor der Kirche mit seiner Kaufmannschaft, und verkaufte die Eulen und Meerkatzen alle, und lösete viel mehr Geld daraus, als er dem Bäcker für den Taig gegeben hatte. Das wurde dem Bäcker kund gethan, den verdroß es, und lief zur St. Nikolaus-Kirche, und wollte den Kosten oder den Backerlohn für diese Dinge von ihm abfordern. Da war Eulenspiegel schon weg mit dem Geld, und der Bäcker hatte das Nachsehen.

Die fünfzehnte Historia.

Wie Eulenspiegel allezeit ein falbes Pferd ritt, und nicht gerne war, wo Kinder waren.

Eulenspiegel war allezeit gerne bey der Gesellschaft, und so lange er lebte, meidete er dreyerley Sachen: Erstlich ritt er kein graues, sondern allezeit ein falbes Pferd wegen des Gespötts. Zweytens wollte er nicht bleiben, wo Kinder waren, denn man achtete der Kinder mehr, als seiner. Drittens: wo ein alter, milder Wirth war, bey dem war er nicht gerne zur Herberge, denn ein alter milder Wirth achtete Eulenspiegels Gutes nicht. Auch segnete er sich alle Morgen für gesunder Speise, vor großem Glück und starkem Trank. Er segnete sich vor der Apotheke, wiewohl sie gesund ist, so ist sie doch ein Zeichen der Krankheit, so wäre das ein groß Glück, wenn ein Stein von dem Dach fiel, so möchte man sprechen, wäre ich da gestanden, so hätte mich der Stein zu todt geschlagen, das wäre sein Glück, solches Glück wollte er gern entbehren. Der starke Trank war das Wasser, denn da er große Mühlräder umtreibt, so trinke man den Tod daran.

Die sechzehnte Historia.

Wie Eulenspiegel sich zu dem Grafen von Anhalt verdingt als Hausmann, und wenn Feinde kamen, so bließ er sie nicht an, und wenn kein Feind da war, so bließ er sie an.

Nicht lange darnach kam Eulenspiegel zu dem Grafen von Anhalt, zu dem verdingte er sich für einen Hausmann, der hatte die Feindschaft, also daß er auf die Zeit Reiter und Fußvolk bey einander hatte, die man alle Tage speisen mußte. Eulenspiegel wurde auf dem Thurm vergessen, daß ihm keine Speise gebracht wurde; denselben Tag kam es dazu, daß des Grafen Feinde für das Städtlein oder Schloß rennten, nahmen die Kühe davon und trieben sie alle weg. Eulenspiegel aber lag auf dem Thurm, sahe durchs Fenster und machte kein Geschrey, weder mit Blasen, noch Schreyen. Das kam für den Grafen, daß er mit den Seinen ihm nacheilte, und sahen etliche auf den Thurm, daß Eulenspiegel am Fenster lag und lachte; da rief ihm der Graf und sagte, warum liegst du am Fenster und bist so still? Eulenspiegel antwortete: Vor dem Essen rief ich, aber ich thue es nicht gerne. Der Graf rief ihm wieder: Willst du nicht die Feinde anblasen? Eulenspiegel antwortete: Ich darf die Feinde nicht anblasen, das Feld ist sonst voll. Wohlan, es ist gut, sprach der Graf: eilte den Feinden nach und kämpfte mit ihnen. Eulenspiegel wurde abermals vergessen mit seiner Speise; der Graf aber war wohl zufrieden, und brachte auch

ein Haufen Speck von ſeinen Feinden; dazu hielt man ſich wohl mit ſieden und braten. Eulenſpiegel hätte auch gerne etwas auf dem Thurm. Da es Eſſenszeit war, fing er an zu rufen und zu blaſen: Feindio! Der Graf lief eilend von dem Tiſch mit den Seinen, legte einen Harniſch an und nahm Waffen in die Hände, eilte bald zum Thor hinaus ins Feld und ſah ſich nach den Feinden um. Unterdeſſen lief Eulenſpiegel behend vom Thurm, kam über des Grafen Tiſch, nahm von der Tafel Geſottenes und Gebratenes, was ihm beliebte, ging wieder auf den Thurm. Da ſie nun wieder zurückkamen und keinen Feind verſpürt, ſprachen ſie zuſammen: Das hat uns der Hausmann zum Torten gethan. Der Graf rief Eulenſpiegel und ſprach: Warum haſt du den Feind angeblaſen, und iſt keiner da geweſen? Eulenſpiegel ſprach: Da keine Feinde vorhanden waren, mußte ich etliche herblaſen. Der Graf ſprach: Du gehſt mit Bosheit um; wenn Feinde da ſind, ſo willſt du ſie nicht anblaſen, und wenn kein Feind da iſt, ſo bläſeſt du Feinde an, das dürfte wohl Verrätherey ſein; ſetzte ihn ab und machte einen andern Hausmann. Nun mußte Eulenſpiegel zu Fuß dienen, das verdroß ihn, wäre gerne los geweſen und konnte doch nicht mit Manier von ihm kommen. Deswegen hinderte er ſie; wenn ſie gegen den Feind auszogen, war er immer der Letzte, und im Zurückkehren der Erſte am Thore. Da ſprach der Graf zu ihm, wie er das verſtehen ſollte, daß er im Auszug wider die Feinde allezeit

der Letzte, und im Rückzug der Erste wäre? Eulenspiegel sprach: Ihr sollt darum nicht zürnen; denn wenn ihr und all euer Hofgesind aßet, so saß ich auf dem Thurm und mußte das Nachsehen haben, dadurch ich entkräftet worden, wie könnte ich denn der Erste an die Feinde seyn? deswegen mußte ich eilen, daß ich auch der Erste an die Tafel wäre, und der Letzte davon, damit ich wieder stark würde, hernach will ich wohl der Erste und der Letzte an den Feinden seyn. Ich höre wohl, sprach der Graf, daß du lange die Zeit willst halten, die du auf dem Thurm gesessen. Da sprach Eulenspiegel: Wozu ein Jeder Recht hat, das nimmt man ihm gern. Der Graf sprach: Du sollst nicht lang mein Diener seyn, und gab ihm Urlaub, des war Eulenspiegel wohl zufrieden.

Die siebenzehnte Historia.

Wie Eulenspiegel seinem Pferd güldene Eisen aufschlagen ließ.

Eulenspiegel ist ein solcher gewesen, daß seine Frömmigkeit für manchen Herrn kam und gerühmt wurde. Die Fürsten konnten ihn auch wohl leiden, und gaben ihm Kleider, Pferde, Geld und Kost. Also kam er zum König in Dänemark, der bat ihn, ein wunderseltsames Stück zu beweisen, er wollte ihm sein Pferd beschlagen lassen von dem allerbesten Hufschlag. Eulenspiegel fragte den König: Ob er

17 Hist.

18 Hist.

seinen Worten glauben sollte? Der König sprach: Ja, so er nach seinem Wort thäte. Eulenspiegel ritt mit seinem Pferd zum Goldschmied, und ließ es mit goldenen Hufeisen und silbernen Nägeln beschlagen, und gieng damit zum König und sprach: Ob er ihm wollte den Hufschlag bezahlen? Der König sagte ja, und sprach zum Rittmeister, daß er ihm solchen bezahlte. Der Rittmeister meynte, es wäre ein schlechter Hufschmied; Eulenspiegel führte ihn zum Goldschmied, der forderte hundert dänische Mark. Der Rittmeister wollte das nicht bezahlen, sondern sagte solches dem König. Der König ließ Eulenspiegel holen und sagte zu ihm: Eulenspiegel! was für einen theuren Hufschlag hast du machen lassen? Wenn ich alle meine Pferde so beschlagen ließe, müßte ich bald Land und Leute verkaufen. Eulenspiegel sprach: Gnädiger Herr König! Ihr sagtet ja, es sollte der beste Hufschlag seyn, und diesen euren Worten habe ich gefolgt. Der König sprach: Du bist mein allerliebster Hofdiener, du thust doch, was ich dich heiße, lachte, und bezahlte also die hundert Mark. Da ließ Eulenspiegel die goldenen Eisen wieder abbrechen, sein Pferd mit andern Eisen beschlagen, und blieb bei dem König bis an dessen Ende.

Die achtzehnte Historia.

Wie Eulenspiegel das Herzogthum Lüneburg verboten wurde.

Bei Zell, in dem Lande Lüneburg, verübte Eulenspiegel eine gewaltige Bosheit, daß ihm der Herzog von Lüneburg das Land verbot, und wenn er darin ergriffen würde, sollte man ihn fangen und henken. Eulenspiegel wollte das Land nicht räumen; wann ihn der Weg dadurch trüge, reiste er nichts desto weniger durch. Es begab sich aber auf eine Zeit, daß er durch Lüneburg reisen wollte, da begegnete ihm der Herzog, er dachte, so du fliehst, übereilen sie dich mit ihren Gäulen und stechen dich vom Pferd herunter, oder kommt der Herzog im Zorn und läßt dich an den nächsten Baum henken. Er bedachte sich also eines kurzen Raths, stieg von seinem Pferd ab, schnitt ihm gleich den Bauch auf, schüttelte das Eingeweid heraus und stund in das Loch. Da nun der Herzog und seine Reiter an die Stadt geritten kamen, und sahen den Eulenspiegel in seines Pferdes Bauch stehen, sprach ein Diener: Sehet, Herr! da steht Eulenspiegel in seines Pferdes Haut; der Fürst ritt zu ihm und sprach: Bist du da? Weißt du nicht, daß ich dir mein Land verboten habe, und wenn ich dich darin finde, so wolle ich dich an einen Baum henken lassen? Da sprach er: Gnädiger Fürst und Herr! ich hoffe, ihr werdet mich des Lebens begnadigen, weil ich

nichts gethan, das des Henkens werth ist. Der Herzog sprach: Komm her zu mir, sag mir deine Unschuld, oder was willst du damit sagen, daß du so in deines Pferdes Haut stehst? Eulenspiegel sprach: Gnädiger und Hochgeborner Fürst! Ich fürchtete mir für euer Ungnad so sehr, daß ich nicht anders konnte, als mich zwischen vier Pfähle zu begeben, darin ich nach dem alten Herkommen sicher zu seyn glaubte. Da lachte der Herzog und sprach: Willst du nun aber hinfort aus meinem Lande bleiben? Eulenspiegel sprach: Gnädiger Herr! wie euer Fürstliche Gnaden befehlen. Der Herzog ritt von ihm weg und sprach: Bleib, wie du bist. Da sprang Eulenspiegel eilends aus der Haut und sagte: Hab Dank, liebes Pferd! du hast mir geholfen und einen gnädigen Herrn gemacht; es ist besser, die Raben fressen dich, als mich, und lief zu Fuß davon.

Die neunzehnte Historia.

Wie Eulenspiegel einem Bauern seinen Theil Landes abkaufte.

Darnach kam Eulenspiegel wieder in das Land in ein Dorf, und wartete, bis der Herzog wieder gen Zell reiten wollte, daselbst ging ein Bauer zu Acker, nahm wahr, daß Eulenspiegel ein anders Pferd hatte, der fragte den Bauern, wem der Acker wäre? Der Bauer antwortete: Er ist mein, ich

habe ihn ererbt. Eulenspiegel sprach: was er ihm geben soll für den Schubkarren voll Erde von dem Acker? Der Bauer sprach: Einen Schilling nehme ich dafür. Eulenspiegel gab ihm einen Schilling, und warf den Karren voll Erde um, kroch darein und fuhr nach Zell. Als nun der Herzog geritten kam, bemerkte er Eulenspiegel, daß er auf dem Karren saß in der Erde bis an die Schultern. Der Herzog sprach: Eulenspiegel! hab ich dir nicht mein Land bei Henken verboten? Eulenspiegel sprach: Gnädiger Herr! ich bin nicht in eurem Lande, ich sitze in meinem Lande, das ich von einem Bauern erkauft habe, der sagte mir, es wäre sein Erbtheil. Der Herzog sprach: Fahre hin mit deinem Erdreich, und komme nicht wieder, ich will dich sonst mit Pferd und Karren henken lassen. Darauf sprang Eulenspiegel auf sein Pferd, ritt aus dem Lande, und ließ den Karren vor der Burg stehen.

Die zwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel den Landgrafen zu Hessen mahlet, und ihn beredete, wer unehlich wäre, der könne sein Gemählde nicht sehen.

Der Eulenspiegel trieb seltsame Dinge in Hessen-Land, nachdem er Sachsen durchwandert hatte, und wohl bekannt war, daß er sich mit seiner Büberey nicht wohl mehr behelfen konnte, gieng er hernach

20 Hist.

21 Hist.

Eulenspiegel mit seinen Gesellen einig, daß sie nichts arbeiten sollen, denn sie haben doch ihren Lohn, sollen also die meiste Zeit im Brett spielen. Wie nun vier Wochen vorbey, verlangte der Landgraf zu wissen, was dieser Meister mit seinen Gesellen gemacht, begehrte deswegen in den Saal zu gehen, um das Gemälde zu besehen. Eulenspiegel sprach: Gnädiger Herr! eins aber will ich euer Gnaden sagen, wer mit hinein geht und nicht recht ehelich geboren ist, der kann mein Gemälde nicht wohl sehen. Der Landgraf sprach: Meister! das wäre ein groß Ding. Indem gingen sie in den Saal, da hatte Eulenspiegel ein lang leinen Tuch an die Wand gespannt, wo er malen sollte, und zog das Tuch ein wenig hinter sich, zeigte mit einem weißen Stäblein an die Wand und sprach nun: Sehet, gnädiger Herr! dieser Mann ist der erste Landgraf von Hessen, und ein Columneser zu Rom gewesen, hat zu einer Fürstin oder Frau gehabt des mildreichen Justinian Tochter, eine Herzogin von Baiern, welcher hernach Kaiser wurde; sehet zu, gnädiger Herr! von dem wurde geboren Adolphus; Adolphus gebahr Wilhelm. Wilhelm aber gebahr Ludwig den Frommen, und so fort, bis auf euer Fürstliche Gnaden, so weiß ich das fürwahr, daß niemend meine Arbeit strafen kann, so künstlich und von schönen Farben. Der Landgraf sahe anders nichts, denn die weiße Wand, und dachte bey sich selbst, sollte ich denn ein Hurenkind seyn? doch sehe ich nichts anders, denn eine weiße Wand. doch sprach er ums

Glimpfswillen: Ich bin zufrieden, lieber Meiſter! doch habe ich nicht Verſtands genug, das zu erkennen, und gieng damit aus dem Saal. Als nun der Landgraf zu der Fürſtin kam, fragte ſie ihn: Ach, gnädiger Herr! was malt doch euer Maler, und wie gefällt euch ſeine Arbeit? Ich habe ſchlechten Glauben daran, er ſieht einem loſen Schalk gleich. Der Fürſt ſprach: Liebe Frau! mir gefällt ſeine Arbeit wohl, er thut ganz recht. Gnädiger Herr! ſprach ſie: Können wir es nicht auch beſehen? Ja, mit des Meiſters Willen, ſagte der Herr. Sie ließ Eulenſpiegel fordern, und begehrte das Gemälde zu ſehen. Eulenſpiegel ſagte zu ihr, wie zum Fürſten: Wer nicht ehelich geboren, der könne ſeine Arbeit nicht ſehen. Da gieng ſie mit acht Jungfrauen und einer Thörin in den Saal, Eulenſpiegel zog das Tuch wieder hinter ſich, wie vorher, und erzählte der Gräfin auch das Herkommen der Landgrafen, ein Stück nach dem andern. Aber die Fürſtin und ihre Jungfrauen ſchwiegen Alle ſtill, niemand lobte oder ſchalt dieß Gemälde; ihrer etlichen war es leid, daß ſie unehelich ſeyn ſollten von Vater oder Mutter. Zuletzt hub die Thörin an und ſprach: Liebſter Meiſter! ich ſehe doch nichts vom Gemälde, wenn ich gleich ein Hurenkind ſeyn ſollte. Da dachte Eulenſpiegel, das will nicht gut werden; wollen die Thoren die Wahrheit ſagen, ſo muß ich wahrlich wandern, und lachte. Da ging die Fürſtin hin zu ihrem Herrn, der fragte ſie, wie ihr das Gemälde gefiel. Sie antwortete: Gnädi-

ger Herr! es gefällt mir so wohl als euer Gnaden, aber unsrer Thörin und Jungfrauen gefällt es nicht, denn sie sagen, sie sähen kein Gemälde, und befürchten, es stecke eine Schalkheit darunter. Das ging dem Fürsten zu Herzen, doch ließ er Eulenspiegel sagen, daß er seine Sache schickte, denn das ganze Hofgesind müßte seine Arbeit besehen, und der Fürst glaubte, er werde sehen, welcher ehelich oder unehelich unter seiner Ritterschaft wäre, des Leben wäre ihm verfallen. Da ging Eulenspiegel zu seinen Gesellen, gab ihnen den Abschied, und forderte noch hundert Gulden von dem Rentmeister, welche er auch empfieng, und ging damit davon. Des andern Tages fragte der Fürst nach seinem Maler, der war aber weg. Da ging der Fürst mit all seinem Hofgesinde in den Saal, etwas von dem schönen Gemälde zu sehen, sie sahen aber nichts, sondern schwiegen alle still. Da sprach der Landgraf: Nun sehen wir wohl, daß wir betrogen sind, und haben uns um Eulenspiegel nicht so viel zu bekümmern, als um die zweihundert Gulden, welche wir endlich verschmerzen können. Denn er ist eben ein Schalk, und muß darum unser Fürstenthum meiden. Also war Eulenspiegel von Marburg entwichen, und wollte künftighin mit Malerey-Künsten nichts mehr zu schaffen haben.

Die einundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Prag in Böhmen auf der hohen Schul mit den Studenten conversirte, und wohl bestund.

Hierauf zog Eulenspiegel von Magdeburg nach Prag in Böhmen, daselbst gab er sich aus für einen großen Meister, welcher die schwerste Frage auflösen könnte, so sonst andere Magistri (oder Meister) nicht nachthaten. Da ließ er ihm einen Zettel schreiben, und schlugs an die Kirchthüren und an die Collegen, das that den Rector verdrießen. Die Doctoren und Magister waren übel daran, gingen zusammen, und berathschlagten sich, wie sie dem Eulenspiegel möchten Quästiones aufgeben, die er ihnen nicht solviren könnte; so er denn übel bestünde, so könnten sie mit Glimpf an ihn kommen, und ihn verschmähen, das wurde unter ihnen also verwilliget und zugelassen, und ordinirten, daß der Rector die Fragen thun sollte; ließen Eulenspiegel durch ihren Pedellen bitten, des andern Tages zu erscheinen zu den Fragen, welches er ihm denn schriftlich gab, vor der ganzen Universität zu antworten, auf daß seine Kunst zurecht erfunden würde, sonst sollte er nicht zugelassen werden. Eulenspiegel antwortete nun: Sage deinem Herrn, ich wolle es thun, und hoffe noch als ein frommer Mann zu bestehen, wie ich vorlängst gethan habe. Am andern Tage versammelten sich alle Doctoren und Gelehrten; indem

kam Eulenspiegel mit seinem Wirth, etliche andere Bürger und sonst gute Gesellen, um des Ueberfalls willen, der ihm von den Studenten geschehen möchte, und da er nun in ihre Versammlung kam, hießen sie ihn auf den Stuhl steigen, und antworteten auf die Fragen, die ihm vorgelegt wurden. Die erste Frage war, die der Rector an ihn thät, daß er sagen, und mit der Wahrheit bewähren sollte: wie viel Tropfen Wasser im Meer wären? wenn er die Frage nicht auflösen und beantworten könnte, wollen sie ihn für einen ungelehrten Anfechter der Künste verdammen und strafen. Auf dieselbe Frage antwortete er behend, und sprach: würdiger Herr Rector! heißet die andern Wasser still stehen, die von allen Orten in das Meer laufen, so will ichs euch messen, beweisen, und die Wahrheit davon sagen, und es ist begreiflich zu thun. Wie nun dem Rector unmöglich fiel, die Wasser aufzuhalten, so mußte er ihn auch des Messens befreien. Der Rector stund schamroth da, that seine andere Frage, und sprach: Sage mir, wie viel Tage sind vergangen von Adams Zeit bis auf diesen Tag? Er antwortete kurz: nur sieben, und so die verloffen, heben sich andere sieben an, das währt bis zum Ende der Welt. Der Rector that die dritte Frage, und sprach: Sage mir bald, wie oder woran sich das Mittel der Welt hält? Eulenspiegel antwortete: das ist hie, accurat mitten in der Welt, und daß es wahr sey, lasset uns messen mit einer Schnur; wo es um einem Strohhalm fehlt, will ich unrecht haben. Die vierte

Frage: Sage, wie weit ists von der Erde in Himmel? Eulenspiegel antwortete: Wenn man im Himmel redet, kann mans hienieden wohl hören, steiget ihr hinauf, so will ich hie laut rufen, daß ihrs im Himmel höret, und höret ihr es nicht, so will ich auch Unrecht haben. Der Rector wurde dessen müde, und that die fünfte Frage: wie weit der Himmel wäre? Eulenspiegel antwortete ihm bald: Er ist tausend Klafter weit, und tausend Ellenbogen hoch, das kann mir nicht fehlen; wollet ihr es nicht glauben, so nehmet Sonne und Mond, und alles Gestirn vom Himmel, und übermesset es recht, so findet ihr, daß ich recht habe. Weiter konnten sie nichts machen. Eulenspiegel war ihnen allen zu listig, deswegen bedauerten sie, daß sie ihn nicht fangen konnten. Er aber zog seinen langen Rock aus, wanderte weiter, und kam gen Erfurt.

Die zweiundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Erfurt einen Esel in einem Buch lesen lehrte.

Als Eulenspiegel zu Prag seine Schalkheit verrichtet, reisete er nach Erfurt, weil er besorgte, sie möchten ihm nacheilen. Als er aber nach Erfurt kam, allwo eine berühmte Universität ist, schlug der listige Eulenspiegel seine Briefe auch an, und die Collegen der Universität hatten viel von seiner

Liſt gehört, die gingen zu Rath, was ſie ihm aufgeben möchten, damit ſie nicht wie die Vorigen mit Schanden beſtünden. Nun wurden ſie einig, daß ſie Eulenſpiegel einen Eſel in die Lehre thun wollten, weil ſie deren viel hatten. Sie fragten Eulenſpiegel, und ſprachen: Meiſter! ihr habt künſtliche Briefe angeſchlagen, wie ihr eine jegliche Kreatur wollet lernen ſchreiben und leſen, darauf ſind die Herren der Univerſität allhier einig, und wollen euch einen Eſel in die Lehre thun: getrauet ihr euch, denſelben zu lernen? Ja, aber ich muß Zeit dazu haben, weil es ein unvernünftig Thier iſt, wurden alſo mit ihm einig auf zwanzig Jahr. Eulenſpiegel gedachte, unſer ſind drei, ſtirbt der Rector, ſo bin ich frei, ſtürbe denn ich, wer will mich mahnen? ſtirbt mein Diſcipul, der Eſel, ſo bin ich auch ledig, nahm das alſo an, und das Lehrgeld war fünfhundert alter Schock, davon gaben ſie ihm zu Anfang etwas. Da nahm Eulenſpiegel den Eſel an, und zog zum Turnier in die Herberge, wo damals ein ſeltſamer Wirth war. Daſelbſt beſtellte er einen Stall für ſeinen Schüler, und bekam ein altes Buch, das legte er ihm in die Krippe, und zwiſchen ein jegliches Blatt legte er Haber, das wurde der Eſel gewahr, warf die Blätter mit der Zunge herum, ſuchte den Haber, und ſo er keinen mehr fand, rief er: J A. J A. Als Eulenſpiegel dieſes hörte, ging er zum Rector, und ſprach: Herr Rector! wann wollt ihr einmal ſehen, was mein Schüler macht? Der Rector ſagte: Nimmt er eure

22 Hist.

23 Hist.

Lehre auch an? Eulenspiegel sprach: Er ist von sehr grober Art, und übel zu lehren, doch habe ich ihn durch meinen Fleiß dahin gebracht, daß er etliche Buchstaben, und sonderlich einige Vocales nennen kann; ist es euch gelegen, so gehet mit mir, solches zu hören. Der gute Schüler hatte bis Nachmittag gefastet. Als nun Eulenspiegel mit dem Rector und etlichen Magistris kam, legte er seinem Schüler ein Buch für, sobald er das in der Krippe fand, warf er die Blätter hin und her, den Haber zu suchen, als er aber nichts fand, fing er an mit lauter Stimme zu schreien: J.A.J.A. Da sprach Eulenspiegel: Liebe Herren! höret die zwei Vocales J. und A., die kann er jetzt, ich hoffe, er soll noch gut werden. Bald darnach starb der Rector; da verließ Eulenspiegel seinen Schüler, zog mit seinem Geld, so er darauf empfangen hatte, hinweg, und gedachte, was würde das für Fleiß brauchen, wenn du alle Esel zu Erfurt klug machen solltest, und ließ es bleiben.

Die dreiundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Nugenstädten, in dem Lande Thüringen, den Frauen die Pelze wusch.

Da kam Eulenspiegel in das Land Thüringen, in das Dorf Nugenstädten, und bat um eine Herberg. Da fragte ihn die Wirthin: was er für ein

Geſell wäre? Eulenſpiegel ſprach: Ich bin nicht ein Handwerksgeſell, ſondern pflege die Wahrheit zu ſagen. Die Wirthin ſprach: Die beherberge ich gern. Und als Eulenſpiegel um ſich ſah, ſiehet er, daß die Wirthin ſchielet: und ſprach: Schielt Frau, ſchielt Frau, wo ſoll ich hinſitzen? und wo lege ich meinen Stab und Sack hin? Ach daß dir nimmermehr Gutes geſchehe, ſprach die Wirthin, es hat mir mein Lebtag niemand verwieſen, daß ich ſchiele. Eulenſpiegel ſprach: Liebe Frau! ſollte ich allezeit die Wahrheit ſagen, ſo kann ich das nicht verſchweigen. Die Wirthin war zufrieden, und lachte darüber. Als nun Eulenſpiegel die Nacht da verblieb, kam er mit der Wirthin zu Rede, wie er alte Pelze waſchen könne; das gefiel der Frau wohl, bat ihn, daß er die Pelze waſchen ſollte, ſie wollte es ihren Nachbarinnen ſagen, daß ſie alle ihre Pelze auch brächten, daß er ſie waſchen thäte. Eulenſpiegel ſprach: Ja gern. Die Frauen ſammelten ihre Nachbarinnen zuſammen, die brachten ihre Pelze. Eulenſpiegel ſprach: Ihr müſſet Milch haben. Die Frauen hatten eine Luſt zu den neuen Pelzen, und holte jede all ihre Milch, die ſie in den Häuſern hatten. Eulenſpiegel ſetzte zwei Keſſel zu dem Feuer, goß die Milch darein, und legte die Pelze darein, und ließ ſie kochen. Als ihn nun däuchte, die Pelze würden genug gekocht haben, ſprach er zu den Frauen: Ihr müßt mir jung weiß Lindenholz bringen, ſtreifet das ab, und ſobald ihr wieder kommt, will ich die Pelze heraus heben, denn ſie ſind alsdenn

genug gekocht, und will ſie auswaſchen, dazu aber muß ich Holz haben. Die Weiber gingen willig nach dem Holz, und ihre Kinder liefen neben ihnen her, ſprangen und ſangen: O ho! gute neue Pelze. Eulenſpiegel ſtund und ſprach: Ja wartet, die Pelze ſind noch nicht recht. Als ſie nun in dem Holz waren, ſchürte Eulenſpiegel immer, ließ die Pelze ſtehen, und ging aus dem Dorf hinweg. Er ſoll noch wieder kommen, und Pelze waſchen. Als die Frauen zurückkamen, zankten ſie mit einander, denn jede wollte ihren Pelz zuerſt aus dem Keſſel haben: wie ſie aber nachſahen, waren ſie ganz verbrühet, daß ſie von einander fielen. Eulenſpiegel aber war froh, daß er mit Manier weg war.

Die vierundzwanzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel mit einem Todtenkopf herumzog, die Leute zu beſtreichen für ein Heiligthum.

Es hatte ſich Eulenſpiegel in allen Ländern ſeiner Bosheit bekannt gemacht, und wo er einmal geweſen, war er nicht einmal mehr willkommen, wäre denn Sache, daß er ſich verkleidete, daß man ihn nicht kannte. Derohalben, da er mit ſeinem Müſſiggang nimmer fortkommen konnte, war er doch von Jugend auf guter Dinge gewohnt, und hatte mit allerley Gaukelſpiel Geld genug bekommen. Da aber ſeine Schalkheit überall bekannt war, begunte ſeine Nahrung hinter ſich zu gehen, daß er nicht

mehr wußte, was er treiben ſollte, daß er mit ſeinem Müſſigang Geld überkäme, weil er wohl wußte, daß es einem oft auf ſolche Art beſſer ginge, als manchem bei ſeiner ſchweren Arbeit. Deswegen nahm er ihm vor, ſich für einen Stationirer oder ſolchen auszugeben, der mit Heiligthümern im Lande herum wanderte; zu dem Ende verkleidete er ſich in einen Schüler in Prieſters-Geſtalt; nahm einen Todtenkopf, und ließ ihn in Silber faſſen, und kam in das Land Pommern, allwo ſich die Prieſter mehr an das Saufen, als Predigen hielten; und wenn in einem Dorf Kirchweih, Hochzeit oder andere Verſammlung war, machte ſich Eulenſpiegel zu dem Pfarrer, bat ihn, daß er predigen und den Bauern das Heiligthum, womit er ſie beſtreichen wollte, verkündigen ließe; was er für Opfer damit überkäme, das wollte er ihm halb geben. Der ungelehrte Pfaff war wohl damit zufrieden, nur daß er Geld überkäme. Wenn nun das meiſte Volk in der Kirche war, ſtieg er auf den Predigtſtuhl, ſagte ihnen etwas von der alten Ehre, und die neue Ehre darein, von der Arche und dem güldenen Eimer, da das Himmelbrod inne lag; bisweilen ſagte er von dem Haupt Brandonis, der ein heiliger Mann war, davon, zu ſammeln zum Gebäu einer neuen Kirche, und das mit reinem Gut, denn er nehme kein Opfer von einer Frau, die eine Ehrbrecherin wäre, denn ſo ſie daran ſchuldig, wollte er ſie beſchämen, wonach ſie ſich zu richten wiſſen, gab alſo den Leuten das Haupt zu küſſen, das vielleicht eines Schin-

ders Haupt gewesen war, und er es unter dem Galgen genommen hatte, gab den Bauern und Bäuerinnen den Segen, und ging von der Kanzel, stund für den Altar, fing an zu singen, und mit den Schellen zu klingen. Da drangen die bösen Weiber sammt den guten mit ihrem Opfer zu dem Altar, auch die, so ein böses Geschrei hatten, und etwas waren, die wollten die ersten seyn mit ihrem Opfer. Da nahm er das Opfer von guten und bösen Weibern, verschmähete niemand; denn die einfältigen Frauen glaubten fest an seine listige und schalkhafte Sache, und meynten, welche Frau still stünde, die wäre nicht fromm. Desgleichen, welche Frau kein Geld hatte, die opferte einen güldenen Ring, und hatte immer eine Achtung auf die andere, ob sie oft opferte, und welche opferte, die meynte, sie hätte ihre Ehe ganz bestätigt, und ihr bös Geschrei damit benommen. Auch waren etliche da, die zwei oder dreimal opferten, damit es das Volk sehen möchte. Eulenspiegel bekam also die schönsten Opfer, als jemals geschehen, gebot ihnen bei dem Bann, mit keiner Büberei mehr umzugehen, denn sie wären nunmehr ganz frei; darauf wurden die Frauen allenthalben fromm, und er passirte gleichfalls für einen frommen Prediger. So wußte Eulenspiegel die Bosheit zu practiciren.

Die fünfundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel die Schaar-Wächter zu Nürnberg wacker machte, daß sie in das Wasser, die Pegnitz genannt, fielen.

Als Eulenspiegel mit dem Heiligthum weit umher gezogen war und die Leute vielfältig betrogen hatte, kam er nach Nürnberg, und wollte da sein Geld verzehren, das er mit dem Heiligthum gewonnen hatte. Da er nun eine Zeitlang da gelegen war und alle Umstände gesehen hatte, konnte er nicht länger verziehen, sondern mußte auch eine Schalkheit thun, und sahe, daß die Schaarwächter in einen großen Kasten im Harnisch unter das Rathhaus schlupften. Eulenspiegel nahm die Gelegenheit wohl in Acht, sonderlich den Steg zwischen dem Säumarkt und Häuslein, den Henkersſteg genannt, darüber des Nachts bös zu gehen ist, denn manche gute Dirne, die Wein holen will, da herum gezogen wird. Also wartete Eulenspiegel mit seiner Schalkheit, bis die Leute schlafen gegangen, und es ganz still war, brach von demselbigen Steg drei Bretter ab, und warf sie in die Pegnitz, ging für das Rathhaus, und begunte zu fluchen, hieb mit einem alten Messer in das Pflaster, daß das Feuer hernach sprang. Als das die Wächter hörten, fuhren sie auf, und liefen ihm nach. Eulenspiegel nahm die Flucht nach dem Säumarkt, und kam mit Noth ihnen vor, an den Steg, wo er die Dielen hatte abgeworfen, behalf sich, wie er konnte, daß er

25 Hist.

26 Hist.

über den Steg kam, und rief mit lauter Stimme: Ho, ho, wo bleibt ihr verzagten Böswichter? Als das die Wächter hörten, liefen sie ihm eilends nach; ein Jeder wollte der Erste seyn. Also fiel einer nach dem andern in die Pegnitz, und die Lücke des Stegs war so enge, daß sie auf einem jeden Ort die Mäuler zerfielen. Ho, ho, rief Eulenspiegel, laufet ihr noch nicht? Morgen eilet mir mehr nach! Da fiel einer ein Bein entzwei, der andere einen Arm; der dritte ein Loch in Kopf, daß keiner ohne Schaden davon kam. Als er nun die Schalkheit vollbracht hatte, blieb er nicht mehr zu Nürnberg, sondern machte sich hinweg, dann er befürchtete, daß, wo es auskäme, ihm von den Herrn in Nürnberg möchte ein öffentlicher Schimpf angethan werden.

Die sechsundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Bamberg um Geld aß.

Mit List verdiente Eulenspiegel einmalen Geld zu Bamberg; als er von Nürnberg kam, und hungerig war, traf er in einem Wirthshaus eine gar fröhliche Wirthin an, die hieß Königin, und bewillkommte ihn, denn sie sahe an seinen Kleidern, daß er gar ein seltsamer Gast seyn müßte. Da man nun zu Morgen essen sollte, fragte die Wirthin, was ihm beliebte? Eulenspiegel antwortete: Er wäre ein armer Gesell, und bat sie, daß sie ihm

um Gottes Willen etwas wollte zu essen geben. Die Wirthin sprach: Freund! in den Fleischbänken giebt man mir nichts umsonst, ich muß viel darum geben, derohalben muß ich für das Essen Geld haben. Eulenspiegel sprach: Ach Frau! das kommt mir auch wohl, um Geld zu essen oder zu trinken. Die Frau sprach: An dem Herrentisch um vierundzwanzig Pfenning, und an der nächsten Tafel daneben für achtzehen Pfenning, und bei dem Hausgesind um zwölf Pfenning. Eulenspiegel war getrost, und sagte: Das mehrere Geld dient mir am besten, setzte sich darauf an die Herren-Tafel. Und nachdem er den Bauch mit Essen und Trinken angefüllt, bat er die Wirthin, ihn abzufertigen, denn er Armuths halber wandern müßte. Lieber Gast! sprach die Wirthin, gebt für die Mahlzeit vierundzwanzig Pfenning, dann könnet ihr in Gottes Namen reisen. Nicht also, Frau Wirthin! sprach Eulenspiegel, sondern ihr seyd mir vierundzwanzig Pfenning schuldig, wie ihr mich anfänglich berichtet, denn es ist mir schwer ankommen, bis ich es verdienet. Ich aß, daß mir der Schweiß ausbrach, und hätte nicht mehr essen können. Die Wirthin sprach: Ziehe hin, lieber Gast! das sey dir geschenkt, komme aber nicht wieder.

Die siebenundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel gen Rom kam, den Pabst zu sehen, der ihn für einen Ketzer hielt.

Auf das Sprüchwort: Wandre gen Rom, frommer Mann! und komme herwieder Requiam! so gedachte auf eine Zeit Eulenspiegel; deswegen zog er gen Rom, mit List seine Schalkheit daselbst auch zu versuchen, und kam in eine Herberge zu einer Wirthin, die fragte, von wannen er wäre, und was er zu Rom zu verrichten hätte? Es wäre eine Sache (sprach Eulenspiegel), deswegen er gern mit dem Pabst reden wollte. Lieber Freund! antwortete die Wirthin, ich bin hie geboren und erzogen, und habe noch nie mit ihm reden können; wie wollt ihrs denn zuwegen bringen? ich gebe noch darum hundert Ducaten, daß ich füglich mit ihm in ein Gespräch kommen möchte. Liebe Wirthin! sprach Eulenspiegel, wenn ihr mit ihm geredet hättet, wolltet ihr mir auch die hundert Ducaten geben? Die Frau versprach ihm die hundert Ducaten, wo er das vermöchte. Aber sie meynte, es wäre ihm unmöglich, mit dem Pabst zu reden. Weil aber der Pabst alle vier Wochen eine Messe in der Kapelle (genannt Jerusalem, zu St. Johann Lateran) lesen muß, erfragte es Eulenspiegel, und wie die Zeit kam, drang er sich mit in die Kapelle aufs nächste, so er nur konnte, zum Papst, stund bei der Messe, und wenn das Sakrament aufgehoben oder Segen gegeben

wurde, kehrte Eulenspiegel den Rücken dagegen; das wurde nach dem Ausgang der Meß dem Pabst angezeigt. Der Pabst schickte nach Eulenspiegel, und da er erschien, fragte ihn der Pabst, ob er ein Christ wäre? Eulenspiegel antwortete demüthig: Ja! Weiter fragte ihn der Pabst: wes Glaubens? Eulenspiegel sprach: Er hätte den Glauben, den seine Wirthin hätte, und nannte sie mit Namen. Die Frau wurde für den Pabst gefordert, und von ihm gefragt, wes Glaubens sie wäre? Die Wirthin antwortete: sie hätte den Christenglauben, und was ihr die christliche Kirche gebiete und verbiete. Eulenspiegel, der dabei stund, hielt sich äußerlich in großer Andacht, und sagte: Allergnädigster Vater! diesen rechten Glauben habe ich auch. Warum kehrest du denn, sprach der Pabst, den Rücken gegen den Altar in der Stillmesse? Eulenspiegel antwortete: Weil ich ein armer Sünder, und von der Beicht die Sacramente zu sehen nicht würdig bin. Auf diese Rede verließ der Pabst Eulenspiegel, der ging in seine Herberge, und begehrte die hundert Ducaten, die ihm mußten gegeben werden. Aber Eulenspiegel blieb ein Schalk wie vor, und war von der römischen Reise nicht viel frömmer geworden.

Die achtundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Quedlinburg Hühner kauft, und der Bäuerin ihren Hahn zum Pfand ließ für das Geld.

Die Leute waren vor Zeiten lange nicht so boshaft wie jetzt, sonderlich die Bauersleute. Denn einsmal kam Eulenspiegel nach Quedlinburg, da war zu der Zeit Markt; Eulenspiegel hatte nicht genug Zehrung, denn wie er sein Geld gewann, so ging es wieder hinweg, und dachte, wie er wieder Zehrung wollte überkommen. Eine Bäuerin saß da zu Markt, und hatte einen Korb voll Hühner mit einem Hahnen feil; Eulenspiegel fragte: was das Paar gelten sollte? Sie antwortete ihm: das Paar um zwei Stephans-Groschen. Eulenspiegel sagte: wollt ihr sie nicht näher geben? Sie sprach: Nein. Eulenspiegel nahm nun die Hühner mit dem Korb und ging dem Burgthor zu, da lief ihm die Frau nach und sprach: Kaufmann! wie solle ich das verstehen? willst du mir die Hühner nicht bezahlen? Eulenspiegel sprach: Ja, ich bin der Aebtissin Schreiber. Darnach frag ich nicht, sagte die Frau, willst du die Hühner haben, so bezahle sie, ich habe bei der Aebtissin eben nichts zu schaffen, mein Vater hat mich gelehret, ich solle denen nichts borgen, so fürnehm sind. Eulenspiegel sprach: Frau, ihr seyd von kleinem Glauben; damit ihr aber besser versichert seyd, will ich euch diesen Hahnen zum Unterpfand geben, bis ich euch den Korb und das Geld bringe.

Die gute Frau nahm ihren Hahnen zum Pfand, aber ſie wurde betrogen, denn Eulenſpiegel blieb ganz aus.

Die neunundzwanzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel dem Pfarrer zu Rieſenburg ſein Pferd abſchwätzte mit einer falſchen Beicht.

Eulenſpiegel ließ ſich böſe Schwänke auszuüben nicht verdrießen. Wie er nun in dem Dorf Rieſenburg einen Pfarrer antraf, der gar eine ſchöne Kellerin, und dazu ein klein ſauber Pferd hatte, welche beide der Pfarrer liebte, ſowohl das Pferd als die Kellerin, — zu der Zeit war der Herzog von Braunſchweig zu Rieſenburg, und ließ den Pfarrer durch beſondere Leute erſuchen, er möchte ihm doch das Pferd zukommen laſſen, er wolle ihm dafür geben, was er begehrte. Er ſchlug es aber dem Fürſten allezeit ab, und mit Gewalt durfte ers nicht nehmen laſſen. Eulenſpiegel verſtund den Handel wohl, und ſprach zum Fürſten: Gnädiger Herr! was wollet ihr mir ſchenken, wenn ich das Pferd vom Pfaffen bringe? Kannſt du das thun, ſagte der Herzog, ſo will ich dir den Rock geben, den ich habe; der war von rothem Samelot, mit Perlen geſtickt. Das nahm Eulenſpiegel an, und ritt von Wolfenbüttel in das Dorf, zu dem Pfarrer in die Herberge, denn er war wohl bekannt in dem Pfarrhaus, weil er oft bey ihm geweſen war. Nach

drey Tagen ſtellte er ſich, als ob er krank wäre, lechzete laut und legte ſich nieder; dem Pfaffen und ſeiner Magd war es leid, und wußten keinen Rath. Zuletzt wurde Eulenſpiegel ſo krank, daß ihn der Pfaff ermahnte, er ſollte beichten. Eulenſpiegel aber war ſehr dazu geneigt, wenn er ihn nur auf das ſchärfſte fragte. Der Pfaff ſprach: Er ſollte ſeine Seele bedecken und ſich bekehren, denn er habe ſein Lebtag viel Uebels gethan. Eulenſpiegel ſprach ganz kränklich zum Pfarrer, er wüßte nichts mehr, denn nur eine einzige Sünde, die er gethan hätte, die dürfte er ihm nicht beichten, er ſollte ihm einen andern Pfaffen bringen, dem wolle er ſie beichten, denn wenn er ihm die Sünde offenbarete, ſo beſorgte er, daß er darüber zürnen dürfte. Als der Pfaff das hörte, meynte er, es wäre etwas anders darunter verborgen, daher er es gerne wiſſen möchte: denn die Pfaffen ſind ſo etwas fürwitziger als andere Leute. Lieber Eulenſpiegel! ſprach er demnach: Der Weg iſt weit, ich kann ſo leicht keinen andern Pfaffen überkommen, und wenn du zwiſchen der Zeit ſtürbeſt, ſo hätteſt du und ich eine ſchwere Verantwortung. Daher ſage deine Sache lieber frei heraus, die Sünde mag ſo ſchwer ſeyn, als ſie will, ſo ſoll ſie dir vergeben werden, und ſchadet nichts, wenn ich gleich bös werde, ich darf ja nichts aus der Beicht reden. Eulenſpiegel ſprach: Wohlan! ſo will ich euch beichten, denn ſie iſt nicht ſo ſchwer, als es mir leid iſt, daß ihr möchtet zornig werden, weil es nur euch angehet. Dieſes begierte den Pfaf-

fen noch mehr, und ſprach: Wenn er ihm etwas geſtohlen oder ſonſt Schaden gethan hätte, ſollte er es nur beichten, er wolle es ihm vergeben. Ach, lieber Herr! ſprach Eulenſpiegel, ich weiß, daß ihr darüber zürnen werdet, doch weil ich merke, daß ich bald ſcheiden muß, will ich euch das ſagen: Lieber Herr! Ich habe bey eurer Magd geſchlafen. Der Pfaff fragte: wie oft das geſchehen wäre? Eulenſpiegel ſagte: Nur fünfmal. Der Pfaff dachte, das wird gut werden, abſolvirte ihn bald, ging in die Kammer, hieß ſeine Magd zu ihm kommen und fragte: ob ſie bey Eulenſpiegel geſchlafen hätte? Die Kellerin ſprach: Nein, es iſt erlogen. Der Pfaff ſprach: Es iſt doch wahr, und erwiſchte einen Stecken, ſchlug ſie braun und blau. Eulenſpiegel lachte im Bett und dachte: Jetzt werden meine Sachen gut werden, lag noch einen Tag und Nacht ſtill, ſtund endlich Morgens früh auf und ſprach: Es iſt ganz beſſer mit mir, ich muß in ein ander Land; was hab ich verzehrt? Der Pfaff rechnete mit ihm, war aber in ſeinem Sinn ſo irr, daß er nicht wußte, was er that, nahm ſein Geld, und war froh, nur daß er fort kam. Eulenſpiegel aber ſprach: Herr! warum habt ihr mir meine Beicht offenbaret? jetzt will ich zu dem Biſchof nach Halberſtadt gehen und euch verklagen. Der Pfaff war noch ärger beſtürzt, da er hörte, daß ihn Eulenſpiegel ins Unglück bringen wollte, bat ihn mit großem Ernſt, daß er es verſchwiege, es wäre im Zorn geſchehen, er wollte ihm gerne

zwanzig Gulden geben. Eulenſpiegel ſprach: Nein, ich wollte nicht hundert Gulden nehmen, daß ich es verſchweige. Der Pfaff bat die Magd mit weinenden Augen, ſie ſollte ihn fragen, was er begehrte, er wollte es ihm geben. Zuletzt ſprach Eulenſpiegel, er ſollte ihm das Pferd geben. Dem Pfaffen war das Pferd ſehr lieb, und hätte ihm lieber alle ſeine Baarſchaft gegeben, aber die Noth brachte ihn dazu, daß er Eulenſpiegel das Pferd gab. Hierauf ritt Eulenſpiegel gen Wolfenbüttel, da ſtund der Herzog auf der Brücke, und ſah Eulenſpiegel auf dem Pferd daher reiten. Wie er nun zum Fürſten kam, zog der Fürſt den Rock aus, den er ihm verheißen hatte, und ſprach: Siehe, Eulenſpiegel! hier iſt der Rock, den ich dir verſprochen habe. Alſo ſtieg er vom Pferde; das war dem Herzog ein großer Dienſt, dem mußte er dabey auch erzählen, wie er das Pferd von dem Pfaffen bekommen hätte. Der Fürſt lachte, und gab Eulenſpiegel ein ander Pferd zum Rock; der Pfarrer aber war ſehr darüber betrübt, daß in der Welt alles ſo verkehrt daher ging.

Die dreyßigste Historia.

Wie Eulenspiegel sich zu einem Schmied verdingt, und wie er ihm die Bälg in den Hof trug.

Eulenspiegel kam nach Rostock, in das Land Mecklenburg, da verdingte er sich für einen Schmiedtknecht; wann der Knecht blasen sollte, sprach er: Ho, folg mit den Bälgen nach, und er gieng mit solchen Worten in den Hof, und wollte brunzen, alsbald nahm Eulenspiegel einen Balg auf den Rücken und folgte dem Meister nach, und sprach zu ihm: Meister! hier bringe ich den einen Balg, wo soll ich ihn hin thun? Ich will den andern auch bringen. Der Meister sahe sich um und sagte: Lieber Knecht! ich meynte es nicht so, gehe hin, und lege den Balg wieder an seinen Ort. Das that Eulenspiegel, und trug ihn wieder an sein Ort. Der Meister dachte, wie er ihm das wieder belohnen wollte, und ging mit ihm zu Rath, wie er fünf Tage lang alle Mitternacht wollte aufstehen, die Knechte wecken, und arbeiten. Da weckte er die Knechte um solche Zeit, und hieß sie schmieden. Eulenspiegels Gespan sagte: Was meynt unser Meister damit, daß er uns so frühe weckt? Er pflegte es sonst nicht zu thun. Eulenspiegel fragte: Lieber Meister! wie gehet es zu, daß ihr uns so früh wecket, es ist erst Mitternacht? Der Meister sprach: Es ist meine Weis, daß ich meine Knechte in den ersten acht Tagen nicht länger liegen lasse, als eine halbe Nacht.

Eulenſpiegel blieb ſtill, und ſein Geſpan durfte nicht reden. Die andere Nacht weckte ſie der Meiſter wieder, da ging Eulenſpiegels Geſpan an die Arbeit, aber Eulenſpiegel nahm das Bett und band es auf den Rücken. Als nun das Eiſen heiß war, kam er von dem Boden geloffen zum Ambos, und ſchlägt mit zu, daß die Funken ins Bett flogen. Der Meiſter ſprach: Siehe, was machſt du, biſt du toll worden? Warum haſt du das Bett nicht liegen laſſen an ſeinem Ort? Eulenſpiegel ſprach: Meiſter zürnet nicht, das iſt auf eure Worte mein Weiß, daß ich eine halbe Nacht muß liegen auf dem Bett und die andere halbe Nacht muß das Bett auf mir liegen. Der Meiſter wurde zornig, und ſprach zu ihm, er ſollte das Bett wieder hintragen, wo ers genommen hätte, und ſprach weiter zu ihm: Gehe mir oben aus dem Haus, du verzweifelter Schalk! Er ſagte: Ja, und ging auf den Boden, legte das Bett wieder hin, da ers genommen hatte, und bekam eine Leiter, ſtieg oben auf das Dach, brach es auf, ging auf den Latten und nahm die Leiter, zog ſie hinauf und ſetzet ſie von dem Dach auf die Straße, ſtieg darauf hinab und ging hinweg. Der Schmied hörte, daß er polterte, und ging mit dem andern Knecht ihm nach auf den Boden, und ſiehet, daß er das Dach zerbrochen hatte, er wurde noch böſer, und ſuchte einen Spieß, lief ihm nach aus dem Haus. Der Knecht ergriff den Meiſter und ſprach zu ihm: Meiſter! nicht alſo, er hat doch euch anders nichts gethan, als was

ihr ihn geheißen habt. Der Schmied ließ ſich berichten, weil Eulenſpiegel ſchon weg war. Der Knecht ſprach: Hier iſt nicht viel zu gewinnen; wer Eulenſpiegel nicht kennet, der lerne ihn kennen und gehe ſeiner müßig.

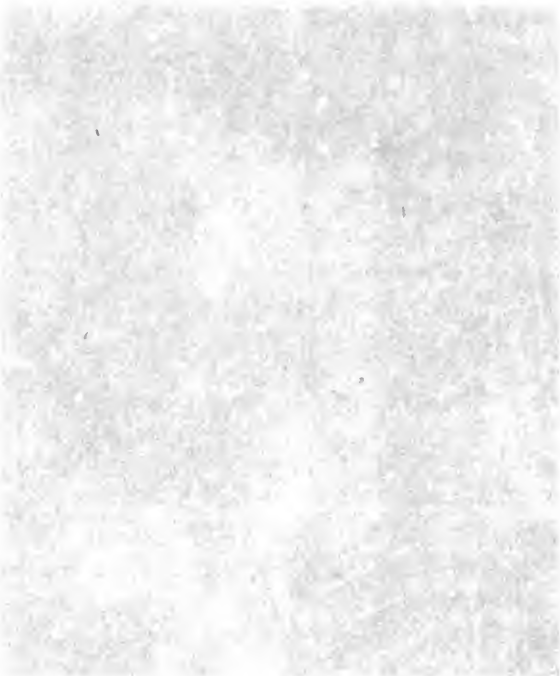
Die einunddreißigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel einem Schmied und ſeiner Frau, dem Knecht und der Magd eine Wahrheit ſagte vor dem Hauſe.

Vor Wismar kam Eulenſpiegel an einem heiligen Tag; da er vom Schmied entlief, ſahe er vor einer Schmidte ſtehen eine ſaubere Frau mit ihrer Magd, die war des Schmieds Frau, er zog gegenüber zur Herberge, und er brach des Nachts ſeinem Pferd alle vier Eiſen ab und führte ſolches des Morgens für die Schmidte. So bald er nun dahin kam, erkannten ſie ihn, daß er Eulenſpiegel war; da kam die Frau und die Magd für das Haus, daß ſie ſahen, was ſeine Verrichtung wäre. Da hub Eulenſpiegel an, und ſprach zu dem Schmied: Ob er ihm wollte ſein Pferd beſchlagen? Ja, ſagte der Schmied, und war ihm lieb, daß er mit ihm reden konnte, und mit viel andern Worten kamen ſie zuſammen, daß der Schmied ſagte: Wenn er ihm könnte Wahrheit ſagen, die wahrhaftig wäre, ſo wollte er ſeinem Pferd ein Hufeiſen umſonſt aufſchlagen. Er ſagte: Ja, wenn ihr Eiſen, Kohlen und Wind

81 Hist.

82 Hist.



in dem Balge habt, so könnet ihr wohl schmieden. Das ist wahr, und gab ihm ein Hufeisen. Der Knecht schlug ihm das Eisen auf, und sagte zu Eulenspiegel bei dem Rothstall: Könnte er ein wahres Wort sagen, das ihn antreffe, so wollte er seinem Pferd auch ein Hufeisen geben. Eulenspiegel antwortete Ja, und sprach: Ein Schmiedknecht und ein Gesell, die müssen beide hart stehen, wenn sie in der Arbeit begriffen. Das ist wahr, sagte der Knecht, und gab ihm auch ein Eisen. Die Frau und die Magd sahen das, und drungen sich auch dazu, daß sie mit ihm zu reden kamen, sprachen zu ihm: Ob er ihnen auch die Wahrheit sagen könnte, sie wollten ihm auch eine jede ein Hufeisen geben. Eulenspiegel sagte Ja, und sprach zu der Frau: Welche Frauen viel vor der Thüre stehen, und so viel Weißes in den Augen haben, sind dem Mannsvolk sehr gewogen. Die Frau sprach: Das ist wahr, und gab ihm auch ein Eisen. Darnach sagte er zu der Magd: Mägdlein! wenn du issest, hüte dich vor gedörrtem Rindfleisch, so darfst du nicht in den Zähnen grübeln, und thut dir auch der Magen nicht wehe. Die Magd sagte: O welch ein wahres Wort ist das: und gab ihm auch ein Eisen; hiemit ritt Eulenspiegel davon, weil sein Pferd wohl beschlagen war.

Die zweiunddreyßigste Historia.

Wie Eulenspiegel bei einem Schuhmacher diente, und ihn fragte, was Form er zuschneiden sollte, und wie der Meister sprach: Groß und klein, wie der Hirt es zum Thor hinaus treibt; also schnitt er Och'sen, Kühe, Kälber, Schaafe und Schweine.

Es war ein Schuhmacher daselbst, der ging lieber auf dem Markt herum spazieren, denn daß er arbeitete, welcher Eulenspiegel aufnahm, und hieß ihn zuschneiden. Eulenspiegel fragte den Meister: Was Form er haben wollte? Der Schuhmacher sagte: Schneide zu groß und klein, wie es der Hirt zum Thor hinaus treibt. Er sagte Ja. Der Schuhmacher ging aus, Eulenspiegel schnitt zu, und machte aus dem Leder Ochsen, Kälber, Schaafe, Geisen, Böcke und allerley Thiere. Wie der Meister heim kam, und sehen wollte, was sein Knecht zugeschnitten hätte, da fand er diese Thiere von dem Leder geschnitten, er wurde bös, und sprach zu Eulenspiegel: was hast du denn gemacht, und das Leder so unnützlich zerschnitten? Eulenspiegel sagte: Lieber Meister! ich habe es also gemacht, wie ihr mir gesagt habt. Der Meister sprach: Ich habe dich nichts heißen verderben. Eulenspiegel sagte: Meister! was erzürnt ihr euch so? Ihr sagtet ja zu mir, ich sollte von dem Leder schneiden klein und groß, wie es der Hirt zum Thor hinaus treibe, das hab ich gethan, wie ihr sehet. Der Meister sprach: Ich meynte also,

daß es ſollten kleine und große Schuhe ſeyn; Eulenſpiegel ſprach: Hättet ihr mich das geheißen, hätte ichs gern gethan, und thät es noch gern. Eulenſpiegel und ſein Meiſter vergleichten ſich mit einander, und dieſer Fehler wurde ihm vergeben, weil er verſprach, er wollte es nun machen, wie er es haben wollte, er ſollte es ihm nur recht gut ſagen. Der Schuhmacher ſchnitt Sohlen, legte ſie Eulenſpiegel vor, und ſprach: Gib Achtung, und nähe die kleinen mit den großen Schuhen, einen nach dem andern. Er ſagte ja, und fing an zu nähen; der Meiſter verzog ein wenig mit dem Ausgehen, wartete, und wollte ſehen, was Eulenſpiegel machen würde, denn er gar wohl wußte, was er ihn geheißen, daß er es alſo thun würde, als er auch that nach des Meiſters Befehl. Eulenſpiegel nahm einen kleinen und einen großen Schuh, und nähete ſie alſo zuſammen. Der Meiſter ſchlich heimlich zu ihm, und ſahe, daß er einen Schuh an den andern nähete. Da ſprach der Meiſter: Du biſt mir ein rechter Knecht, du thuſt alles, was ich dich heiße. Eulenſpiegel ſprach: Wer thut, was man ihn heißet, der wird nicht geſchlagen. Der Meiſter ſagte: Ja, mein lieber Knecht! meine Worte waren wohl ſo, aber meine Meynung war anders; ich meynte, du ſollteſt ein Paar kleine Schuhe ausmachen, und darnach ein Paar große, du thuſt nach den Worten, und nicht nach der Meynung, wurde zornig, nahm ihm das zerſchnittene Leder, und ſagte: Da haſt ander Leder, ſchneid neue Schuhe über einen Laiſt,

und dachte nicht weiter; denn er ſollte ausgehen. Der Meiſter ging ſeinem Gewerb nach, und war nur eine Stunde außen, da dachte er erſt, was er ſeinen Knecht geheißen, die Schuhe zuzuſchneiden über einen Laiſt. Er ließ all ſein Gewerbe ſtehen, und lief eilends nach Haus. Eulenſpiegel ſaß da, und ſchnitt indeſſen das Leder alles über den kleinen Laiſt. Da nun der Meiſter kam, und ſahe, daß er die Schuhe alle über einen Laiſt geſchnitten, ſagte er zu ihm: Wie, gehört der große Schuh zu dem kleinen? Ja, ihr wollt es doch ſo haben, ich will ſie hernach ſchon machen, und dem vordern nach ſchneiden. Der Meiſter ſprach: Beſſer könnte ich einen kleinen Schuh ſchneiden nach dem andern, denn einen größern nach dem kleinern, du nimmſt einen Laiſt, und der ander iſt zu nichts gemacht. Eulenſpiegel ſagte: Meiſter! ihr heißet mich die Schuh zuſchneiden über einen Laiſt. Der Meiſter ſagte: Ich hieß dich wohl ſo lange, bis ich mit dir müßte an den Galgen laufen, und ſprach ferner, daß er ihm das Leder, ſo er verderbt hätte, bezahlen ſollte. Eulenſpiegel ſagte: Der Gerber kann des Leders mehr machen, ſtund auf, ging zu der Thür hinaus, und ſprach: Komm ich nicht wieder, ſo bin ich da geweſen; Adieu!

Die dreiunddreyßigste Historia.

Wie Eulenspiegel einem Bauern eine Suppe begoß, und thät übelstinkend Fischfett darüber für das Schmalz.

Als nun Eulenspiegel viele Schalkheit dem Schuhmacher zugefügt hatte, kam er gen Stade, und verdingte sich wiederum zu einem Schuhmacher. Als er nun den ersten Tag arbeiten sollte, da ging sein Meister auf den Markt, kaufte ein Fuder Holz, und verhieß dem Bauern eine Suppe zu geben zum Geld, brachte den Bauern mit dem Holz für sein Haus. Da fand er niemand darin; denn die Frau und die Magd waren ausgegangen, und Eulenspiegel war allein im Haus, und nähete Schuhe, da mußte der Meister wieder auf den Markt gehen, und befahl Eulenspiegel, daß er nehme, was er hätte, dem Bauern die einbedingte Suppe zu machen. Eulenspiegel sagte Ja. Der Bauer warf das Holz ab, kam ins Haus; Eulenspiegel schnitt die Suppe ein, konnte aber in der Eil kein Fett finden, kam deswegen zu einem Behältniß, darin das schmeckende Fischschmalz war, und begoß damit die Suppe. Der Bauer fing an zu essen, und schmeckte, daß es übel stank, doch war er hungerig, und aß die Suppe; indessen kam der Schuhmacher heim, und fragte, wie ihm die Suppe geschmeckt hätte? Der Bauer sagte: Wie lauter neue Schuhe. Darauf ging der Bauer aus dem Haus, da lachte der Schuhmacher, und fragte Eulenspiegel, wovon er dem Bauern die Suppe

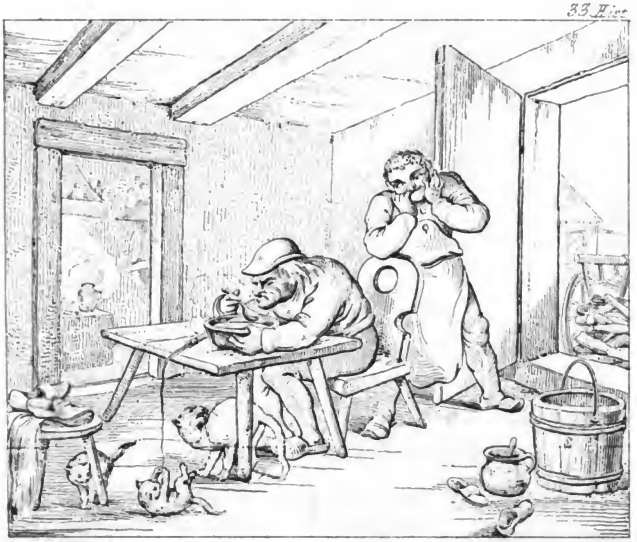
geſchmälzt hätte? Eulenſpiegel ſprach: Ihr ſagtet ja, ich ſollte nehmen, was ich hätte, nun hatte ich nichts anders als Seefiſchſchmalz, davon habe ich dem Bauern die Suppe geſchmälzt, denn ich ſuchte überall, und fand ſonſt nichts. Der Schuhmacher ſagte: Es iſt recht, und dem Bauern gut genug.

Die vierunddreyßigſte Hiſtoria.

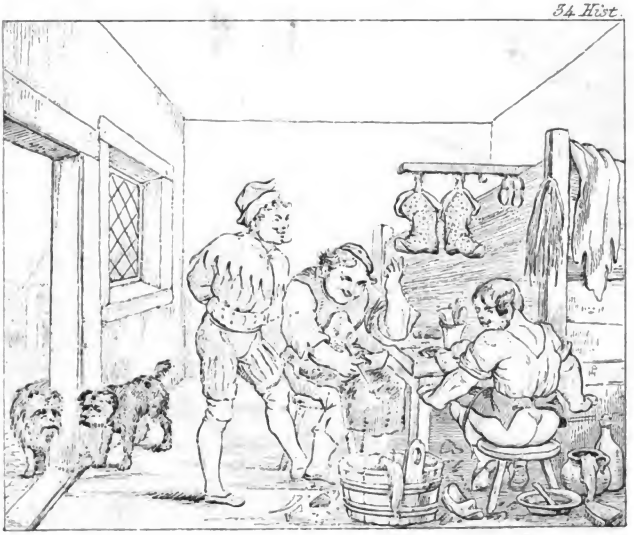
Wie ein Stiefelmacher zu Braunſchweig Eulenſpiegel Stiefel ſpickte, dem er die Fenſter aus der Stube ſtieß.

Es war ein Stiefelmacher zu Braunſchweig auf dem Kohlmarkt, der hieß Chriſtoph, zu dem ging Eulenſpiegel, wollte ſeine Stiefel ſchmieren laſſen, und ſprach: Meiſter! wollt ihr mir die Stiefel ſpicken, daß ich ſie auf den Montag wieder haben kann? Der Meiſter ſagte ja! Als er hinweg war, ſprach der Knecht: Meiſter! das iſt Eulenſpiegel, der jedermann Bosheit beweiſet, und wenn er euch etwas heißet, ſo gebt nur wohl Acht darauf, das er euch mit ſeiner Schalkheit nicht beſchmitze. Der Meiſter ſagte: Was hat er uns geheißen? Der Knecht ſagte: Er hieß euch die Stiefel ſpicken, und meynte, man ſollte ſie ſchmieren. Nun wollte ich ſie nicht ſchmieren, ſondern ſpicken, wie man die Braten ſpickt. Wir wollen thun, ſprach der Meiſter, was er uns geheißen hat, nimmt den Speck, ſchneidet ihn, und ſpickte die Stiefel damit, wie einen Braten. Eulen-

33. Hist.



34. Hist.



ſpiegel kam am Morgen wieder, und fragte: Ob die Stiefel fertig wären? Der Meiſter hatte ſie an die Wand gehängt, zeigte ſie ihm, und ſagte: Da hangen ſie, Eulenſpiegel ſahe, daß die Stiefel alſo geſpickt waren, lachte, und ſagte: Wie ſeyd ihr ſo ein frommer Meiſter, ihr habt ſie gemacht, wie ich euch befohlen habe; was wollt ihr dafür haben? Der Meiſter ſprach: Einen alten Groſchen. Eulenſpiegel gab ihm denſelben, nahm ſeine Stiefel alſo geſpickt, und ging zum Haus hinaus. Der Meiſter und ſein Knecht lachten, ſahen ihm nach, und ſprachen: Das ſollte ihm nicht geſchehen ſeyn. Indem lauft Eulenſpiegel wieder zurück zum Haus, ſtieß den Kopf und die Schultern durch das Fenſter, denn die Stube war auf der Erde, und ſprach zu dem Stiefelmacher: Meiſter! was iſt das für Speck? Iſt er von einer Sau oder von einem Eber? Der Meiſter verwunderte ſich ſammt dem Knecht; zuletzt erſah er, daß es Eulenſpiegel war, der ſo übel mit ſeinem Fenſter umging, er wurde zornig, und ſprach: Du Böswicht! willſt du das nicht bleiben laſſen, ſo will ich dich mit dem Prügel für deinen Kopf ſchlagen. Eulenſpiegel ſprach: Lieber Meiſter! erzürnet euch nicht, ich wollte es gern wiſſen, was das für Speck wäre, womit ihr meine Stiefel geſpickt habt, ob er von einer Sau oder von einem Eber wäre? Der Meiſter wurde noch zorniger, und ſagte, er ſollte ihm ſeine Fenſter unzerbrochen laſſen. Eulenſpiegel ſagte: Wollt ihr denn nicht ſagen, was es für ein Speck iſt, ſo muß ich gehen, und einen

andern fragen. Alſo ſprang Eulenſpiegel wieder aus dem Fenſter, da war der Meiſter zornig auf ſeinen Knecht, und ſprach zu ihm: Den Rath gabſt du mir, nun gib mir auch einen Rath, daß meine Fenſter wieder gemacht werden. Ich habe allezeit gehört, wer mit Schalksnarren beladen iſt, der ſoll es kurz machen, und ſie gehen laſſen; hätte ich das auch gethan, ſo wären meine Fenſter ganz blieben. Der Knecht mußte darum wandern, ließ den Meiſter ſitzen, das machte ihn alſo witzig.

Die fünfunddreyßigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel einem Schuhmacher zu Wismar Koth für Schmalz verkaufte, der gefroren war.

Auf eine Zeit that Eulenſpiegel einem Schuhmacher zu Wismar großen Schaden, und verderbte ihm viel Leder, daß der gute Mann ſehr traurig wurde; das vernahm Eulenſpiegel, kam wieder gen Wismar, und ſprach denſelben Schuhmacher, dem er den Schaden gethan hatte, wieder an, daß ihm eine große Laſt Leder-Schmalz kommen würde, das wollte er ihm wohlfeil geben, daß er auch ſeinen ehemals an ihm erlittenen Schaden wieder bekommen könnte. Der Schuhmacher ſagte: Ja, du thuſt wohl daran, denn du haſt mich dadurch zu einem armen Mann gemacht; wenn dir das Gut kommt, ſo ſage mirs zu; darauf ſchieden ſie von einander: Es war juſt

Winterszeit, da die Schinder die heimlichen Gemach reinigten, zu denen kam Eulenſpiegel, und verſprach ihnen Geld, dafür ſie ihm zwölf Tonnen ſollten füllen mit Materie, die ſie ſonſt pflegten ins Waſſer zu führen. Die Schinder thäten alſo, und ſchlugen ihm die Tonnen voll, bis auf vier Finger breit, und ließen ſie ſtehen ſo lange, bis ſie hart gefroren waren; da holte ſie Eulenſpiegel hinweg, und ſechs Tonnen begoß er oben dick mit Schmalz, ſchlug ſie feſt zu, und ließ ſie zum goldenen Stern in ſeine Herberge führen, und ſchickte dem Schuhmacher einen Boten. Als er kam, ſchlugen ſie das Gut oben auf; das gefiel dem Schuhmacher wohl, und wurdes Kaufs einig, daß der Schuhmacher Eulenſpiegel zweiundvierzig Gulden, darauf ſollte er ihm gleich baar Geld geben zweiundzwanzig Gulden, das andere übers Jahr zu bezahlen. Eulenſpiegel nahm das Geld an, und wanderte, denn er befürchtete, der letzte Betrug möchte ärger werden, dann der erſte. Der Schuhmacher empfing ſein Gut, und war fröhlich wie einer, der eine verlorne Schuld bekam. Die Schuhknechte kamen ihm zu Hülfe, verhofften einen Schmaus, wie ihre Weiſe iſt. Als ſie nun eine Tonne zum Feuer brachten, und die Materie anfing warm zu werden, bekamen ſie einen übeln Geruch, daß immer einer zum andern ſagte: Du haſt in die Hoſen gemacht, du haſt in den Koth getreten, es ſtinket ſehr übel, funden aber nichts; darauf thaten ſie das Schmalz in einen Keſſel, und wollten das Leder einſchmieren. Je tiefer ſie aber hinein kamen, je übleren Geruch es gab, da ſie dann den Poſſen

merkten, und ihre Arbeit ſtehen ließen. Der Meiſter und die Knechte liefen, Eulenſpiegel zu ſuchen, und den Schaden anzudeuten, aber er war mit dem Geld hinweg, und ſoll die andern zwanzig Gulden noch holen. Alſo mußte der Schuhmacher ſeine Tonnen mit dem Schmalz in die Schindergruben führen laſſen, und kam in doppelten Schaden.

Die ſechsunddreyßigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel zu Einbeck ein Bierbräuersknecht wurde und einen Hund hatte, der Hopf hieß, den ſotte er für Hopfen.

Auf eine Zeit kam Eulenſpiegel gen Einbeck, und verdingte ſich zu einem Bierbräuer. Es begab ſich aber, daß der Bierbräuer zu einer Hochzeit gehen wollte, da befahl er Eulenſpiegel, er ſollte mit der Magd Bier bräuen, er wollte ihm zu Hülfe kommen, er ſolle zuvörderſt Fleiß anwenden, daß der Hopfen wohl geſotten werde und das Bier ſtark davon ſchmecken thäte. Ha, er wollte das Beſte thun. Indem ging der Bierbräuer mit ſeiner Hausfrau zu der Thiere hinaus. Eulenſpiegel fing an zu ſieden, und die Magd unterrichtete ihn, weil ſie es beſſer verſtund als er. Da man nun den Hopfen ſieden ſollte, ſprach die Magd: Ich möchte gerne ein wenig den Tanz beſehen, du kannſt den Hopfen wohl allein ſieden. Eulenſpiegel ſagte Ja, und ge-

36 Hist

37 Hist.

dachte, wenn die Magd hinweg ist, kannst du deine Schalkheit nur desto besser ausüben. Nun hatte der Bierbräuer einen großen starken Hund, der hieß Hopf, den nahm er, als das Wasser heiß war, warf ihn darein, und ließ ihn wohl versieden, daß ihm Haut und Haar abging. Da nun die Magd wieder heim kam, Eulenspiegel zu helfen, sagte sie: Es ist genug, schlag ab. Wie sie nun einen Seihkorb fürschlug, sagte die Magd: Hast du auch den Hopfen darein gethan? Ich verspüre nichts an meiner Schaufel. Eulenspiegel sprach: Auf dem Grund wirst du ihn finden. Die Magd suchte darnach, bekam das Gerippe auf der Schaufel, und fing laut an zu schreien: Was hast du darein gethan? der Henker trinke das Bier. Inzwischen kam der Bierbräuer heim, hatte sich betrunken, und sprach: Was macht ihr, meine lieben Kinder? Die Magd sprach: Ich weiß nicht, was wir thun, ich ging eine halbe Stunde zum Tanz, und ließ den Knecht indessen den Hopfen vollends sieden, da hat er unsern Hund gesotten; hier könnet ihr seinen Rücken sehen. Eulenspiegel sagte: Ihr habts mich ja geheißen, wann ein ander Gesind nur so gehorsam wäre, wäre man zufrieden, und nahm hiemit seinen Abschied.

Die ſiebenunddreyßigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ſich zu einem Schneider verdingte, und unter einer Bütte nähete.

Als Eulenſpiegel gen Bern kam, verdingte er ſich für einen Schneidergeſellen. Als er nun in der Werkſtätte ſaß, ſprach der Meiſter zu ihm: Geſell! willſt du nähen, ſo nähe eng und wohl, das man es nicht ſehe. Eulenſpiegel ſagte: Ja, nimmt eine Nadel und Gewand, kriecht unter eine Bütte, und ſteppet eine Naht übers Knie, und thät darüber nähen. Der Schneider ſtund, ſahe das an, und ſprach zu ihm: Was willſt du thun? Das iſt ein ſeltſames Nähewerk. Eulenſpiegel ſprach: Meiſter! ihr ſagtet, ich ſollte nähen, das man es nicht ſehe, ſo ſiehet es jetzt niemand. Der Schneider ſprach: Mein lieber Geſell! höre auf, und nähe nicht mehr alſo, fange an zu nähen, daß man es ſein ſehen kann. Das währte alſo gegen drei Tage, darnach kam es eine Nacht dazu, daß der Meiſter ſchläfrig war, da lag ein grauer Bauernrock halb ungenähet, den warf er Eulenſpiegel zu, und ſagte: Mache den Wolf vollends recht aus, und gehe darnach auch zu Bett. Eulenſpiegel nahm den Rock, ſchnitt ihn auf, machte daraus einen Kopf, als ein Wolf, dazu Leib und Beine, ſperrte das von einander mit Stecken, daß es einem Wolf gleich ſahe, und ging darauf zu Bett. Des Morgens ſtund der Meiſter auf, weckte Eulenſpiegel auch, und fand den Wolf im Laden

ſtehen. Der Schneider verwunderte ſich, doch ſah er wohl, daß es gemacht war; indem kommt Eulenſpiegel, zu dem ſprach der Schneider: Was haſt du gemacht? Er ſprach: Einen Wolf, wie ihr michs geheißen habt. Der Meiſter ſagte: Solchen Wolf meynte ich nicht, nur den grauen Bauerrock nannte ich einen Wolf. Eulenſpiegel ſprach: Lieber Meiſter! das wußte ich nicht, hätte ich aber eure Meynung recht gewußt, ich hätte lieber den Rock gemacht als den Wolf; womit der Schneider zufrieden war. Nach vier Tagen wurde der Schneider wieder ſchläfrig, und bedachte ſich, es wäre dem Geſellen noch zu früh, ſchlafen zu gehen; da lag ein Rock, der war gemacht bis an die Aermel, den warf er Eulenſpiegel zu, und ſprach: Wirf die Aermel an den Rock, hernach gehe du auch ſchlafen. Eulenſpiegel ſagte ja, und hing den Rock an einen Hacken, zündete zwei Lichter an, und warf alſo die Aermel an den Rock, bis an den Morgen. Da ſtund der Meiſter auf, und kam in den Laden. Eulenſpiegel erſchrack nicht vor dem Meiſter, ſondern warf immer fort mit den Aermeln. Der Schneider ſtund, ſahe das an, und ſprach: Was machſt du hier für Gaukelſpiel? Eulenſpiegel ſprach ernſtlich: Das iſt mir kein Gaukelſpiel, ich habe die ganze Nacht geſtanden, und habe daran geworfen, ſie wollen nicht daran kleben bleiben, es wäre beſſer geweſen, ihr hättet mich laſſen ſchlafen gehen, als daß ihr mich die hießet anwerfen, ich wußte wohl, daß es verlorne Arbeit war. Der Schneider ſprach: Iſt

das denn meine Schuld? Wußte ich, daß du das also verstehen solltest? Ich meynte es nicht also. Da sagte Eulenspiegel: Das danke euch mein Wirth, daß ihr eine Sache anders saget, dann ihr solches meynet. Es läßt sich nicht also zusammen reimen. Hätte ich das also gewußt, ich wollte die Aermel wohl bald angenähet haben, und hätte noch ein paar Stund schlafen können, so möget ihr nun den Tag sitzen und nähen, weil ich sehr schläfrig bin, denn ich muß auch schlafen gehen. Der Meister sagte: Nein nicht also! Ich will dich hier nicht als einen Schläfer und unnützen Menschen unterhalten; deswegen kamen sie mit einander in einen Streit, daß der Schneider im Zorn Eulenspiegel um die Lichter belangte, so er darüber verbrannt hätte, er sollte ihm dieselben bezahlen. Indessen raffte Eulenspiegel seine Sache zusammen und wanderte davon.

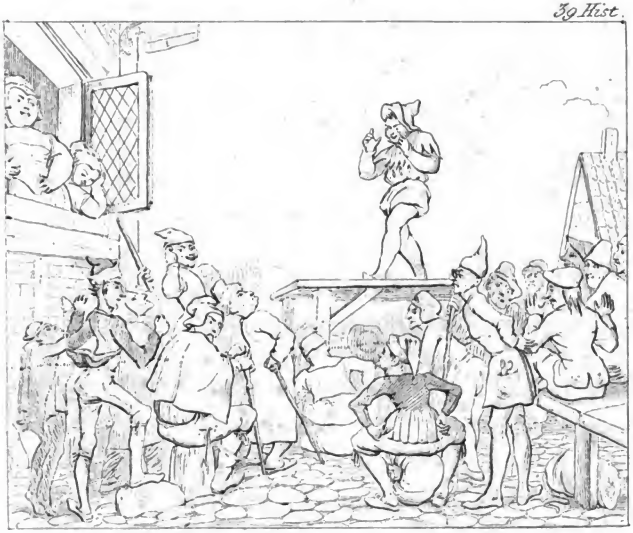
Die achtunddreyßigste Historia.

Wie Eulenspiegel drei Schneidersgesellen von einem Laden fallend machte, und darnach die Leute beredet, der Wind hätte sie herab gewehet.

Zu Bamberg, nahe an dem Markt, war Eulenspiegel einlogirt, wohl 14 Tage lang, und daneben wohnte ein Schneider, der hatte drei Gesellen auf einem Laden sitzen, und wenn Eulenspiegel bei ihnen vorbei ging, spotteten sie seiner allezeit und warfen

38. Hist.

39. Hist.



ihm Fetzen nach. Eulenspiegel schwieg still und wartete der Zeit. Einsmals, da der Markt voller Leute war, hatte Eulenspiegel die Ladenpfosten Nachts vorher unten abgesägt, darauf allezeit die Schneidersgesellen saßen, und ließ sie auf dem niedrigsten Stein stehen. Des Morgens legten die Schneidersgesellen den Laden auf die Pfosten, saßen darauf, und nähten. Als nun der Säuhirt anfing zu blasen, daß jedermann die Schweine ausließ, kamen des Schneiders Schweine auch aus seinem Haus, liefen unter das Fenster, und thäten sich an den Ladenpfosten reiben, daß die drei Schneidersgesellen vom Fenster auf die Gasse fielen. Eulenspiegel nahm es in Acht, fing an zu rufen: Sehet, der Wind wehet drei Schneidersgesellen vom Fenster, und rief so laut, daß man es über den ganzen Markt hörte; die Leute liefen zu, spotteten ihrer; die Gesellen schämten sich, und wußten nicht, wie sie von dem Laden gefallen waren. Zuletzt wurden sie gewahr, daß es ihnen Eulenspiegel gethan hatte: da schlugen sie andere Pfosten darunten, und durften seiner nicht mehr spotten.

Die neununddreißigste Historia.

Wie Eulenspiegel die Schneider im ganzen sächsischen Lande beschreiben ließ, wie er sie wollte eine Kunst lehren, die ihnen und ihren Kindskindern Nutzen bringen sollte.

Eulenspiegel beschrieb auf eine Zeit eine Versammlung der gesammten Schneider in den wendischen

Städten und in dem Lande Sachſen, als in Holſtein, Pommern, Stettin und Mecklenburg, ingleichem zu Lübeck, Hamburg und Wismar, und verſicherte ſie in dem Brief ſeiner großen Treue, ſo er zum Handwerk trüge; ſie ſollten zu ihm kommen in die Stadt Roſtock, er wollte ſie eine Kunſt lehren, die ſollte ihnen und ihren Nachkommen, ſo lange die Welt ſtünde, nützlich ſeyn. Die Schneider in den Städten und Dörfern ſchrieben einander zu, wie ihre Meynung war, auf eine Zeit dahin zu kommen. Nun waren ſie alle verſammelt, und ein jeder verlangte zu wiſſen, was Eulenſpiegel ſie für eine Kunſt lehren wollte. Nachdem er ſie nachdrücklich durch Briefe ermahnet, kam eine ſolche Menge Schneider in Roſtock zuſammen, daß ſich viele Leute verwunderten, was doch ſo viele Schneider daſelbſt zu verrichten hätten. Als nun Eulenſpiegel vernommen, daß ſie verſammelt wären, freute er ſich. Die Schneider ſtellten ihm vor, wie ſie nunmehr auf ſein erlaſſenes Schreiben erſcheinen, und von ihm vernehmen wollten, was denn dieſes für eine Kunſt ſeye, ſo er ſie lehren wollte, er ſollte ihnen dieſelbige offenbaren, ſie wollten ihm ein gutes Geſchenk geben. Eulenſpiegel ſagte: Ja, kommet alle zuſammen auf eine Wieſe, daß es ein jeder hören kann. Sie kamen alle zuſammen auf einem weiten Platz, Eulenſpiegel ſtieg auf ein Haus, ſahe zum Fenſter hinaus, und ſprach: Ehrbare Männer des Handwerks der Schneider! ihr ſollt merken und verſtehen, wenn ihr eine Scheere, Ellmeß, Faden, Fingerhut,

Nadel und Bögeleiſen habt ſo habt ihr genug Werkzeug in eurem Handwerk, und ſolches zu bekommen iſt keine Kunſt, ſondern es gibt ſich ſelber, ſo ihr anders euer Handwerk treibet. Aber dieſe Kunſt lernet von mir, und denket meiner dabei; wenn ihr eine Nadel eingefädelt habt, ſo vergeſſet nicht, daß ihr an das eine Ende des Fadens einen Knoten machet, oder ihr ſtechet manchen Stich umſonſt. Die Schneider ſahen ſich unter einander an, und ſprachen: Dieſe Kunſt wiſſen wir alle nur zu wohl, ſo er uns dahergeſagt hat, und fragten ihn: Ob er etwas mehr zu ſagen hätte? Denn der Phantaſie halber wollten ſie nicht zwölf Meilen hergezogen ſeyn, und noch dazu einander Boten geſchickt haben, dieſe Kunſt haben wir Schneider längſt gewußt. Darauf antwortete Eulenſpiegel: Was vor tauſend Jahren geſchehen iſt, daran gedenkt niemand, und weil ſie ſolches auch für keinen Dank, ſondern im Unwillen aufnehmen, ſollen ſie wieder hingehen, woher ſie gekommen. Da wurden die Schneider, ſo von ferne gekommen, zornig auf ihn, gingen von einander, und ſprachen: Habt ihr nicht gewußt, was Eulenſpiegel für ein Vogel iſt?

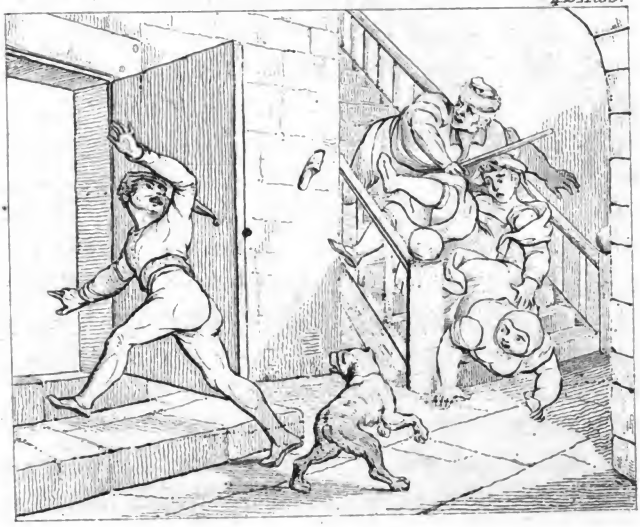
Die vierzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel Wolle ſchlug an einem heiligen Tage.

Als Eulenſpiegel gen Stendal kam, gab er ſich aus für einen Wollenweber, da ſagte der Meiſter zu ihm: Knapp, ihr Geſellen haltet einen Feiertag an dem Montag, und welcher das thut, den habe ich nicht gerne in meiner Arbeit; Eulenſpiegel ſprach: Ja Meiſter! das iſt mir ſehr lieb. Eulenſpiegel ſtund des Morgens auf, ſchlug Wolle, des Dienſtags auch, das gefiel dem Wollenweber wohl. Da war am Mittwoch ein Apoſteltag, denſelben mußten ſie feiern. Eulenſpiegel aber thät, als ob ers nicht wüßte, ſtund des Morgens früh auf, fing an zu ſchnürren, und ſchlug Wolle, daß man es über die ganze Straße hörte. Der Meiſter ſpringt von Stund aus dem Bett, und ſprach zu ihm: Höre auf, höre auf, es iſt ein heiliger Tag. Eulenſpiegel ſagte: Lieber Meiſter! ihr verkündiget mir ja am Sonntag keinen heiligen Tag, ſondern wie ich die ganze Woche arbeiten ſollte. Der Wollenweber ſagte: Lieber Knecht! das meynte ich nicht alſo, ſondern höre du auf, und ſchlage nicht mehr; was du den Tag magſt verdienen, das will ich dir gleichwohl geben. Eulenſpiegel war des zufrieden, und hielt des Abends Collation mit dem Meiſter. Da ſprach der Wollenweber zu ihm, daß ihm nicht gefiel, die Wolle alſo zu ſchlagen, ſondern er müßte ſie ein wenig höher ſchlagen. Eulenſpiegel ſagte: Ja, ſtund des Morgens gar

41 Hist.

42 Hist.



früh auf, spannte den Bogen an die Latten, und setzte darunter eine Leiter, da stieg er hinauf, machte, daß die Ruthe nachfolgen konnte bis auf die Hurt, die stund von der Erde bis an die Bühne, und schlug Wolle, daß sie über das Haus flog. Der Wollenweber lag im Bett, hörte am Schlagen wohl, daß ers nicht recht machte, stund auf, und sahe ihn an. Eulenspiegel sprach: Meister! wie meynt ihr ist es hoch genug. Der Meister sprach zu ihm: Stündest du auf dem Dach, so wäre es noch höher, und fast eins, ob du auf dem Dach oder auf der Leiter schlügest, und ging hierauf in die Kirche. Eulenspiegel nimmt den Bogen, steigt auf das Dach, und schlägt die Wolle daselbst; das wurde der Meister auf der Gasse innen, lief eilends herzu, und sprach: Was machst du? höre auf, man pflegt die Wolle nicht auf dem Dach zu schlagen. Eulenspiegel sprach: Was sagt ihr denn? Ihr sagtet ja, es wäre besser auf dem Dach, als auf der Leiter, und das wäre noch höher. Der Weber sagte: Willst du Wolle schlagen, so schlage sie, und willst du Narrethey treiben, so treibe sie, steige von dem Dach, und hoffire bei der Hurt. Nun ging der Weber in das Haus, und Eulenspiegel stieg eilends vom Dache, ging ins Haus, und machte einen großen Haufen in die Hurt. Der Wollenweber kam aus dem Hof, sahe diese garstige Verrichtung, und sprach: Daß dir nimmer Gutes geschehe, du thust, wie alle Schälke thun. Eulenspiegel sprach: Meister! ich thue doch nichts anders, als was ihr mich gehei-

ßen habt, ihr ſagtet ja, ich ſollte vom Dach ſteigen, und bei der Hurt hoffiren, warum zürnet ihr darum, daß ich thue, was ihr mich geheißen habt. Der Weber ſprach: Du hoffirteſt mir wohl auf den Kopf ungeheißen; nimm den Koth, und trag ihn an ein Ort, da ihn niemand haben will. Eulenſpiegel ſagte: Ja, nimmt den Koth auf einen Stein, und trägt ihn in die Speiskammer. Da ſagte der Weber: laß ihn draußen, ich will ihn nicht darin haben. Eulenſpiegel ſagte: das weiß ich wohl, daß ihr ihn nicht haben wollt, doch thue ich, was ihr mich heißet. Der Wollenweber wurde zornig, lief in den Stall, und wollte Eulenſpiegel mit einem Scheit Holz an den Kopf werfen. Da ging Eulenſpiegel zum Haus hinaus, und ſagte: Kann ich denn nirgends Dank verdienen? Der Wollenweber wollte das Scheit Holz nehmen, beſudelte die Finger damit, ließ den Koth fallen, lief zum Brunnen, und wuſch die Hände wieder; unterdeſſen ging Eulenſpiegel hinweg aus dem Haus.

Die einundvierzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel einem Kürſchner zu Berlin Wölfe für Wolfspelze machte.

Einsmals wohnte ein Kürſchner zu Berlin, der war ein Schwabe, ſehr kunſtreich in ſeiner Handthierung, auch von guten Anſchlägen, der war reich,

und hielt eine gute Werkstätte, der mußte auch den Fürsten des Landes, die Ritterschaft und viele vornehme Leute und Bürger mit seiner Arbeit versehen. Hienächst begab es sich, daß die Fürsten des Landes ein Turnier ausschrieben, bey welchem sich viele Edle, Ritter und andere vornehme Herren Winterszeit einfanden, sich mit Rennen und Sachen zu exerciren, wie dann viele Wolfspelze bei gedachtem Kürschner zu machen bestellt, das wurde Eulenspiegel gewahr, kam zu dem Meister und bat ihn um Arbeit. Der Meister hatte auch zu dieser Zeit Gesind vonnöthen, war deswegen seiner Zukunft froh, und fragte ihn, ob er auch Wölfe machen könnte? Eulenspiegel sprach: Ja, er wäre in Sachsenland bekannt. Der Kürschner sprach: Lieber Gesell! du kommst mir eben recht, komm her, wir wollen uns des Lohns wegen schon mit einander vertragen. Eulenspiegel sagte: Ja, Meister! ich sehe euch für redlich an, und hoffe, ihr werdet selbst erkennen, was ich für ein Mensch sey, wann ihr meine Arbeit sehen werdet, ich arbeite aber nicht bey andern Gesellen, ich muß allein seyn, damit ich meine Arbeit desto ungehinderter nach meinem Willen machen kann. Hierauf gab er ihm ein Stüblein, legte ihm die Wolfshäut vor, die zu den Pelzen bereit waren, und gab ihm das Meß von etlichen Pelzen, groß und klein; Eulenspiegel nahm die Wolfspelze an, schnitte zu, und machte aus den Pelzen lauter Wölfe, füllte die mit Heu aus, und machte ihnen Beine von Stecken, wie wenn sie lebten. Als er nun die Felle

alle zerſchnitten und die Wölfe ausgemacht, ſprach er: Meiſter! die Wölfe ſind fertig, habt ihr noch weiter etwas zu machen? Der Meiſter ſagte: Ja, mein Geſell! ich habe noch viel zu machen, nähe du immer fort, ſo viel du kannſt. Wie er nun aus der Stube ging, ſahe er die Wölfe auf der Erde liegen, groß und klein, darüber erzürnte er ſich und ſagte: Was ſoll das ſeyn? du leichtfertiger Vogel! was haſt du mir für großen Schaden gethan, ich will dich einſetzen und ſtrafen laſſen. Eulenſpiegel ſprach: Meiſter! iſt das mein Lohn? Ich hab es doch nach eurem Willen gemacht: ihr hießet mich Wölfe machen; hättet ihr geſagt, mache nur Wolfspelze, das hätte ich gleich verſtanden, hätte es auch gerne gethan. Man muß einem fremden Menſchen zum Anfang die Sachen deutlich erklären. Hätte ich mir ſollen einbilden, daß ich nicht größern Dank mit meiner Arbeit bey euch verdienen ſollte, hätte ichs unterlaſſen. Hiermit ſchied Eulenſpiegel von Berlin, nachdem er ſich überall wenig Ruhm erworben, und zog nach Leipzig.

Die zweiundvierzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel zu Leipzig einem Kürſchner in den Pelzen ſchlief, die waren trocken und naß, wie ihn der Kürſchner geheißen hatte.

In Leipzig nahm Eulenſpiegel abermals Dienſt bey einem Kürſchner. Der Meiſter ſtellte ihn an

die Arbeit, allein Eulenspiegel, des Geruches von Pelzwerk nicht gewohnt, sagte: pfui, ist dieses Rauchwerk so weiß wie Kreide und stinket so sehr. — Lieber Gesell, sagte der Meister, es scheint mir, daß du das Handwerk nicht gewohnt bist: denn hättest du nur vier Nächte dabey geschlafen, so würdest du gewiß darüber nicht mehr klagen. — Der Kürschner ging mit seiner Frau zu Bette, Eulenspiegel nahm die breiten Felle, die auf den Stangen hingen, und die trockenen Felle, die geliedert waren, und die nassen, trägt sie zusammen auf die Bühne, kroch mitten darunter, und schlief also bis an den Morgen darin; da stund der Meister auf und sahe, daß die Felle von den Stangen hinweg waren, lief eilends auf die Bühne, und wollte Eulenspiegel fragen, ob er nichts von den Fellen wüßte, da fand er Eulenspiegel nicht, und sahe, daß trockene und nasse Pelze bei einander lagen, einer durch den andern. Da wurde er sehr bekümmert, rief mit weinender Stimme der Frau und Magd; indem erwachte Eulenspiegel von dem Rufen, stund auf aus den Pelzen, und sprach: Lieber Meister! was ist euch, daß ihr so heftig rufet? Der Kürschner verwunderte sich, wußte nicht, was in dem Haufen Pelze war, und sprach: Wo bist du? Eulenspiegel sprach: Hier bin ich. Der Meister sagte: Daß dir nimmer Gutes geschehe, du hast mir die Pelze von den Stangen genommen, die trockenen und nassen aus dem Kalche hier zusammen gelegt, und verderbst mir eines mit dem andern, was ist das für eine Phantasie? Eulen-

ſpiegel ſprach: Wie, Meiſter, werdet ihr darum zornig, ich bin ja nicht mehr denn eine Nacht darin gelegen, was würdet ihr erſt ſagen, wenn ich vier Nächte darin geſchlafen hätte? wie ihr die vorige Nacht ſagtet, daß ich des Werks nicht gewohnt wäre Der Kürſchner ſprach: Du lügſt wie ein Schalk, ich habe dich nicht geheißen, daß du mir die bereiteten Felle ſollteſt auf die Bühne tragen mit den naſſen, und darin ſchlafen; er ſuchte einen Prügel, und wollte ihn ſchlagen, indeſſen ging Eulenſpiegel von der Treppe und wollte zur Thür hinaus laufen, da kam die Frau und die Magd für die Treppe und wollten ihn halten, da rief er heftig: Laßt mich gehen und einen Barbierer holen, mein Meiſter hat ein Bein entzwey gefallen, ſie ließen ihn gehen und liefen die Treppen hinauf, der Meiſter aber herab, lief Eulenſpiegel heftig nach, und fällt über Frau und Magd, daß ſie alle drey bey einander lagen. Alſo entwiſchte Eulenſpiegel dem Kürſchner.

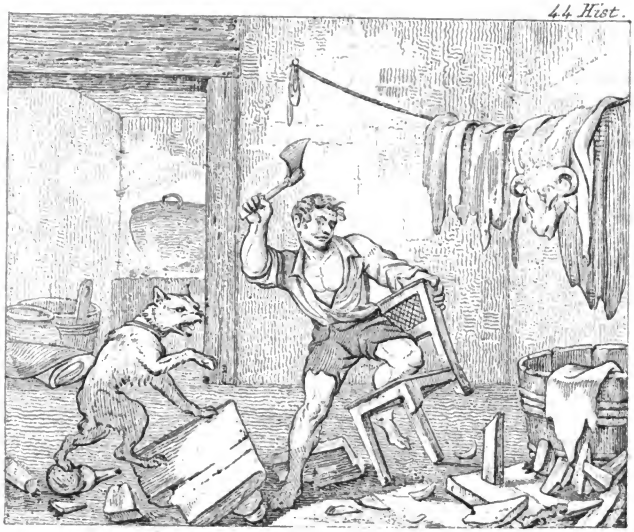
Die dreiundvierzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel zu Leipzig den Kürſchnern eine lebendige Katze in ein Haſenfell nähet, ſolche in einen Sack ſteckte, und ihnen dieſelbe verkaufte.

Eulenſpiegel iſt reſolut geweſen, eine Schalkheit zu erdenken, wie er zu Leipzig den Kürſchnern bewies, da ſie an der Faſtnacht ihre Zech- oder Zuſam-

43 Hist.

44 Hist.



menkunft hielten, da begab es sich, daß sie gerne Wildprät gehabt hätten, das vernahm Eulenspiegel, und gedachte, der Kürschner zu Berlin hat dir nichts für deine Arbeit gegeben, das sollen die Kürschner bezahlen. Hierauf ging er in seine Herberge, da hatte die Wirthin eine schöne Katze, die nahm er unter seinen Rock, und bat den Koch um ein Hasenfell, denn er wollte eine Schalkheit zurichten. Der Koch gab ihm ein Fell, darein nähete er die Katze, that Bauernkleider an, stellte sich für das Rathhaus, und hielt sein Wildprät so lange unter dem Rock verborgen, bis ein Kürschner daher gegangen kam, den fragte Eulenspiegel: ob er nicht Lust hätte, einen guten Hasen zu kaufen, und ließ ihn den besehen, da kamen sie zusammen, daß er ihm vier silberne Groschen für den Hasen gab, und sechs Pfenninge für den alten Sack, in dem der Hase stack, den trug der Kürschner in ihre Zusammenkunft, wo sie alle bey einander waren, mit großem Geschrey. Da rühmte er sich, wie er den schönsten lebendigen Hasen gekauft hätte. Als sie nun den Fastnacht-Schmaus halten wollten, ließen sie den Hasen laufen im Garten, holten Hunde, und wollten kurzweilen, die Hunde liefen dem Hasen nach. Als nun der Hase nicht entlaufen konnte, da sprang er auf einen Baum und rief miau. Daher das Sprüchwort entstanden: Die Katze ist den Baum hinauf. Als das die Kürschner sahen, sagten sie: Wir sind betrogen. Eulenspiegel aber war hinweg.

Die vierundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einem Ledergerber Leder versott mit Stühlen und Bänken, zu Braunschweig auf dem Damm.

Als Eulenspiegel von Leipzig reisete, kam er gen Braunschweig zu einem Gerber, zu Winterszeit, da gedachte er, du willst dich bey diesem Gerber diesen Winter über verweilen, und verdingte sich zu demselben. Als er nun etliche Tage bey ihm war, mußte der Gerber zu Gast essen; auf denselben Tag sollte Eulenspiegel Leder sieden, da sagte der Gerber zu Eulenspiegel: Siede gahr den Zuber voll Leder. Eulenspiegel fragt womit? Der Gerber aber sagte: Was ist des Fragens nöthig? Wenn ich kein Holz auf den Holzhäusern hätte, so hätte ich noch wohl so viel Stühl und Bänke, damit du das Leder gahr macheſt. Eulenspiegel sagte: Ja, es wäre gut. Der Gerber ging zu Gast, Eulenspiegel hing einen Kessel über, und steckte das Leder, eine Haut nach der andern, und sott das Leder also gahr, daß man es mit dem Finger entzwei reißen konnte. Als nun Eulenspiegel das Leder also gesotten hatte, hieb er alle Stühl und Bänk entzwey, die im Haus waren, stecket die unter den Kessel, und sott das Leder noch mehr; da das geschehen war, thät er das Leder aus dem Kessel, legte es auf einen Haufen und wanderte fein stillschweigend hinweg. Der Gerber sorgte für nichts, trank den ganzen Tag, ging des Abends voll zu Bett, und des Morgens

verlangte ihn, wie der Knecht das Leder gemacht hätte, stund auf, ging in das Gerbhaus, und fand das Leder also gesotten, findet aber weder Stühl noch Bänk im Haus, war deswegen ganz traurig, ging in die Kammer zu seiner Frau und sprach: Frau, es ist übel abgeloffen, ich halte dafür, unser neuer Knecht sey Eulenspiegel gewesen, dann er thäte alles, was man ihn hieße, nun ist er fort, und hat alle unsere Stühle in das Feuer gehauen, und unser Leder völlig versotten. Die Frau weinte, und sprach: Laufet ihm geschwind nach und holet ihn wieder. Der Gerber sprach: Nein, ich begehre sein nicht wieder mein Lebenlang.

Die fünfundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einen Weinzäpfer zu Lübeck betrog, als er ihm eine Kanne Wasser für eine Kanne Wein gab.

Eulenspiegel sahe sich klüglich vor, als er gen Lübeck kam, und hielt sich ordentlich, daß er Niemanden Leides that, dann es ist zu Lübeck ein sehr strenges Recht. Zu derselben Zeit war ein Weinzäpfer in dem Rathskeller, der war ein hochwürdiger und stolzer Mann, meynte, es wäre niemand so klug, als er, und dürfe das auch von ihm selber sagen: er wolle auch gerne für einen solchen angesehen seyn, daß derjenige früh aufstehen müßte, der ihn betrügen wollte, darum wurden ihm die Bür-

ger feind. Als nun Eulenspiegel den Uebermuth dieses Weinzäpfers hörte, konnte er den Schalk nicht länger verbergen, gedachte in seinem Sinn, wie fangst du es doch an, daß du ihm auch eine Schalkheit anthust, und ging hin, solches zu versuchen, nahm zwey Kannen, die waren beide gleich gemacht, nimmt die eine Kanne voll Wasser, die trug er unter dem Mantel verborgen, daß es niemand sahe, die leere Kanne aber trug er offen, und ging mit den Kannen eiligst in den Weinkeller, läßt ihm eine Maas Wein einmessen, thut die Kanne mit Wein unter den Rock, zieht die Wasserkanne herfür, setzte sie in das Kannenfaß, daß ers nicht sahe, und sprach: Weinzäpfer! was gilt die Maas Wein? Vierzig Pfenninge, sagte er; es ist zu theuer, sprach Eulenspiegel. Ich habe nicht mehr denn vierundzwanzig Pfenning, kann ich ihn dafür haben? Der Weinzäpfer wurde zornig, und sprach: Willst du meinem Herrn den Wein schätzen? das ist hier ein gesetzter Kauf, wem das nicht anstände, der laß den Wein in meines Herrn Keller; der Weinzäpfer nimmt im Zorn die Kanne mit Wasser und gießt sie wieder oben zum Spuntloch hinein, und sagte: Was bist du für ein Thor, daß du Wein messen lässest, und kannst ihn nicht bezahlen? Eulenspiegel nahm die Kanne, ging hinweg, und sprach: Ich sehe wohl, daß du ein Thor bist, es ist niemand so klug, er wird von Thoren betrogen, wenn er gleich ein Weinzäpfer wäre, und ging damit heim.

Die sechsundvierzigste Historia.

Wie man Eulenspiegel zu Lübeck henken wollte, und er mit behender Schalkheit davon kam.

Als nun Eulenspiegel aus dem Keller ging, gedachte der Weinzäpfer erst an Eulenspiegels Worte, schaute sich um einem Büttel um, lief dem Eulenspiegel nach, und erwischte ihn auf der Gasse. Der Büttel greift ihn an, und fand die zwey Kannen bey ihm, die leere und die volle, darin der Wein war. Da sprachen sie ihn an für einen Dieb und führten ihn ins Gefängniß. Bald darauf wurde ihm von etlichen Stimmen das Urtheil gefällt, er habe den Galgen wohl verdient, man solle ihn deswegen henken, und etliche sprachen, es wäre nichts anders, denn eine subtile Schalkheit; der Weinzäpfer sollte besser darauf Acht gegeben haben, weil er sich gerühmet, es könne ihn niemand betrügen; daher seye es nichts anders, als eine Vermessenheit. Diejenigen aber, die Eulenspiegel gram waren, sprachen: es seye Dieberey, er müßte hangen; mithin wurde ihm nach den meisten Stimmen der Galgen zuerkannt. Da nun der Gerichtstag herbey kam, an welchem man Eulenspiegel ausführen und henken sollte, war ein großer Zulauf in der ganzen Stadt, sowohl zu Fuß als zu Pferd, dermassen, daß es endlich den Rath zu Lübeck reuete, und lieber Eulenspiegel noch länger am Leben sahe, da ohnehin diese That nicht hinlänglich wäre. Etliche

möchten gerne sehen, was er für ein Ende nehmen würde, weil er in seinem Leben ein so wunderseltsamer Mensch gewesen. Etliche meynten, er seye ein Schwarzkünstler, daß er sich damit würde erledigen können; der meiste Theil aber gönnte ihm, daß er lebendig bleibe. Daher war Eulenspiegel bey seiner letzten Ausführung ganz still, so daß sich jedermann über ihn verwunderte, und glaubte, er würde darüber in Verzweiflung gerathen; solches währte bis an den Galgen, da that er den Mund auf, ließ den ganzen Rath vor sich kommen, und bat ihn gar demüthiglich, daß sie ihm eine Bitte gewähren sollten, er wollte sie weder um Leib und Leben, Hab und Gut, oder sonst um etwas bitten, sondern eine geringe Sache, die ohne Schaden wohl zu thun sey, und die ihm vermuthlich ein ehrsamer Rath zu Lübeck um so weniger abschlagen könne und möge. Die Rathspersonen stunden alle beysammen, verwunderten sich, was es doch seyn möge, gingen deswegen ein wenig auf die Seite zu Rath, wurden einig, daß sie ihm seine Bitte gewähren wollten, wenn sie nicht gerade wider die Artikel lief, die er sich selbst bedungen. Eulenspiegel sprach: Die Artikel, so gesagt, sollen ungekränkt bleiben, es ist nur etwas Geringes, darum ich bitte, wollet ihr nur das halten, so gebt mir blos die Hände darauf; solches wurde ihm auch mit Mund und Hand zu halten versprochen. Da sprach der arme gefangene Eulenspiegel: Ihr Hochgebietende Herren von Lübeck! ich verlasse mich auf euren Verspruch,

46 Hist.

48 Hist.

und erzähle euch meine Bitte, welche heißt, daß, wenn ihr mich wirklich werdet von der Welt geschafft haben, und aufhenken lassen, ihr dem Weinzäpfer nebst dem Büttel, welche mich daher gebracht, befehlen wollet, daß sie drey Tage nach einander kommen und mich mit nüchternem Munde im Hintern lecken sollen. Pfuy! sprachen sie, das ist eine ungeziemliche Bitte, ließen endlich Eulenspiegel los, worauf er mit allen Freuden wieder nach Haus ging.

Die siebenundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Hammelstadt eine großen Tasche zu machen verdingte.

Eulenspiegel ist abermals beschäftiget, eine Schalkheit anzurichten mit einer Tasche. Es war zu Hammelstadt ein Taschenmacher, zu dem kam Eulenspiegel und fragte: Ob er ihm nicht könne eine schöne große Tasche machen? Der Meister sprach: Ja, wie groß soll sie seyn? Eulenspiegel sprach: Groß genug; denn es war damals Mode, daß man große härene Taschen trug, die waren breit und weit. Der Taschenmacher verfertigte Eulenspiegel eine große Tasche. Als er darnach kam und die Tasche besahe, sprach er: Die Tasche ist nicht groß genug, das ist ein Täschlein, macht mir eine, die groß genug sey. Der Taschenmacher machte ihm eine Tasche von ei-

ner ganzen Kühhaut, und machte sie so groß, daß man ein jähriges Kalb darin verbergen konnte. Da nun Eulenspiegel dazu kam, gefiel ihm die Tasche wieder nicht, und sprach: Die Tasche ist nicht groß genug, wann er ihm eine machen wollte, die groß genug wäre, wollte er ihm zwey Gulden darauf geben. Der Taschenmacher nahm die zwey Gulden, und machte ihm eine andere Tasche, dazu nahm er drey Ochsenhäute. Da nun Eulenspiegel die Tasche sahe, sprach er: Meister! diese Tasche ist nicht groß genug; wenn ihr mir aber eine so große Tasche machen wollt, daß ich einen Pfenning nehmen kann, daß stets zwey darin bleiben, und nimmer könnte an den Boden greifen, die wollte ich euch gerne bezahlen; ging also hinweg, und ließ ihm seine Taschen und die zwey Gulden, nachdem der Taschenmacher wohl für zehn Gulden Leder verschnitten hatte.

Die achtundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einen Metzger zu Erfurt um einen Braten betrog.

Als Eulenspiegel gen Erfurt kam, konnte er ebenfalls seine Bosheit nicht lassen, denn er war bald bekannt mit den Bürgern und Studenten. Er ging einsmals bey den Fleischbänken vorbey, da sagte ein Metzger zu ihm: Er sollte ihm was abkaufen,

das er mit nach Haus trüge. Eulenspiegel sagte zu ihm: Was soll ich mitnehmen? Einen guten Braten, sagte der Metzger. Eulenspiegel sagt ja; nimmt den Braten bey dem Ende und lief damit fort. Der Metzger lief ihm nach, und sprach zu ihm: Nicht also, du mußt mir den Braten bezahlen. Eulenspiegel sagte: Von der Bezahlung habt ihr mir nichts gesagt, sondern ihr sagtet: Ob ich nicht etwas wollte mitnehmen, und wieset mich auf den Braten, daß ich ihn mit mir sollte nach Haus nehmen, das kann ich beweisen mit euren Nachbarn, die dabey stunden; die andern Metzger kamen dazu, und sprachen aus Haß: Ja, es wäre wahr; die andern waren ihm gram, darum, wenn jemand zu den andern Metzgern kam und wollte etwas kaufen, so rief er die Leute zu sich und entzog ihnen die Kaufleute, darum halfen sie dazu, daß Eulenspiegel den Braten behalten sollte. Indem der Metzger also zankte, nahm Eulenspiegel den Braten unter den Rock, lief damit hinweg, und ließ sie mit einander zanken, so lange sie wollten.

Die neunundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Erfurt wieder einen Metzger um einen Braten betrog.

Ueber acht Tage hernach kam Eulenspiegel wieder unter die Fleischbänke, da sprach eben derselbe Metz-

ger Eulenspiegel wieder an, mit diesen Wort
Komme wieder her, und hole einen Braten. E
lenspiegel sagte ja, und wollte nach dem Bra
greifen, der Metzger aber war geschwinder, und
den Braten zu sich. Eulenspiegel sprach: Laß
Braten liegen, ich will ihn bezahlen. Der M
ger legte den Braten wieder auf den Bank. Eul
spiegel sprach: Wenn ich dir etwas sage, das
zu gut kommt, soll der Braten hernach mein sey
Der Metzger sagte: Ja, du möchtest mir sol
Worte sagen, die nichts nutz wären; wenn du n
aber Worte sagst, die mir wohl gefallen, kannst
den Braten hinweg nehmen. Eulenspiegel sagt
Ich will den Braten nicht anrühren, meine Wo
haben dir dann zuvor wohl gefallen; diese laut
also: Wohlauf Herr Seckel, und bezahle die Leut
Wie gefällt dir das? schmeckt dir das nicht? I
sagte der Metzger: Ich kann nicht bergen, die Wo
gefallen mir wohl; da sprach Eulenspiegel zu dene
die herum stunden: Liebe Freunde! ihr habt n
wohl gehört, daß der Braten von Rechtswegen me
ist, nahm deswegen denselben mit sich nach Ha
und dankte dem Metzger, daß er ihm wieder zu e
uem Braten geholfen habe ohne Geld.

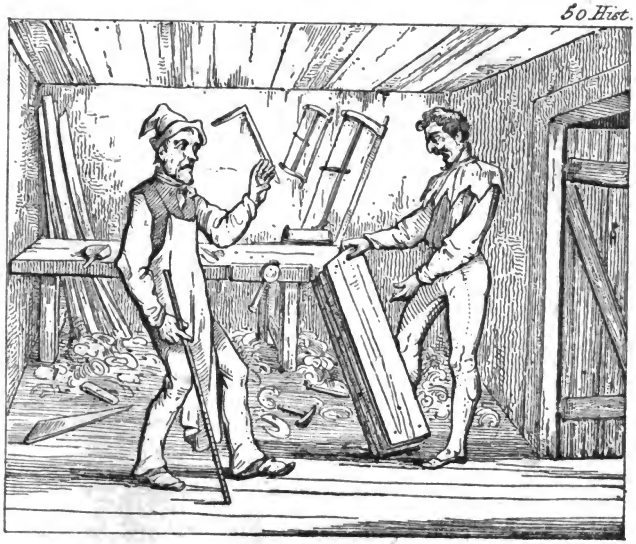
Die fünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Dresden ein Schreinersgesell war, und wieder nicht viel Dank verdiente.

Eulenspiegel wandte sich gegen Dresden an der Elbe, und gab sich für einen Schreiners-Gesellen aus; da nahm ihn ein Schreiner an, der nothwendig Gesellen brauchte, weil ihm die seinigen Feyerabend machten. Zu der Zeit war in der Stadt eine Hochzeit, zu derselben mußte der Meister auch gehen, da sprach er zu Eulenspiegel: Lieber Gesell! Ich muß morgen zur Hochzeit gehen, und werde bey Tag nicht wiederkommen, arbeite fein fleißig, und bringe die vier Bretter auf das genaueste zusammen in den Leim. Eulenspiegel sprach: Ja, welche gehören zusammen? Der Meister legte ihm auf einander, die zusammen gehören, und ging mit seiner Frau zur Hochzeit. Eulenspiegel aber, der ohnedem gewohnt war, seine Arbeit verkehrt zu machen, ließe sichs nun recht angelegen seyn, durchbohrte die schönen geraden Tisch- oder Cantorbretter, die ihm sein Meister auseinander gelegt hatte, an drey oder vier Enden, schlugs zusammen, und hatte den Leim in einem großen Kessel gesotten, damit er die allenthalben bestriche, trug sie auf das Haus, und stieß sie oben zum Fenster hinaus, daß der Leim an der Sonne sollte trocken werden, und machte zeitlich Feyerabend. Des Abends kam der Meister heim, hatte sich wohl bezecht, und fragte Eulenspie-

gel, was er den Tag über gearbeitet hätte? Eulenspiegel sagte: Meister, ich habe die Tischbretter aufs genaueste in den Leim gebracht, und bey guter Zeit Feyerabend gehabt. Das gefiel dem Meister wohl, und sagte zu seiner Frau, das ist ein rechter Gesell, den muß man in Ehren halten, und ging also schlafen. Aber des Morgens hieß der Meister Eulenspiegel den Tisch bringen, den er bereitet und gemacht hätte. Er kam mit seiner Arbeit von der Bühne gezogen: da nun der Meister sahe, daß ihm der Schalk die Bretter verderbt hatte, sprach er: Gesell! hast du auch das Schreinerhandwerk gelernt? Eulenspiegel antwortete: Warum fraget ihr also? Ich frage darum, sprach der Meister, daß du mir so gute Breter verderbt hast. Eulenspiegel sprach: Lieber Meister! ich habe gethan, wie ihr mich geheißen habt, ist es nun verderbt, so ist es eure Schuld. Der Meister war zornig, und sprach: Du Schalksnarr! packe dich fort aus meiner Werkstätte, ich habe an deiner Arbeit keinen Nutzen. Also schied Eulenspiegel von dannen, und verdiente aber keinen großen Dank; wiewohl er alles das thät, was man ihn hieße, so war es doch nicht recht.

50 Hist.



51 Hist.

Die einundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel ein Brillenmacher war, und in allen Ländern keine Arbeit bekommen konnte.

Zu derselben Zeit hatte man keinen Kaiser noch römischen König, deswegen eine große Uneinigkeit im Reich und unter den Churfürsten war, bis endlich von den Churfürsten ein römischer König erwählt war. Es waren aber andere da, die sich mit Gewalt in das Reich einzudringen suchten. Da mußte der neu erwählte römische König sich sechs Monate vor Frankfurt lagern, und warten, wer ihn da hinweg schlüge. Als er nun vieles Volk zu Pferd und zu Fuß bey einander hatte, gedachte Eulenspiegel: Deine Sachen werden gut werden, es kommen viele fremde Herren dahin, die werden dich nicht unbegabt lassen, bekomme ich etwas Geld, so bestehe ich wohl, und machte sich auf den Weg. Da zogen die Herren aus allen Ländern dahin; da begab es sich in der Wetterau bey Friedberg, daß der Bischof von Trier mit seinem Volk Eulenspiegel auf dem Weg nach Frankfurt antraf. Als er nun seltsam gekleidet war, fragte ihn der Bischof: Was er für ein Gesell wäre? Eulenspiegel antwortete und sprach: Gnädiger Herr! ich bin ein Brillenmacher, und komme aus Brabant, da ist nichts zu gewinnen, deswegen muß ich nach Arbeit wandern, weil es so wenig auf unserm Handwerk ist. Der Bischof sagte: Ich meynte, dein Handwerk sollte von Tag zu Tag

beſſer werden, weil die Leute immer kränker werden und am Geſicht abnehmen, deswegen man viel Brillen brauchen wird. Eulenſpiegel antwortete dem Biſchof, und ſprach: Ja, gnädiger Herr! Euer Gnaden ſagen wahr, aber nur eins verderbt unſer Handwerk, das wollte ich ſagen, wenn Euer Gnaden nicht darüber zürnet. Nein, ſprach der Biſchof, wir ſind das gewohnt, ſage nur frey her. Eulenſpiegel ſprach: Gnädiger Herr! das verderbt unſer Handwerk am meiſten, und iſt zu beſorgen, daß es noch gar damit vertilget werde, weil ihr und andere große Herren, Päbſte, Cardinäle, Biſchöfe, Kaiſer den Leuten ſo gerne durch die Finger ſehet; man findet im Gegentheil geſchrieben, daß dergleichen große Herren und Fürſten vor Zeiten alle in Rechten pflegten zu leſen und zu ſtudieren, damit den Leuten kein Unrecht geſchehe, da war unſer Handwerk noch gut; die Pfaffen ſtudierten auch fleißiger denn jetzt, da gingen die Brillen reißend weg; jetzt aber ſind ſie ſo gelehrt, daß ſie ihre Sachen meiſtens auswendig daher ſagen können, und ſehen oft in vier Wochen kein Buch an, deswegen iſt unſer Handwerk ſo verdorben. Ich laufe aus einem Land in das andere, und kann nirgends Arbeit bekommen; der Fehler iſt ſo groß, daß er ſich auch auf die Bauern auf dem Lande erſtrecket. Der Biſchof verſtund den Text, und ſprach: Eulenſpiegel, gehe mit uns nach Frankfurt, wir wollen dir ein Geſchenk geben; da zog er mit ihnen fort.

Die zweiundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel sich zu Windsheim zu einem Kaufmann für einen Koch und Stubenheitzer verdingte.

Gleich in der Straße, wo man vom Heumarkt gehen will, da wohnte ein gar reicher Kaufmann, der ging einsmals vor demselben Thor spazieren, und wollte in seinen Garten gehen, unterwegs aber fand er Eulenspiegel auf dem grünen Acker liegen, den grüßet er, und fragte ihn, was er für ein Stallbruder wäre? Eulenspiegel antwortete mit verdeckter Schalkheit: Er wäre ein Küchenbube, und hätte keinen Dienst. Da sprach der Kaufmann zu ihm: Wenn du wolltest fromm seyn, ich wollte dich selber aufnehmen, und dir neue Kleider machen, denn ich habe eine Frau, die klagt alle Tage über das Kochen. Eulenspiegel sagte ihm große Treue und Frömmigkeit zu; darauf nahm ihn der Kaufmann an, und fragte, wie er heiße? Eulenspiegel sprach: Herr, ich heiße Bartholomäus. Der Kaufmann sagte: Das ist ein langer Name, man kann ihn nicht wohl nennen, du sollst Toll heißen. Eulenspiegel sprach: Ja, lieber Herr! es ist mir gleich, wie ich heiße. Wohlan! sprach der Kaufmann zu Eulenspiegel: Du bist mir ein rechter Knecht, komm eilends her, und gehe mit mir in meinen Garten, wir wollen Kraut mit uns heim nehmen und junge Hühner damit füllen, denn ich habe auf den nächsten Sonntag Gäste geladen, denen möchte ich gerne eine Ehre anthun. Eulen-

ſpiegel ging mit ihm in ſeinen Garten, und ſchnitten Rosmarin ab: damit er die Hühner füllen wollte auf welche Manier, die andern mit Zwiebeln, Eyern und anderen Kräutern, und gingen mit einander nach Haus. Als nun die Frau den von Kleidern ſeltſamen Gaſt ſahe, fragte ſie ihren Herrn, was das für ein Geſell wäre und was er mit ihm thun wollte, ob er beſorgte: das Brod möchte ihm verſchimmeln? Der Kaufmann ſprach: Frau, ſey zufrieden, er ſoll dein eigener Knecht ſeyn, er iſt ein Koch. Die Frau ſagte: Ja, lieber Mann! er ſollte wohl gute Dinge kochen. Sey zufrieden, ſprach der Herr, du wirſt es morgen wohl ſehen, was er kann, und rief Eulenſpiegel: Toll! Er antwortete bald: Junker. Nimm den Sack, und gehe mir nach unter die Fleiſchbänke, wir wollen Fleiſch zu Braten holen. Alſo folgte er ihm nach, da kaufte ſein Junker Fleiſch und einen Braten, und ſprach zu ihm: Toll, ſetze den Braten morgen bald zu, brate ihn kühl und langſam ab, daß er nicht verbrenne; das andere Fleiſch ſetze auch bey Zeiten zu. Eulenſpiegel ſagte: Ja, und ſtund des Morgens früh auf, ſetzte die Koſt zum Feuer, aber den Braten ſteckt er an einen Spieß, und legte den zwiſchen zwey Faß Einbeckiſch Biers in den Keller, daß er kühl läge und nicht verbrenne. Als nun der Kaufmann den Stadtſchreiber und andere gute Freunde zu Gaſt geladen hatte, kam er, und wollte ſehen, ob die Gäſte ankommen, und die Koſt auch bereit wäre, fragte ſeinen neuen Knecht, ob er fertig wäre?

Eulenſpiegel antwortete: Es iſt alles bereit ohne den Braten. Der Junker ſprach: Wo iſt er? Eulenſpiegel ſprach: Er liegt im Keller zwiſchen zwey Fäſſern, keinen kühlern Ort wußte ich im Haus nicht, weil ihr ſagtet, ich ſoll ihn kühl legen. Iſt er denn auch bereit? ſprach der Kaufmann. Nein, ſprach Eulenſpiegel, ich habe nicht gewußt, wenn ihr ihn haben wollet. Indem kamen die Gäſte, denen ſagte er von ſeinem Knecht, wie er den Braten in den Keller gelegt hätte, darüber lachten ſie alle, und machten einen Spaß daraus. Die Frau aber war nicht damit zufrieden um der Gäſte willen, und ſagte zu ihrem Herrn, er ſollte den Knecht gehen laſſen, ſie ſehe wohl, daß er ein Schalk wäre. Der Kaufmann ſprach: Liebe Frau! ſey zufrieden, ich werde ihn zu einer Reiſe nach der Stadt Goslar brauchen, und ſo ich wieder heim komme, will ich ihn laufen laſſen. Als ſie nun aßen, tranken und guter Ding waren, und es auf den Abend ging, ſprach der Kaufmann zu ſeinem Knecht: Toll, richte den Wagen zu, und ſchmier ihn wohl, wir wollen morgen gen Goslar fahren, es iſt ein Pfaff, der heißt Herr Heinrich Hämmelſtadt, der iſt daheim, und will mitfahren. Da ſprach Eulenſpiegel: Ja, es ſoll ſeyn, und fragte ihn, was er für eine Salbe nehmen ſollte. Der Kaufmann warf ihm einen Schilling hin, und ſprach zu ihm: Gehe hin, kauf Karrenſalbe und laß die Frau altes Feiſt darunter thun. Er machte es ſo, und da jedermann ſchlafen war, beſchmierte er den Wagen inwendig und auswendig

ſehr wohl, am meiſten aber, wo man ſitzen ſollte. Früh Morgens ſtund der Kaufmann auf mit dem Pfaffen, und hießen Eulenſpiegel die Pferde anſpannen, das that er gleich, ſie ſaßen auf, und fuhren fröhlich davon, da hub der Pfaff an, und ſagte: Was iſt denn hier ſo feiſtes? ich wollte mich halten, daß mich der Wagen nicht ſo ſchwankte, und beſchmierte die Hände darüber. Sie hießen Eulenſpiegel ſtill halten, ſagten zu ihm, ſie wären beyde hinten und vornen beſchmieret, und wurden zornig über den guten Eulenſpiegel; indem kommt ein Bauer mit einem Fuder Stroh vorbey gefahren, dem kauften ſie etliche Bünd ab, wiſchten den Wagen damit ab, und ſaßen wieder auf. Da ſprach der Kaufmann im Zorn zu Eulenſpiegel: Du verloffener Schalk! was haſt du gemacht? fahre fort an den lichten Galgen, du Schelmenhals! Das that Eulenſpiegel; als er nun unter den Galgen kam, hielt er ſtill und ſpannte die Pferde aus. Zu dem ſprach der Kaufmann: Was willſt du machen, du Schalk? Eulenſpiegel ſprach: Ihr heißet mich unter den Galgen fahren, jetzt ſind wir da, ich meynte, wir wollen hier ruhen; indem ſahe der Kaufmann aus dem Wagen, da hielten ſie unter dem Galgen. Was wollten ſie thun? ſie mußten der Thorheit lachen. Der Kaufmann rief: Hänge für, du Schalk: und fahre fort. Eulenſpiegel zog den Nagel aus dem Landwagen, und als er eine Ackerlänge gefahren war, ging der Wagen von einander, und das hinterſte Geſtell blieb ſtehen. Eulenſpiegel fuhr immer fort, dem riefen ſie, liefen

52 Hist

53 Hist.

ihm nach, bis sie ihn überkamen. Der Kaufmann wollte ihn todt schlagen, der Pfaff aber wehrte, so gut er konnte. Da sie nun die Reise vollbracht und wieder nach Haus kamen, fragte die Frau, wie es ihm ergangen wäre? seltsam genug, sagte der Kaufmann, doch wir kommen wieder, und ich bin froh, daß wir da sind, rief Eulenspiegel, und sagte: Reiscompan! diese Nacht bleibe noch hier, iß und trink brav, aber morgen räume mir das Haus, ich will dich nicht länger haben, du bist ein übler Schalk, wo kommst du doch her? Eulenspiegel sprach: Ich thue alles, was man mich heißt, doch kann ich nirgends Recht thun. Doch, so euch meine Dienste nicht anständig, so will ich morgen das Haus räumen und wandern. Des andern Tages stund der Kaufmann auf, und sprach zu Eulenspiegel: Iß und trink dich satt, und packe dich, ich will in die Kirche gehen, laß dich nicht wieder finden. Eulenspiegel schwieg still, und als der Kaufmann aus dem Haus war, fing er an zu räumen Stühl und Bänk, und was er schleifen konnte, das brachte er auf die Gasse: Kupfer, Zinnwerk und Wachs, daß die Nachbarn sich darüber wunderten, was doch daraus werden wollte, daß man alles Gut auf die Gasse trüge. Das wurde dem Kaufmann gesagt, der kam eilends geloffen, und sprach zu Eulenspiegel: Du frommer Knecht, was machst du, sind ich dich noch hier? Ja, Junker: sprach Eulenspiegel, ich wollte erst euren Willen erfüllen, wie ihr mich heißet das Haus räumen, und darnach wandern,

und ſprach: helfet mir, die Thüre iſt mir zu ſchwer, ich kanns nicht allein thun. Laß liegen, ſprach der Kaufmann und gehe fort, es hat mehr gekoſtet, als daß man das in Koth werfen ſoll. Eulenſpiegel ſprach: Es iſt ja ein großes Wunder, ich thue alles, was man mich heißt, und kann nirgends Dank verdienen, das betrübt mich nicht, ich bin in einer unglücklichen Stunde geboren. Hiemit ſchied Eulenſpiegel von dannen, und ließ den Kaufmann das Gut wieder hinein ſchleppen, worüber die Nachbarn lachten.

Die dreiundfünfzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel zu Wismar ein Pferd kaufte, ein Roßtäuſcher wurde und einen Kaufmann betrog.

Schimpfliche Schalkheit that Eulenſpiegel einem Roßtäuſcher bey dem See zu Wismar an; denn dahin kam allezeit ein Roßtäuſcher, der kaufte kein Roß, nur daß er den Kauf machte, und nicht kaufte, zog dann die Pferde bey dem Schwanz; aber blos die Pferde, die er nicht kaufte, und hatte ſein Gemerk am Ziehen, ob das Roß lange leben würde, und war ſein Gemerk alſo: Hat ein Pferd einen langen Schwanz, ſo zoge er es bey dem Schwanz, ſtund ihm das lange Haar ſchwach im Schwanz, ſo kaufte er das nicht, denn er hatte den Glauben, daß es nicht lange lebte. Stund ihm das Haar

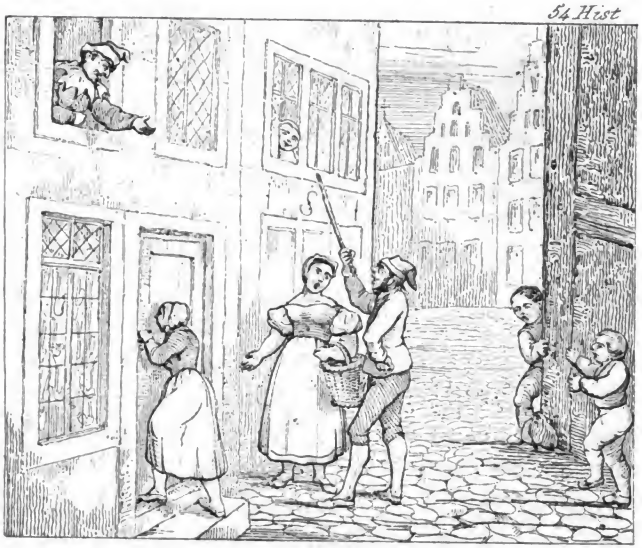
feſt im Schwanz, das kaufte er, und hatte guten Glauben daran, daß es lange leben würde, und wäre harter Natur; dieß war eine gemeine Sage zu Wismar, darnach ſich jedermann richtete. Dieß wußte Eulenſpiegel auch, und dachte, dem mußt du auch eine Schalkheit thun, es ſey was es wolle, daß der Irrthum aus dem Volk kommt; ſo konnte ſich Eulenſpiegel auch etwas mit der ſchwarzen Kunſt behelfen, überkam da ein Pferd, und machte ihm einen Schwanz mit Blut und Harz, wie er haben wollte, zog damit zu Markt, und bot das Pferd theuer genug, daß ſie es ihm nicht abkauften, ſo lange bis der Kaufmann kam, der die Pferde beym Schwanz zog, dem bot er das Pferd wohlfeil. Der Kaufmann ſahe wohl, daß das Pferd ſchön und gut war, geht auch herzu, und wollte es dort beym Schwanz ziehen. Eulenſpiegel hatte es gerichtet, ſobald er dem Pferd den Schwanz zog, behielt er ihn in der Hand, und dieß geſchah dieſem Pferd alſo, als ob er ihm den Schwanz hätte ausgezogen. Der Kaufmann wurde zaghaft, und Eulenſpiegel rief: Sehet dieſen Böswicht! wie er mir mein Pferd verderbt hat; die Bürger liefen hinzu, die Sache zu vermitteln, und machten, daß der Kaufmann Eulenſpiegel zehen Gulden Abtrag thun mußte für den Schwanz, worauf er glücklich hinweg zog.

Die vierundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einem Pfeifendreher zu Lüneburg eine große Schalkheit bewies.

Zu Lüneburg wohnte ein Pfeifendreher, der war ein Landfahrer gewesen, und war einsmals beym Bier. Eulenspiegel kam auch dazu und fand viel Gesellschaft da. Dieser Pfeifendreher lud Eulenspiegel zu Gast, scherzweise, und sagte: Komme morgen zu Mittag, und iß mit mir, so du kannst. Eulenspiegel sprach: Ja, machte ihm Ernst, kam des andern Tags, und wollte mit dem Pfeifendreher zu Gast essen. Als er nun für die Thür kam, war sie oben und unten verschlossen, und alle Fenster zu. Eulenspiegel ging vor dem Hause hin und her, so lange, daß es beynah Mittag war, doch blieb das Haus immer zu, da sahe er wohl, daß er betrogen war, lief davon und schwieg still bis den andern Tag; da kam Eulenspiegel zu dem Pfeifendreher auf den Markt, und sprach: Ihr habt wohl Gäste eingeladen, gienget aber selbst aus und verschloßet die Thür oben und unten. Der Pfeifendreher sprach: Ich habe dich mit Condition invitirt, und gesagt: Komme morgen zu Mittag, und iß mit mir, so du kannst; da du nun die Thüre zugeschlossen fandest, konntest du freylich nicht mit mir essen. Das dank ich dir mein Wirth, sprach Eulenspiegel, muß doch noch alle Tage lernen. Der Pfeifendreher lachte, und sprach: ich will dich

54 Hist



57 Hist.

nicht veriren, gehe nur heim, die Thüre steht offen, du findest Gesottenes und Gebratenes beym Feuer, ich will dir bald nachkommen, du sollst allein seyn, und außer dir habe ich keinen Gast. Eulenspiegel gieng hin, und fand Braten, die Frau stund dabey und rüstete zu. Eulenspiegel sagte zur Frau, es sey ihrem Hauswirth auf dem Markt ein sehr großer Fisch verehrt worden, sie solle eilends mit der Magd hingehen, und ihm solchen helfen heim tragen, er wolle indessen den Braten umwenden. Die Frau lief eilfertig dem Markt zu sammt der Magd, unterwegs aber begegnete ihnen der Pfeifendreher und sprach: Was sie zu laufen hätten? Sie sprachen: Eulenspiegel wäre in das Haus gekommen, und hätte sie heißen auf den Markt gehen, weil ihm ein großer Fisch geschenkt worden wäre, den sollte sie helfen heim tragen. Der Pfeifendreher sprach: wenn nur eine wäre zu Haus geblieben; dieses hat er nicht umsonst gethan. Indessen hatte Eulenspiegel das Haus unten und oben verschlossen; wie nun der Pfeifendreher mit seiner Frau und Magd für sein Haus kamen, fanden sie die Thüren zu. Da sagte der Pfeifendreher zu seiner Frau: nun siehest du wohl, was du für einen Fisch holen solltest; sie klopften an die Thüre, Eulenspiegel lief gleich hinaus und sprach: lasset euer Klopfen bleiben, ich lasse niemand herein, dieser Wirth hat mir versprochen, ich soll allein hierinnen seyn, er wollte sonst keinen Gast mehr haben, denn mich, darum gehet nur hin und kommet nach

dem Essen wieder. Der Pfeifendreher sprach: das ist wahr, ich sagte also, aber ich meynte es nicht auf diese Art. Lasset ihn jetzt nur essen, sprach der Pfeifendreher: Ich will ihm schon wieder einen Possen dafür thun, gieng mit der Frau und Magd in des Nachbars Haus, und wartete so lange, bis Eulenspiegel fertig war, welcher vollends auskochte, ausrichtete, und auf den Tisch trug, und sichs recht wohl schmecken ließ; da er nun genug hatte, setzte er das Uebrige wieder zum Feuer und öffnete die Thüren; da der Pfeifendreher mit den Seinigen hereinkommt, sprach er zu Eulenspiegel: So machen es fromme Leute nicht, wie du gethan hast. Eulenspiegel sprach: Sollte ich das selbander thun, was ich allein thun kann? das wäre einfältig. Wenn mich einer zu Gast bäte, und ich brächte mehrere Gäste mit, das würde dem Wirth nicht gefallen; mit diesen Worten gieng er aus dem Haus. Der Pfeifendreher sah ihm nach, und sprach: Ich will dich schon wieder bezahlen, du Schalk! Eulenspiegel sprach: Wers am besten kann, der ist Meister. Da ging der Pfeifendreher von Stund an zu dem Schinder, und sagte zu ihm: In der Herberge ist ein frommer Mann, der heißt Eulenspiegel, dem sey diese Nacht ein Pferd gestorben, das solle er hinaus führen, und zeigte ihm das Haus. Der Schinder sah, daß es der Pfeifendreher war, und sprach: Ja, ich will es thun, und fuhr mit dem Schinderkarren für die Herberge. Eulenspiegel fragte, was er wollte? Der Schinder

sprach: Der Pfeifendreher wäre bey ihm gewesen, und hätte ihm gesagt, daß sein Pferd gestorben wäre, er solle es hinaus führen, ob es wahr wäre? Eulenspiegel besann sich nicht lange, zog die Hosen herunter, wiese ihm den bloßen Hintern, und sprach: Schinder! siehe her, und sage dem Pfeifendreher: Ist Eulenspiegel in dieser Gasse nicht gesessen, so weiß ich auch nicht, in was für einer Gasse er sitzt. Der Schinder wurde zornig, fuhr mit dem Schinderkarren für des Pfeifendrehers Haus, ließ ihm den Karren also stehen, und verklagte ihn. Da mußte der Pfeifendreher dem Schinder sechs Gulden geben. Eulenspiegel aber sattelte sein Pferd und ritt aus der Stadt.

Die fünfundfünfzigste Historia.

Wie der gute Eulenspiegel verspottet wird von einer Bäuerin, da er seine Tasche verloren hat.

Vor Zeiten wohnten zu Gerdau in dem Lüneburgischen zwey alte Leute, die bey fünfzig Jahre in einer Ehe bey einander gelebt, mithin schon große Kinder in der Ehe hatten. Daselbst war ein gar lustiger Pfaff, welcher gerne in Kompagnie war, und es mit seinen Pfarrkindern so eingerichtet hatte, daß ihn ein jeder Bauer wenigstens des Jahrs einmal mit seiner Köchin zu Gast halten mußte, woselbst er sich allemal einen oder zwei Tag auf-

hielt und sich wohl seyn ließe. Da hatten die zwei alten Eheleute in vielen Jahren keine Kirchweih, Kindtaufe oder Mahlzeit gehalten, da der Pfaff hätte beywohnen können, welches ihn fast verdroß, daß er immer gedachte, wie er den Bauern dazu brächte, daß er ihm eine Collation gäbe, nahm daher Gelegenheit, von dem ehelichen Stand zu reden, und ließ ihn fragen, wie lange er mit seiner Hausfrau in dem ehelichen Stand gelebt hätte? worauf er dem Pfarrer geantwortet: Lieber Herr! es ist schon lange, daß ich es vergessen habe. Darauf antwortete der Pfarrer: das seye ein gefährlicher Zustand zu seiner Seele Heil. Der Bauer folgte, überlegte das mit seiner Frau, sie konnten aber dem Pfarrer keine gründliche Zahl ihres ehelichen Standes anzeigen, deswegen kamen beyde mit großer Sorgfältigkeit zu dem Pfarrer, und baten ihn, daß er ihnen einen guten Rath ihrer Unwürdigkeit halber geben möchte. Der Pfarrer sprach zu ihnen: weil ihr keine gewisse Zahl wisset, so will ich euch auf den nächstkünftigen Sonntag um Sorgfältigkeit eurer Seelen willen, auf ein Neues wieder zusammen geben, als ob ihr nicht im ehelichen Stand gewesen wäret, daß ihr nun darein kommet. Zu dem Ende schlachtet einen Ochsen, Schaafe und Schweine, ladet eure Kinder und gute Freunde dazu, und thut ihnen Allen Gutes, so will ich auch bey euch seyn. Ach ja, lieber Herr Pfarrer! machet es also, es soll bey mir an einem Schock Hühner nicht fehlen; sollen wir so lange bey einander ge-

wesen seyn, und nun erst aus dem ehelichen Stand sitzen, das wäre nicht gut; hiemit gieng er heim und rüstete zu. Als sie nun aßen, tranken und fröhlich waren, da saß die alte Frau, welche die Braut seyn sollte, oben an dem Tisch. Wie sie nun müde war, ließ man sie hinaus ans Wasser Gerdan, da setzte sie die Füße hinein. Indem wollte der Probst mit Eulenspiegel gen Erbsdorf heim reiten, da machte er der Braut auf seinem frechen Hengst allerhand zierliche und lustige Sprünge, daß ihm darüber seine Tasche und Gürtel, wie mans damals trug, von der Seite fiel. Als nun dieses die Frau sah, stund sie auf, nahm die Tasche, gieng zu dem Wasser und saß darauf. Als nun Eulenspiegel eine Ackerlänge Wegs hinweg geritten war, vermißte er erst seine Tasche, ritt gleich wieder zurück und fragte die gute alte Bäuerin, ob sie nicht eine alte rostige Tasche gefunden hätte? Die Frau sprach: Ja, auf meiner Hochzeit bekam ich eine alte rostige Tasche, die habe ich noch, und sitze darauf, ist's die? Oho! das ist lang, sprach Eulenspiegel, da du eine Braut wareſt, es muß nothwendig eine rostige Tasche seyn, ich begehre deine alte Tasche nicht. So listig er aber war, so wurde er dennoch von der Bäuerin betrogen, denn er mußte seine Tasche zurück lassen, welche die alte Frau zu Gerdan noch habe, und werden wohl alle Wittfrauen daselbst Antheil besitzen; wem nun vieles daran gelegen, der mag auf seine Kosten dahin reisen und solche besehen.

Die sechsundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einen Bauern um ein grünes Tuch betrog, und ihn überredete, daß es blau wäre.

Eulenspiegel wollte allezeit Gesottenes und Gebratenes essen, darum wußte er schon, wie ers bekäme. Einsmals kam er auf den Jahrmarkt nach Oltzen, und besah überall, was da zu thun war; unter anderem sahe er, das ein Landmann ein grünes Tuch kaufte, und wollte damit nach Haus, da gedachte Eulenspiegel, wie er den Bauern um das Tuch betrügen möchte; fragte nach dem Dorfe, wo er her war, nahm einen Pfaffen und losen Gesellen, gieng mit denen aus der Stadt auf den Weg, da der Bauer herkommen sollte, machte seine Anschläge, wie sie es machen wollten, wenn der Bauer mit dem grünen Tuch käme, daß es blau heißen sollte? deswegen sollten sie eine Ackerslänge von einander bleiben, gegen der Stadt zu, damit, wenn der Bauer mit dem Tuch aus der Stadt nach Haus gieng, Eulenspiegel denselben ansprechen sollte, wie er das schöne blaue Tuch gekauft hätte? worauf der Bauer geantwortet: Es wäre grün, und nicht blau. Eulenspiegel aber sprach: Es wäre blau, daran wollte er zwanzig Gulden setzen, der nächste Mensch, der daher käme, und grün und blau besser unterscheiden könne, der soll Zeuge seyn. Da gab Eulenspiegel dem ersten ein Zeichen, daß er käme, zu dem sagte der Bauer: Freund! wir zwey sind strit-

tig wegen der Farbe des Tuchs, ſage du die Wahrheit, ob es grün oder blau ſey, und was du uns ſageſt, bey dem ſoll es bleiben; der fing an und ſagte: Das iſt ein ſchönes blaues Tuch. Der Bauer ſprach: Nein, ihr ſeyd beide Schälke, ihr habt es ſo mit einander abgeredet. Da ſprach Eulenſpiegel: Wohlan, auf daß du ſieheſt, daß ich Recht habe, ſo wollen wir des nachkommenden frommen Prieſters Ausſpruch vernehmen, was der ſagt, das ſoll gelten; deſſen der Bauer auch zufrieden war. Als aber der Pfaff näher zu ihnen kam, ſprach Eulenſpiegel zu ihm: Herr, ſaget uns recht, was dieß Tuch für eine Farbe habe? Der Pfaff ſagte: Das ſehet ihr wohl. Der Bauer ſprach: Ja, Herr! aber die zwei wollen mich bereden, es ſey blau, das doch erlogen iſt. Der Pfaff ſprach: Was hab ich mit euren Händeln zu ſchaffen. Der Bauer ſagte: Lieber Herr! gebt uns doch einen Ausſpruch hierin. So ihr das haben wollet, ſprach der fromme Pfaff, ſo kann ich ſelbſt nicht anders ſagen, als daß das Tuch blau iſt. Jetzt hörſt du es wohl, daß das Tuch mein iſt. Der Bauer ſagte: Wenn ihr kein geweihter Prieſter wäret, glaubte ich es nicht, ſo aber muß ichs glauben, es mag wahr ſeyn oder nicht; mithin mußte er Eulenſpiegel das Tuch überlaſſen.

Die siebenundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Bremen Milch kaufte von den Bäuerinnen, und ließ solche alle zusammen in einen Zuber schütten.

Eulenspiegel reisete einsmals nach Bremen auf den Markt, und sahe, daß die Bäuerinnen viel Milch dahin brachten. Denselben einen Possen zu beweisen, nahm er die Zeit in Acht, da gar viel Milch auf den Markt kam, da rüstete er einen großen Zuber, setzte solchen auf den Markt, kaufte alle Milch auf, die auf den Markt kam, ließ sie alle zusammen in einen Zuber schütten, und schrie einer jeden Frau zu: Hieher! die eine hat so viel, die andere wieder so viel, und so fort; sagte auch zu den Frauen, sie sollten so lange warten, bis er die Milch alle beysammen hätte, alsdann wollte er eine jegliche bezahlen. Die Frauen saßen alle auf dem Markt herum in einem Kreise, und warteten, bis keine Milch mehr kam und der Zuber ganz voll war. Da gab Eulenspiegel seinen Scherz an den Tag, und sprach: Ich habe auf dießmal kein Geld, welche nicht vierzehn Tage borgen kann, die kann ihre Milch wieder aus dem Zuber nehmen, und gieng also hinweg. Die Bäuerinnen machten einen großen Lärmen, denn jede wollte am meisten Milch aus dem Zuber haben, also, daß die Weiber endlich darüber mit Eimern, Legeln und Flaschen einander nach den Köpfen warfen und schlugen, goßen einander die Milch in die Augen, schütteten

ſie an die Kleider und auf die Erde, alſo, daß es ſahe, als hätte es Milch geregnet. Die Bürger, die es ſahen, lachten des Poſſens, ſo Eulenſpiegel den Bäuerinnen bewieſen, und wurde gelobt.

Die achtundfünfzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel zu zwölf Blinden ſagte, er hätte ihnen zwölf Gulden gegeben, und meynte ein jeder, der andere hätte ſolches empfangen, da es doch nichts war.

Da Eulenſpiegel das eine Land auf das andere abwärts wanderte, kam er wieder gen Hannover, und trieb daſelbſt viel ſeltſame Schwänke. Einsmals ritt er für das Thor eine Ackerlänge ſpazieren, da begegneten ihm zwölf Blinde. Da nun Eulenſpiegel zu ihnen kam, ſprach er: woher ihr Blinden? Die Blinden ſtunden und hörten wohl, daß er auf einem Pferde ſaß, ſie meynten aber, er wäre ein ehrlicher Mann, zogen deswegen ihre Kappen ab, und ſprachen: Lieber Junker! wir arme Leute ſind in der Stadt geweſen, da war ein reicher Mann geſtorben, dem hielt man ein Seelenamt, und gab uns ein Spend; es war aber ſehr kalt. Da ſagte Eulenſpiegel zu den Blinden: Es iſt gar kalt, ich fürchte, ihr möchtet erfrieren, nehmet hin die zwölf Gulden, gehet damit wieder in die Stadt zum Hanſen Fritz in die Herberge, und

verzehret ſolche um meinetwillen, bis der Winter vorbey iſt, daß ihr wieder wandern könnet. Die Blinden ſtunden, neigten ſich, dankten ihm fleißig, und meynte immer ein Blinder, der andere hätte das Geld, und der andere meynte, der dritte hätte es. Hierauf giengen ſie in die Herberge, die ihnen Eulenſpiegel angewieſen, und ſprachen: Sie hätten einen Gutthäter bekommen, der ihnen zwölf Gulden geſchenkt, die ſollen ſie um ſeinetwegen verzehren, bis der Sommer komme, weil es jetzt ſehr kalt ſey. Der Wirth war begierig nach dem Geld, und dachte nicht darauf, daß er fragen wollte, welcher Blinde das Geld hätte, und ſprach: Liebe Brüder! jetzt will ich euch Gutes thun, ſchlug ſogleich einen Ochſen, hieb den in etliche Stücke, kochte den Blinden davon, und ließ ſie zehren, ſo lange, bis ihn däuchte, daß ſie zwölf Gulden verzehrt hätten, da ſprach er: Liebe Brüder, wir wollen auch einmal rechnen, die zwölf Gulden ſind bald verzehrt. Die Blinden ſagten: Ja, und fragte immer einer den andern, welcher die zwölf Gulden hätte, daß man den Wirth bezahlte. Der erſte, andere, dritte bis auf den letzten, wollte keiner davon wiſſen. Die Blinden ſaßen, und kratzten im Kopf, denn ſie waren betrogen, desgleichen der Wirth, welcher dachte, läſſeſt du ſie gehen, ſo wird dir die Zech nicht bezahlt, behältſt du ſie, ſo freſſen ſie noch mehr und biſt in doppeltem Schaden, ſperrte ſie deswegen in den Schweinſtall hinein, verſchloß ſie, und gab ihnen

ſtalt Brod Stroh und Heu. Eulenſpiegel glaubte, es werde Zeit ſeyn, daß die Blinden das Geld verzehrt, verkleidete ſich, und ritt in die Stadt zu dieſem Wirth ins Haus.

Als er nun in den Hof geritten kam, wollte er ſein Pferd in den Stall binden, da ſahe er, daß die Blinden in dem Schweinſtall lagen; da gieng er in das Haus und ſagte: Herr Wirth! warum laſſet ihr die armen blinden Leute in dem Stall liegen? Der Wirth ſprach: Ich wollte, daß ſie wären, wo alle Waſſer zuſammen liefen, wäre mir nur meine Zeche bezahlt, und erzählte ihm den ganzen Handel. Eulenſpiegel ſprach: Könnet ihr denn keinen Bürgen überkommen? Der Wirth ſagte: Ja, wenn ich einen gewiſſen überkommen könnte, den nähme ich an, und ließe die armen Blinden laufen. Eulenſpiegel ſprach: Wohlan ich will in der ganzen Stadt umſehen, daß ich euch einen Bürgen überkomme. Hierauf gieng Eulenſpiegel zu dem Pfarrer und ſagte zu ihm: Lieber Pfarrer! wollet ihr euer Amt brauchen? Mein Wirth allhie iſt beſeſſen mit einem böſen Geiſt in der Nacht, er läßt euch bitten, daß ihr ihn mit Beſchwören davon erledigen ſollet. Der Pfarrer ſagte: Ja, aber er müßte ein paar Tage verziehen, ſolche Sachen könne man nicht übereilen. Eulenſpiegel ſagte: Ich will hingehen und ſeine Frau holen, daß ihr es zu ihr ſelber ſaget. Der Pfarrer ſagte: Ja, laſſet ſie herkommen; da gieng Eulenſpiegel zu ſei-

nem Wirth und ſprach zu ihm: Ich habe euch einen Bürgen überkommen, das iſt euer Pfarrer, der will dafür ſtehen; darum laſſet eure Frau mit mir zu ihm gehen, er will ihr ſolches zuſagen. Der Wirth war deswegen froh, und ſchickte ſeine Frau mit ihm zu dem Pfarrer; da hub Eulenſpiegel an: Herr Pfarrer! hier iſt die Frau, ſagt ihr nun ſelber, was ihr zu ſagen habt. Der Pfarrer ſprach: Liebe Frau! verziehet nur ein paar Tage, ſo will ich denn helfen. Die Frau ſagte: Ja, gieng mit Eulenſpiegel wieder nach Haus, und ſagte das zu ihrem Hauswirth. Der Wirth war froh, ließ die Blinden gehen und ſprach ſie frey. Eulenſpiegel ſchleicht auch zugleich von dannen. An dem dritten Tage gieng die Frau hin, und mahnte den Pfarrer an die zwölf Gulden, ſo die Blinden verzehrt hatten. Der Pfarrer ſagte: Liebe Frau! hat euch euer Hauswirth das geheißen? Die Frau ſagte ja. Der Pfarrer ſprach: das iſt der böſen Geiſter Art, daß ſie Geld haben wollen. Die Frau ſprach: das iſt kein böſer Geiſt, er will nur die Zech. Der Pfarrer ſprach: Man hat mir geſagt, euer Mann ſey beſeſſen mit einem böſen Geiſt, holet mir ihn, ich will ihm davon helfen. Die Frau ſagte: So machen es alle Betrüger; wenn ſie bezahlen ſollen, ſagen ſie, man ſeye mit dem böſen Geiſt beſeſſen, lief heim und ſagte das ihrem Mann. Der Wirth lief dem Pfarrhof zu mit Spießen und Hellebarden. Dem Pfarrer wurde angſt,

rief ſeine Nachbarn um Hülfe an, wider einen Mann, der mit dem böſen Geiſt beſeſſen, zu ſtreiten. Der Wirth ſagte: Pfaff, bezahle mich, und wollte den Pfarrer ſchlagen. Die Nachbarn liefen dazwiſchen, konnten ſie faſt nicht aus einander bringen, und wußten ſich auch nicht in dieſen Streit zu ſchicken. Der Wirth wollte haben, der Pfarrer ſollte ihn bezahlen. Und der Pfarrer ſagte, er ſey ihm nichts ſchuldig. Der Wirth ſey mit dem böſen Geiſt beſeſſen, davon wolle er ihm ja helfen. Endlich giengen ſie heim.

Die neunundfünfzigſte Hiſtoria.

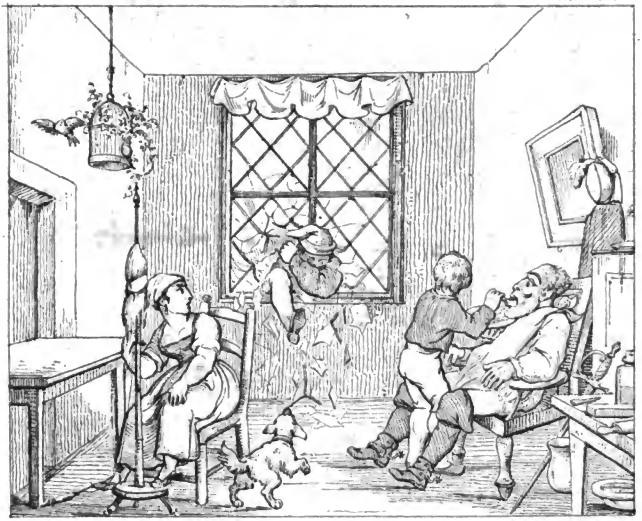
Wie Eulenſpiegel in einer Stadt in Sachſen Schälke ausſäete.

Bald darnach kam Eulenſpiegel an der Weſer in eine Stadt, blieb da ſo lange, daß er alle Händel innen wurde, denn er hatte da zwölf Herbergen; was ihm in der einen abgieng, das fand er in einer andern, hörte und ſahe da wunderſeltſame Dinge, welche in dieſer Stadt vorgiengen, und wußte nicht, was er daraus machen ſollte, bis er auf den Gedanken kam, daß ſie Mangel an klugen und verſchmitzten Leuten hätten, daher er ihnen mit ſeinem Saamen zu Hülfe kommen wollte,

und machte den Anfang auf der Gasse vor dem Rathhaus, die besäete er zu beiden Seiten reichlich. Da kamen die Leute häufig herbey, und fragten, was er da aussäe? Er sprach: Ich säe Schälke; die Kaufleute sprachen: Die darfst du hier nicht säen, wir haben deren so genug. Sie sprachen: Warum säest du nicht auch fromme Leute? Er sprach: Diese wollen hier nicht aufgehen, der Boden trägt solche hie nicht. Solche Worte kamen für den Rath; Eulenspiegel wurde belangt, sie befahlen ihm, seinen Saamen wieder aufzuheben und zur Stadt hinaus zu schleppen; dem kam er nun nach, und reisete wohl zehen Meilen von dannen in eine andere Stadt, war aber auch unglücklich, denn das Geschrey von seiner Saat kam vor ihm in dieselbe Stadt, da mußte er versprechen, ohne Essen und Trinken durch die Stadt zu ziehen. Als es nun nicht anders seyn konnte, entlehnte er ein Schifflein, wollte seinen Sack mit der Saat in das Schiff heben lassen, und als er nun von der Erde aufgehoben wurde, brach der Sack mitten entzwey, und die Saat mit dem Sack blieb da liegen. Eulenspiegel aber lief davon und soll noch wieder kommen.

59 Hist.

60 Hist.



Die sechszigste Historia.

Wie Eulenspiegel sich zu Hamburg zu einem Barbierer verdingte, und dem Herrn durch die Fenster in die Stube gieng.

Einsmals reisete Eulenspiegel nach Hamburg auf den Markt, da stund er, und sahe sich um; indem kam ein Barbierer zu ihm, und sprach, was bist du für ein Gesell? Eulenspiegel antwortete: Ich bin ein Barbierer. Der Herr wohnte auf dem Holzmarkt, gleich gegenüber, da sie stunden, und das Haus hatte hohe Fenster gegen der Straße. Da sagte der Barbierer zu Eulenspiegel: Siehest du das hohe Haus gegenüber, da die hohen Fenster sind, daselbst gehe hinein, ich will bald nachkommen. Eulenspiegel sprach: Ja, gieng zum Haus durch die Fenster hinein, und grüßte sie alle. Die Frau saß in der Stube und spinnete, welche sehr erschrack, und sprach: Wo führet dich der Gukuk her, kannst du nicht zur Thür herein gehen, ist dir die Thüre nicht weit genug? Eulenspiegel sprach: Liebe Frau! zürnet nicht, euer Herr hat mich das geheißen, und will mich zu seinem Gesellen annehmen. Die Frau sagte: Das wäre mir ein schöner Gesell, der mir solchen Schaden thut. Eulenspiegel sprach: Liebe Frau! soll nicht ein Gesell thun, was ihn sein Herr heißt? Indem kam der Barbierer, hörte und sahe den Handel mit an, und sprach: Warum bist

du nicht zur Thüre herein gegangen und haſt mir meine Fenſter ganz gelaſſen, was für Urſache haſt du gehabt, daß du durch die Fenſter hereingekrochen biſt? Eulenſpiegel ſprach: Lieber Herr, ihr ſaget mir ja, ich ſollte da hinein gehen, da die hohen Fenſter wären, ihr wolltet bald nachkommen, das habe ich gethan, wie ihr mich geheißen habt. Der Herr ſchwieg ſtill, weil er ihn nöthig brauchte, und gedachte, vielleicht kann ich etwas an ihm verbeſſern, er nimmt etwa deſto weniger Lohn, damit ich meines Schadens beykommen möge. Der Herr gab ihm die Scheermeſſer zu ſchleifen, und ſprach: Schleife ſie glatt auf dem Rücken, gleich der Schneide. Eulenſpiegel ſprach: Ja, und fing die Meſſer an zu ſchleifen, den Rücken gleich der Schneide. Der Herr wollte ſehen, was er machte, da ſahe er, daß die Scheermeſſer am Rücken ſcharf waren, wie die Schneide, und wollte die übrigen auch darnach ſchleifen. Da ſagte der Herr: Wie macheſt du das? das wird nicht gut. Eulenſpiegel ſprach: Warum ſollte das nicht gut werden? ich mache es, wie ihr mich geheißen habt. Der Herr wurde zornig, und ſprach: Ich ſehe, daß du ein arger böſer Schalk biſt, laß dein Schleifen bleiben, und gehe wieder hin, wo du hergekommen biſt. Ja, wir können ſo nicht ewig beyſammen bleiben, ſprach Eulenſpiegel, lief wieder von der Stube durch das Fenſter hinaus, wo er hereingekommen war. Da wurde der Barbierer noch zorniger, lief ihm mit dem Büttel

nach, und wollte ihn einsetzen lassen, daß er ihm sollte die Fenster bezahlen. Aber Eulenspiegel war geschwind, kam in ein Schiff und fuhr davon.

Die einundsechszigste Historia.

Wie Eulenspiegel einen Wirth zu Eisleben schreckte mit einem todten Wolf, den er zu fangen versprochen hatte.

Zu Eisleben wohnte ein Wirth, welcher vornehm und gar spöttisch war, zu dem kam Eulenspiegel zur Herberge, und es war Winter. Als ein großer Schnee lag, kamen drey Kaufleute aus Sachsen bey finsterer Nacht auch in die Herberge, die wollten nach Nürnberg reisen. Der Wirth war behend mit dem Mund, empfing die drei Kaufleute bey der Hand, und redete sie mit schnellen Worten also an: Woher so spät, warum seyd ihr so lange ausgeblieben? Da sprachen die Kaufleute: Herr Wirth! ihr dürft deswegen nicht zürnen, es ist uns unterwegs etwas Widriges begegnet mit einem Wolf, welcher uns angefallen, daß wir uns mit ihm schlagen mußten; das verhinderte uns so lange. Als der Wirth das hörte, war er ganz spöttisch auf sie, und sprach: Das wäre eine große Schande, wenn sie sich ließen durch einen Wolf aufhalten; und wann er allein in dem Felde wäre, und begegneten ihm zwey Wölfe im Moos, wollte

er sie verjagen. Nun waren sie ihrer drey, und ließen sich von einem einzigen Wolf erschrecken; solches währte den ganzen Abend fort, daß der Wirth die Kaufleute verspottete, bis sie zu Bette giengen. Eulenspiegel aber saß dabey und hörte zu.

Als sie nun zu Bette giengen, wurden die Kaufleute und Eulenspiegel in eine Kammer gelegt, da sagten die Kaufleute unter einander, wie sie es anstellen möchten, daß sie den Wirth bezahlten. Da sprach Eulenspiegel: Liebe Freunde! Ich merke wohl, daß unser Wirth nur ein Großsprecher ist, wollt ihr mich hören, ich will ihn bezahlen, daß er euch nichts mehr von dem Wolf sagen soll. Den Kaufleuten gefiel das wohl, und versprachen ihm Geld zu geben. Da sprach Eulenspiegel, sie sollten nur indessen ihrer Kaufmannschaft nachreisen, und bey der Rückkehr allhier logieren, er wolle auch dazu kommen, da sollten sie den Wirth schon dafür heimschicken. Die Kaufleute waren reisefertig, bezahlten die Zech, und für Eulenspiegel auch, ritten fort, und der Wirth rief den Kaufleuten noch spöttisch nach: Ihr Herren! sehet zu, daß euch kein Wolf begegnet. Sie sprachen: Habt Dank, daß ihr uns warnet, wenn uns die Wölfe fressen, so kommen wir nicht wieder. Da ritt Eulenspiegel auf die Hatz, stellte den Wölfen nach, fing einen, den tödtete er, und ließ ihn hart gefrieren. Nachdem nun die Kaufleute wieder nach Eisleben zu-

rück kamen und daſelbſt logierten, nahm Eulenſpiegel den todten Wolf in einen Sack, und kam ihrer Abrede gemäß, auch dazu. Des Abends und beym Nachteſſen verirt der Wirth die Kaufleute noch immer wegen dem Wolf, ſie ſagten aber, daß ihnen wahrhaftig ſolches begegnet wäre. Der Wirth ſetzte ſeine hochtrabende Worte noch immer fort, wie er zwey Wölf in Stücken ſchlagen wollte, und das währte den ganzen Abend fort, bis ſie zu Bette gehen wollten.

Eulenſpiegel ſchwieg ſo lange ſtill, bis er zu den Kaufleuten in die Kammer kam, und ſprach zu ihnen: Ihr Herren und gute Freunde! wachet noch ein wenig und laſſet das Licht brennen. Wie nun der Wirth mit ſeinem Geſind ſchlafen war, da ſchlich ſich Eulenſpiegel aus der Kammer, holte den todten Wolf, der da hart gefroren war, trug ihn in die Küche zu dem Heerd, unterſtützte ihn mit Stecken, daß er aufrecht ſtund, ſperrte ihm das Maul weit auf, ſteckte ihm zwey Kindsſchühlein darein, gieng wieder in die Kammer und rief dem Wirth. Dieſer hörte es bald und fragte, was ſie wollten? Da ſprachen ſie, holt uns zu trinken, wir können vor Durſt nicht bleiben. Der Wirth war zornig, und ſprach: Das iſt der Sachſen Art, daß ſie Tag und Nacht ſaufen, rief der Magd, ſie ſollte aufſtehen, und zu trinken in die Kammer bringen. Die Magd ſtund auf, gieng zum Feuer und wollte ein Licht anzünden, da ſahe ſie dem Wolf

recht ins Maul, erschrack darüber, daß sie das Licht fallen ließ, lief in den Hof, und glaubte nicht anders, als daß der Wolf die Kinder gefressen hätte. Eulenspiegel und die Kaufleute riefen immer um Trinken. Der Wirth meynte, die Magd wäre verschlafen, und rief dem Knecht, der stund auf, wollte auch ein Licht anzünden, siehet den Wolf da stehen, meynte nicht anders, als daß er die Magd gefressen hätte, und lief in den Keller. Eulenspiegel sprach: Seyd nur getrost, das Spiel wird gut werden; riefen zum drittenmal, wo der Knecht und die Magd wären, daß sie kein Trinken brächten, er sollte doch selber kommen und ein Licht bringen, sie könnten nicht aus der Kammer kommen; der Wirth meynte nicht anders, denn der Knecht wäre auch verschlafen, wurde zornig, und sprach: Die Sachsen machen mir gar zu viel Mühe mit ihrem Trinken, stund auf, zündete ein Licht an bey dem Feuer, und siehet den Wolf oben bey dem Heerd stehen, wie er die Schuhe im Maul hatte. Da lief er zu den Kaufleuten in die Kammer, fing an überlaut zu schreien: Kommet mir doch zu Hülfe, lieben Freunde! es steht ein greuliches Thier bey dem Feuer, das hat mir die Kinder, Magd und Knecht gefressen. Die Herren giengen mit ihm; der Knecht kam aus dem Keller, die Magd aus dem Hof, die Frau brachte die Kinder aus der Kammer, sie waren alle lebendig. Eulenspiegel gieng hinzu, stieß den Wolf mit dem Fuß um, wel-

62 Hist

64 Hist.

cher sich nicht regte. Eulenspiegel sprach: Das ist nur ein todter Wolf, und ihr machet daraus ein solches Geschrey; was seyd ihr für ein furchtsamer Mann? Es ist noch nicht lange, da ihr wolltet gegen zwey lebendige Wölfe streiten. Die Kaufleute lachten ihn aus, bezahlten des Morgens ihre Zeche und ritten mit Eulenspiegel davon.

Die zweiundsechszigste Historia.

Wie Eulenspiegel den Wirth mit dem Klang von dem Geld bezahlte.

Zu Köln war Eulenspiegel in der Herberge lange Zeit, da begab es sich, daß das Essen spät zum Feuer gebracht wurde, da es doch bald Mittag war. Dieses verdroß Eulenspiegel sehr, daß er so lange fasten sollte. Den Verdruß sah ihm die Wirthin wohl an, und sprach zu ihm: Wer nicht warten will, bis das Essen fertig ist, der mag essen, was er hat. Eulenspiegel aß einen Wecken auf, und gieng oft zum Heerd. Es schlug zwölfe, da wurde der Tisch gedeckt, die Speisen aufgetragen. Der Wirth saß mit den fremden Gästen zu Tisch, Eulenspiegel aber blieb in der Küche. Der Wirth sprach: Willst du nicht zu Tisch sitzen? Nein, sprach Eulenspiegel: Ich mag nicht essen, ich bin des Geschmacks von dem Braten voll worden. Der Wirth

schwieg still, aß mit den Gästen, und nach verrichteter Mahlzei bezahlte jeder seine Zech für den Braten, der eine wanderte, der andere blieb. Eulenspiegel saß bey dem Feuer, da kam der Wirth mit dem Zählbrett und wollte zwey kölnische Weißpfenninge für das Mahl haben. Eulenspiegel sprach: Herr Wirth! seyd ihr ein solcher Mann, daß ihr Geld von einem nehmet, der eure Speise nicht ißt? Der Wirth wurde zornig: Er sollte das Geld geben, hätte er nicht gegessen, so wäre er doch des Geschmacks voll worden: Er wäre da gesessen über dem Braten, das wäre so viel, als wäre er über der Tafel gesessen, und hätte davon gegessen, das wollte er ihm für eine Mahlzeit rechnen. Eulenspiegel zog herfür einen kölnischen Weißpfenning, warf ihn auf die Bank, und sprach: Herr Wirth! höret ihr diesen Klang? Der Wirth sprach: Diesen Klang höre ich wohl. Eulenspiegel war geschwind mit seinem Pfenning in den Seckel, und sprach: So viel als euch der Klang hilft, eben so viel hilft mich auch der Geschmack von dem Braten in meinem Bauch; spottet des Wirths, und zog von da nach Sachsen.

Die dreiundsechszigste Historia.

Wie Eulenspiegel einen Hund schund, und gab das Fell der Wirthin für ihre Bezahlung, weil er mit ihr aß.

Auf eine Zeit begab es sich, daß Eulenspiegel in ein Logis kam, und fand die Wirthin allein. Dieselbe Wirthin hatte nun ein zartes Hündelein, welches ihr gar lieb war und allezeit auf ihrem Schoos liegen mußte, wenn sie müßig war; dasselbige hatte sie gewöhnt, daß, wenn sie Bier trank, so mußte sie dem Hund ein wenig in ein Schüsselein geben, daß er auch trank. Als nun Eulenspiegel bey dem Feuer saß und aus der Kanne trank, stund der Hund gleich auf und begab sich zu Eulenspiegel. Das sahe die Wirthin, und sprach: Ach Lieber, gebt ihm zu trinken in die Schüssel, das ist seine Meinung. Eulenspiegel sagte zu ihr: Gerne. Die Wirthin ging und verrichtete ihre Arbeit, was sie zu schaffen hatte. Eulenspiegel trank, gab dem Hund auch in eine Schüssel, und darein einen Bissen Fleisch, also, daß der Hund voll wurde, legte sich zum Feuer, und streckte sich, so lang er war. Da sagte Eulenspiegel zu der Wirthin, wir wollen rechnen, und fragte: Liebe Frau! wenn ein Gast eure Kost ißt und euer Bier trinkt, hätte aber kein Geld, wolltet ihr einem solchen Gast auch borgen? Die Wirthin gedachte nicht darauf, daß er den Hund meynte, argwohnte seine eigene Person, und sprach

zu ihm: Herr Gast! man muß hie Geld haben, oder Pfand. Eulenspiegel sprach: Des bin ich meines Theils zufrieden, ein anderer sorge für das Seine. Da ging die Wirthin hinweg, und als das Eulenspiegel nicht konnte zusammen bringen, nahm er den Hund unter den Rock, ging in den Stall, zog ihm das Fell ab, geht wieder in das Haus zum Feuer, und hatte des Hundes Fell unter dem Rock, da hieß Eulenspiegel die Wirthin zu ihm kommen, und sagte: Laßt uns rechnen. Die Wirthin rechnete. Eulenspiegel legte die halbe Zech hin. Die Wirthin sagte: Wer die andere halbe bezahlen sollte? er hätte ja das Bier allein getrunken. Er sprach nein. Ich hatte einen Gast, der trank auch mit, derselbe hatte kein Geld, sondern er hatte ein Pfand, der soll die andere Hälfte bezahlen. Die Wirthin sagte: Was ist das für ein Gast, was hat er für ein Pfand? Eulenspiegel sprach: das ist der Rock, den er anhatte, zog des Hundes Fell unter dem Rock herfür, und sprach: Sehet Wirthin! das ist des Gastes Rock, der mit mir trank. Die Wirthin erschrack, da sie sahe, daß es ihres Hundes Fell war, wurde zornig, und sprach: Warum hast du mir meinen Hund abgezogen? Eulenspiegel sagte: Frau! das ist eure eigene Schuld, ihr sagtet ja selbst, ihr müsset Geld oder Pfand haben; weil nun der Gast sonst nichts hatte, mußte er eben seinen Rock lassen, den nehmet nun hin für sein Bier. Die Wirthin konnte weiter nichts machen, als hieß

ihn fortgehen und nicht wieder kommen, welches auch geſchahe.

Die vierundſechszigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel dieſelbe Wirthin überredet, daß er allbereit auf dem Rad liegen thäte.

Nicht gar weit von Straßfurt liegt ein Dorf, dahin kam auch Eulenſpiegel in die Herberge, und ſahe in ſolchem Haus ein Rad liegen, da legte er ſich oben darauf, bote der Wirthin einen guten Tag, und fragte: ob ſie nicht etwas gehört hätte vom Eulenſpiegel ſagen? Sie aber ſprach: Was ſie von dem Schalk hören ſollte, ſie möchte ihn gar nicht nennen hören. Eulenſpiegel ſprach: Was hat er euch denn gethan, daß ihr ihm ſo gram ſeyd? Sie ſprach, das bin ich wohl innen worden, er kam auch her zu mir, ſchunde mir meinen Hund, und gab mir das Fell für das Bier, ſo er trunken hatte, da er ſich doch hätte ſchämen ſollen, daß er mit einem Hund Geſellſchaft gemacht und hernach das Amt eines Schinders an ihm verrichtet hätte. Eulenſpiegel ſprach: Frau! das iſt recht gethan. Die Wirthin ſprach: Es wird ihm auch nicht wohl ergehen. Eulenſpiegel ſprach: Frau! das iſt ſchon geſchehen, er liegt auf dem Rad. Die Wirthin ſagte: Wie die Arbeit, ſo der Lohn. Eu-

lenſpiegel ſprach: Ich bins, kennet ihr mich noch? Adjeu! ich ſcheide davon.

Die fünfundſechszigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel eine Wirthin mit dem bloßen Hintern in die Aſche ſetzt.

Zornige böſe Nachreden bringen einen böſen Lohn. Als Eulenſpiegel von Rom reiſete, kam er in ein Dorf, da war eine große Herberge, und der Wirth war nicht zu Hauſe. Da ſagte Eulenſpiegel zu der Wirthin, ob ſie auch Eulenſpiegel kennete? Die Wirthin ſprach: Nein, ich kenne ihn nicht, ich habe wohl von ihm hören ſagen, daß er ein auserleſener Schalk ſey. Da ſprach Eulenſpiegel: Liebe Frau! warum ſaget ihr das? und ihr kennet ihn nicht. Die Frau ſprach: Was iſt daran gelegen, daß ich ihn nicht kenne? Die Leute ſagen eben, er ſey ein böſer Bube. Eulenſpiegel ſagte: Liebe Frau! hat er euch etwas Leides gethan? Iſt er ein Schalk? das habt ihr von ihm hören ſagen. Die Frau ſprach: Ich ſage es, wie ich von den Leuten gehört habe, die bey mir aus- und eingehen. Eulenſpiegel ſchwieg ſtill. Des Morgens, da es Tag wurde, ſcharrete er die heiße Aſche von einander, gehet vor ihr Bett, nimmt die Wirthin aus dem Schlaf auf ſich, trägt ſie in die Küche, und ſetzte ſie mit bloßem Hintern in die heiße Aſche, verbrannte ihr

solchen ganz, und sprach: Nun Wirthin! jetzt könnet ihr wohl von Eulenspiegel sagen, daß er ein Schalk seye, ihr empfindet es nun wohl, und habt ihn gesehen; das Weib schrie, was sie wußte. Eulenspiegel lief aus dem Haus, lachte und sprach: Also muß man die Romfahrt vollbringen.

Die sechsundsechszigste Historia.

Wie ein Holländer Eulenspiegel einen gebratenen Apfel vom Teller nahm und ihn aß, der ihm nicht wohl bekam.

Einen Holländer bezahlte Eulenspiegel recht und redlich zu Andorf in einer Herberge, da waren Holländische Kaufleute, und Eulenspiegel war ein wenig krank, daß er kein Fleisch mochte, und kochte man ihm weiche Eyer. Als nun die Gäste zu Tisch saßen, brachte er die weichen Eyer mit ihm, und der Holländer sahe Eulenspiegel für einen Bauern an, und sprach: Bauer! magst du des Wirths Kost nicht, muß man dir Eyer kochen? nimmt die beiden Eyer, schlägt sie auf, schüttet eines nach dem andern in den Hals, legt die Schalen wieder vor Eulenspiegel, und sprach: Lecke du das Faß, der Dotter ist hinaus. Die andern Gäste lachten des, und Eulenspiegel mit ihnen. Auf den Abend aber kaufte Eulenspiegel einen

schönen Apfel, den höhlet er inwendig aus, füllet solchen voll Fliegen, thät den Apfel braten, schälet und überstreuet ihn auswendig mit Zucker und Ingwer. Als sie nun des Abends wieder zu Tisch saßen, brachte Eulenspiegel den Apfel auf einem Teller, und kehrte sich von dem Tisch, als ob er mehr holen wollte. Als er nun den Rücken wandte, da grief der Holländer zu, nimmt den gebratenen Apfel von dem Teller, schluckte den hinein; alsbald fing der Hölländer an sich zu brechen, gab alles von sich, was er im Leib hatte, daß ihm ganz übel wurde, und der Wirth und Gäste meynten, er hätte ihm in den Apfel vergeben. Eulenspiegel sprach: Das ist kein Gift, es ist eine Reinigung des Magens; hätte er mir gesagt, daß er den Apfel so begierig essen wollte, hätte ich ihn gewarnt; denn in die weichen Eyer kamen keine Mucken, aber in dem gebratenen Apfel lagen sie, das muß er wieder von sich geben. Indem kam der Holländer zu ihm selber, und sprach zu Eulenspiegel: Iß, brate oder koche, was du willst, ich esse nicht mehr mit dir, wenn du auch gleich Krammetsvögel hättest.

66 Hist

67 Hist

Die siebenundsechszigste Historia.

Wie Eulenspiegel machte, daß eine Frau alle ihre Häfen entzwey schlug.

Da nun Eulenspiegel wieder eine Schalkheit vollbracht, reisete er wieder nach Bremen zu dem Bischof, welcher viel Scherz mit ihm verübte, liebte ihn deswegen sehr, weil er immerdar etwas Seltsames anstellte, darüber der Bischof lachen mußte, deswegen hielt er ihm sein Pferd kostfrey; da stellte er sich, als ob er der Possen müde wäre, und wollte in die Kirche gehen, da spottete der Bischof seiner, Eulenspiegel kehrte sich nicht daran, ging hin und betete, bis ihn der Bischof auf das äußerste anreizte. Da vertrug sich Eulenspiegel heimlich mit eines Hafners Frau, die auf dem Markt saß und einen Haufen Häfen feil hatte, dieselben bezahlte Eulenspiegel der Frau alle mit einander, und vertrug sich mit ihr, wie sie thun sollte, wenn er ihr winkte oder ein Zeichen gebe. Da kam Eulenspiegel wieder zu dem Bischof, und that, als wenn er in der Kirche gewesen wäre; der Bischof spottete seiner wieder; endlich sprach er zu dem Bischof: Gnädiger Herr! kommt mit mir auf den Markt, da sitzt eine Häfnerin mit Häfen, da will ich mit euch wetten, ich will ihr nicht zusprechen, noch mit den Augen winken, sondern mit stillen Worten dazu bringen, daß sie aufstehen soll, einen Stecken neh-

men und alle ihre Häfen selber entzwey schlagen. Das möchte ich gerne sehen, sprach der Bischof und wettete mit ihm um dreyßig Gulden, wenn die Frau das thun würde. Der Bischof ging mit Eulenspiegel auf den Markt. Eulenspiegel zeigt ihm die Frau und sie gingen auf das Rathhaus. Eulenspiegel blieb bey dem Bischof, und probirte allerhand, wie er die Frau dahin bringen wollte, daß sie also thäte. Zuletzt gab er der Frau das Zeichen, wie er mit ihr abgeredet hatte, da stund sie auf und schlug die Häfen alle entzwey. Als nun der Bischof wieder in seinen Hof kam, nahm er ihn auf die Seite, und sagte zu ihm, daß er ihm die Ursache eröffnen sollte, warum das Weib die Häfen entzwey geschlagen hätte, so wollte er ihm die dreyßig Gulden geben, die er mit ihm gewettet hätte. Eulenspiegel sagte: Ja, gnädiger Herr! es ist natürlich zugegangen, ich habe der Frau die Häfen vorher bezahlt und solches mit ihr abgeredet. Da lachte der Bischof und gab ihm die dreyßig Gulden, mit dem Beding, daß ers niemand sagen sollte, er wollte ihm noch zu einem feisten Ochsen helfen. Ja, sagte Eulenspiegel, war wohl zufrieden und reisete von dannen. Als er nun hinweg war, saß der Bischof mit seinen Rittern und Herren über Tisch, denen eröffnete er: Wie er eine Kunst gelernt, die Häfnerin dahin zu bringen, daß sie alle ihre Häfen entzwey schlüge. Die Ritter und Herren begehrten das nicht zu sehen,

ſondern möchten nur die Kunſt wiſſen. Der Biſchof ſagte: Wenn mir ein jeder einen guten feiſten Ochſen in die Küche verehrt, ſo will ich euch dieſe Kunſt auch lehren. Es war damals Herbſtzeit, da die Ochſen am beſten waren, und ein jeder gedachte, ſie kommen mir nicht ſauer an, ich will ein paar Ochſen geben, daß ich dieſe Kunſt lerne. Alſo bekam der Biſchof ſechszehn Ochſen, und ein jeder Ochs war damals zwölf Gulden werth, mithin wurden ihm die dreyßig Gulden, ſo er Eulenſpiegel gegeben, dreyfach bezahlt. Indeſſen kam Eulenſpiegel geritten, da die Ochſen noch beyeinander ſtunden, und ſprach: Von dieſer Beute gehört mir die Hälfte. Der Biſchof ſagte zu Eulenſpiegel: Halte du mir, was du verſprochen haſt, ich will dir mein Verſprechen auch halten, und laſſe mich bey meinem Gewinn; verehrte ihm hiemit einen feiſten Ochſen, den nahm Eulenſpiegel mit großer Reverenz an. Hierauf entdeckte der Biſchof den Rittern und Herren ſeine Kunſt, ſo wie er ſie auch gelernet, nehmlich: Daß ſich Eulenſpiegel vorher mit der Frau unterredet und die Häfen bezahlt habe. Da ſaßen die Herren ganz beſtürzt, und ſahen, daß ſie mit Liſt betrogen waren, keiner durfte dem andern etwas vorwerfen; der eine kratzte ſich im Kopf, der andere ſuchte es hinten im Nacken; die Wette gereuete ſie, denn ſie bekümmerten ſich um ihre Ochſen, zuletzt mußten ſie doch zufrieden ſeyn, und tröſteten ſich damit, daß endlich der

Nutzen ihrem gnädigen Herrn zugefallen, doch bereueten ſie daneben ihre Thorheit, daß ſie um ſolcher Phantaſie willen ſo viel Ochſen dahin gegeben. Eulenſpiegel aber freuete ſich, und zog mit ſeiner Beute davon.

Die achtundſechszigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ein Roßtäuſcher wurde.

Einsmals hatte Eulenſpiegel ein ſtetig Pferd feil, da kam einer, und wollte es ihm abkaufen, beſahe es, und fragte ihn: Ob er keine böſe Tücke hinter ihm hätte, er ſollte ihm ſolches nicht verhehlen, er wollte es ihm redlich bezahlen. Eulenſpiegel ſprach: Ich weiß kein Gebrechen an ihm, denn daß es nicht über die Bäume gehet. Der Kaufmann ſagte: Ich will es über keinen Baum reiten, willſt du mirs um einen billigen Pfenning geben, ſo nehme ich es. Eulenſpiegel ſagte: Ich gebe dirs um keine Pfenning, aber um fünfzehn Gulden will ich dirs geben, und ſo wurden ſie des Kaufs einig. Als er nun zur Stadt hinaus reiten wollte, konnte ers nicht über die Brücke bringen, dann ſie war von Bäumen gemacht. Es wurde deswegen rechtlich darüber erkannt, und Eulenſpiegel das Pferd als ein Betrug zuerkannt, ſo daß er das Geld wieder zurück geben ſollte. Er that es aber nicht, weil er

ihm zum Voraus gesagt: Daß sein Pferd nicht über die Bäume gehe.

Die neunundsechszigste Historia.

Wie Eulenspiegel einem Roßtäuscher ein Pferd abkaufte, und ihn nur halb bezahlte.

Eulenspiegel kam nach Hildesheim zu einem Roßtäuscher, der bot ihm ein Pferd um fünfundzwanzig Gulden. Eulenspiegel handelte mit ihm auf vierundzwanzig Gulden, und sagte: Zwölf Gulden will ich dir baar geben, die andern zwölf will ich dir schuldig bleiben; der Roßtäuscher gab es ihm. Eulenspiegel zahlte ihm zwölf Gulden, und ritt weg. Es stund an wohl drey Monate, da kam der Roßtäuscher zu ihm und forderte die zwölf Gulden. Eulenspiegel sprach: Ich will dir solche schuldig bleiben. Sie kamen mit einander vor Gericht. Eulenspiegel verantwortete sich vor dem Richter, und sprach: Ich habe das Pferd um vierundzwanzig Gulden gekauft, die Hälfte baar zu erlegen, die zwölf Gulden aber wolle ich ihm schuldig verbleiben, so ist der Kauf ergangen, und anderst nicht, hoffe also, der Richter werde ihn bey seinem Recht erhalten; weil nun die Sache ziemlich dunkel, konnte der Richter nicht sprechen, mithin verblieb Eulenspiegel das Pferd.

Die siebenzigste Historia.

Wie Eulenspiegel ein Hirte wurde im Herzogthum Braunschweig.

Was Eulenspiegel machte, so konnte er doch nicht reich werden, daher wußte er nicht mehr, was er anstellen sollte, daß er auch etwas überkäme; er dachte oft bey sich selbst: Alle Amtleute der Fürsten werden reich, bis auf mich, daher ging er auch zum Fürsten, und bat ihn, daß er ihn etliche Jahre zu einem Hirten seines Viehes machen wolle, er dürfe ihm keinen Lohn geben. Der Fürst überließ es ihm auf zehen Jahr; da wurde Eulenspiegel ein gewaltiger Hirte, schrieb an einige Städte im Land: er hörte sagen, daß sie so gute Waide hätten, er wolüte kommen und seines Fürsten Vieh darauf waiden. Sie erschracken sehr, und befürchteten, es würde ihnen ihre Waide gar abfreffen, schickten ihm daher fünfundzwanzig Gulden, er sollte sie deß überheben. Eulenspiegel gedachte, es wird gut werden, schrieb in eine andere Stadt, die schickten ihm auch Geld, und das währte so fort, bis er einen Rock von dem schönsten Fuchspelz überkam, sammt einem Stück Geld; der Fürst fragte, wie dieses zugehe? Er antwortete: Es ist kein Aemtlein so klein, es ist des Henkens werth.

69 Hist.

70 Hist.

Die einundſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ein paar Schuhe kaufte ohne Geld.

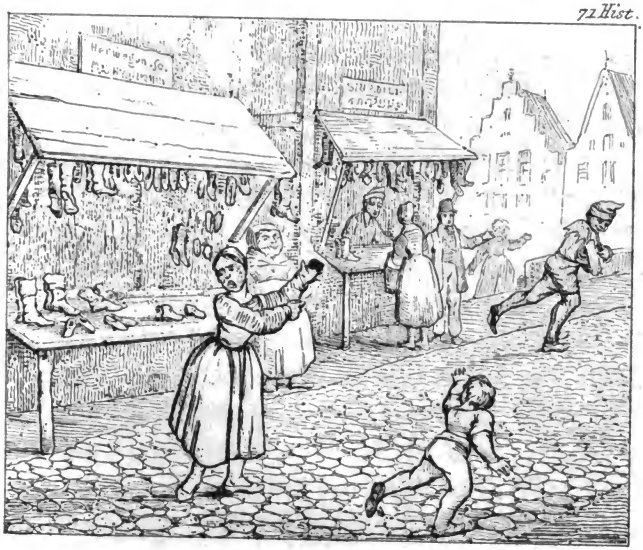
Auf eine Zeit ging Eulenſpiegel gen Erfurt durch die Schuhmachergaſſe, da rufte eine Schuſtersfrau Eulenſpiegel nach, er ſollte ihr ein gut paar Schuhe abkaufen; er probirte einen an, der war ihm recht, der andere auch, da lief er mit davon. Die Frau ſprang ihm nach, und ſchrie: Haltet den Dieb. Die Nachbarn wollten ihn halten. Da ſagte er: Ey! laſſet mich gehen, wir laufen in die Wette um ein paar Schuhe. Alſo kam er davon mit einem paar Schuhe, die er ohne Geld kaufte.

Die zweiundſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ſich zu einem Bauern verdingte.

Der Bauer ſollte einmals mit ſeinem Knechte Eulenſpiegel in den Wald fahren, einen Karren mit Holz holen, der Knecht ſaß auf dem Pferd, und der Bauer hinter demſelben auf den Bäumen; indem kommt ein Haſe über den Weg gelaufen, da ſprach der Bauer: Knecht, kehre wieder um, es iſt gar unglückſelig, wenn einem ein Haſe über den Weg lauft, wir wollen heute etwas anders thun, und fuhren wieder heim. Des andern Tages fuh-

ren ſie wieder hinaus, und da ſie nahe zu dem Wald kamen, ſprach Eulenſpiegel: Bauer! Es iſt uns ein Wolf über den Weg geloffen. Der Bauer ſprach: Fahr hin, es iſt lauter Glück, wenn einem ein Wolf über den Weg lauft. Sie fuhren hin, ſpannten das Pferd aus auf der Waid, und ließen den Karren alſo ſtehen, gingen in den Wald und haueten Holz. Wie ſie fertig waren, ſchickte der Bauer nach dem Pferd und Karren, daß ſie luden und heim fuhren. Als der gute Knecht für den Wald kam, ſiehet er, daß das Pferd gefällt iſt, der Wolf ſteckte mit dem Kopf in ihm und fraß. Eulenſpiegel war heimlich froh, lief hin, und ſprach: Komm Bauer! das Glück ſteckt im Pferd. Der Bauer ſprach: Was ſagſt du? Eulenſpiegel ſprach: Gehet eilends, oder ihr verſäumet das Glück. Wie ſie hinkamen, fanden ſie den Wolf im Pferd ſtecken und freſſen. Da ſprach Eulenſpiegel: Bauer! wären wir geſtern dem Haſen nachgefahren, der hätte euch das Pferd nicht gefreſſen. Ihr ſeyd aber ein abergläubiger Mann, darum begehre ich nicht länger bey euch zu bleiben.



Die dreiundſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel nach Paris auf die hohe Schule zog.

Als man examinirte ad Licentiam, ging Eulenſpiegel auch hinein, ſtund für den, der oben auf dem Stuhl ſaß, und ſahe ihn an. Der Doctor cathetriret, und ſprach: Lieber Geſell! was thuſt du hie, willſt du etwas fragen? Eulenſpiegel ſagte: Ja Herr, ich habe eine Frage zu thun, die lautet alſo: Welches iſt beſſer, daß ein Menſch das thut, was er weiß, oder das, daß einer lernet, was er nicht weiß? Oder machen die Doctores Bücher, oder machen die Bücher Doctores? Dieſe gleichgültige Frage kam ihnen wunderlich vor, und wußte keiner gleich, wie er die Antwort am beſten geben ſollte; die meiſten meynten, es wäre beſſer, daß ein jeder Menſch thät, was er wüßte, als daß er das erſt erlernen ſollte, was er nicht wiſſe. Da ſprach Eulenſpiegel: So ſeyd ihr alle große Narren, daß ihr das ſtets lernen wollt, was ihr nicht wiſſet, und was ihr wiſſet, will keiner von euch thun; mit Erörterung dieſer Fragen ging er heim.

Die vierundſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel zu Berlin ein Büttel oder Stadtknecht wurde, und große Luſt hatte, den Bauern Geld oder Pfand auszutragen.

Eulenſpiegel iſt einsmals ausgeſchickt worden in ein Dorf, Geld zu fordern von einem Bauern, der es nicht gerne hergab oder arm war. Eulenſpiegel lief unbedacht mit ſeinem Spießlein dahin. Da kam der böſe Feind zu ihm in Bauerngeſtalt, er merkte aber wohl, daß es der Teufel war; ſie fingen mit einander an zu reden. Der Bauer ſprach: Willſt du Geld fordern oder einbringen? laßt uns mit einander Geſellſchaft machen, denn ich gehe auf einen verborgenen Schatz, den will ich einbringen und mit dir theilen. Eulenſpiegel gedachte, du haſt ſchon oft gehört, der Teufel müſſe viel Schätze zu finden wiſſen, wurden der Sache mit einander eins, und reiſeten durch ein Dorf, da hörten ſie ein Kind ſchreyen und weinen, zu dem trat ſeine Mutter und ſprach im Zorn: So ſchreye und weine, daß dich der Teufel hole! Da ſprach Eulenſpiegel: Hörſt du nicht, man will dir ein Kind geben, warum nimmſt du es nicht? Der Teufel ſprach: Lieber! es iſt der Mutter nicht ernſt, ſie hat es nur im Zorn geſagt. Darauf gingen ſie fort über das Feld, und kamen zu einer großen Heerd Säue, da war eine große feiſte Sau neben-

ausgeloffen, welcher der Hirt nachlief, sie wieder zur Heerd zu bringen, und sprach: Daß dich der Teufel hole aller Säue. Eulenspiegel hätte gerne einen Theil daran gehabt, und sprach: Höreſt du nicht? da gibt man dir jetzt eine Sau, warum nimmſt du ſie nicht? Ich will dir forthin die Geſellſchaft aufſagen. Der Teufel ſprach: Lieber! was wollt ich mit einer Sau thun? Es iſt ihm auch nicht Ernſt, und wenn ich ſie nehme, ſo müßte ſie der arme Hirt bezahlen, ich warte auf ein beſſeres. Eulenſpiegel gedachte als auf einen Schatz. Hierauf gingen ſie bis in den Hof, da Eulenſpiegel Geld fordern ſollte; da ſtund der Vater in der Scheuer und draſch Korn; ſobald er Eulenſpiegel mit ſeinem Spießlein ſahe, ſprach er: Biſt du ſchon wieder da, ich wollte, daß dich der Teufel holete. Der Teufel ſagte zu Eulenſpiegel: Höreſt du auch, was der Bauer ſagt? und dem iſt es jetzt ſein Ernſt. Du mußt mit mir. Eulenſpiegel ſagte: Ich will mit dir rechnen, denn ich habe geſagt, ich wolle dir die Geſellſchaft aufſagen, das thue ich jetzt, darum thue mir nichts wider das Recht: ich bin ein Stadtknecht, und biete dir für meinen Schultheiſſen, er kam aber nicht. Hierauf legte Eulenſpiegel ſein Amt nieder.

Die fünfundſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel eine Metze hatte, die er für eine Ehefrau ausgab, und verdingte ſich zu einem Dorfpfarrer.

Auf eine Zeit wurde Eulenſpiegel redlich bezahlt von einem Dorfpfarrer, der bedurfte eines Meßners, und nahm Eulenſpiegel an und dingete ihn. Als er nun eine Zeit bey ihm war, und wohl ſahe, daß der Pfarrer ein Liebhaber der Frauenzimmer war, ſprach er einsmals: Herr! ich möchte gerne wiſſen, bey wie viel Frauen ihr in dieſem Dorf geweſen ſeyd, ſagt mirs heimlich, es ſoll bey mir bleiben. Der Pfarrer ſagte: Ich will es thun, und traue dir, du biſt mein getreuer Knecht; bis Mitwoch iſt ein Feyertag, da iſt ein groß Opfer, und wenn ich vor dem Altar ſtehe, und deſſen warte, ſo ſiehe du daneben und gieb die Stelle zu küſſen; wenn ich nun ſage: Brems, auf das gib Acht; bey derſelben bin ich geweſen. Da ging die Schultheiſſin und Heimbergin um den Altar, da ſprach er Brems. Eulenſpiegel däuchte das ſeltſam, und ſchwieg. Indem geht Eulenſpiegels Frau auch um den Altar. Er ſprach auch Brems. Eulenſpiegel ſprach: Es iſt meine Frau. Der Pfaff ſprach: Das macht nichts, ſie iſt Brems, ich will dir nicht unrecht thun. Eulenſpiegel befand ſich hierüber beſchimpft, zog von Stund an hinweg, und ließ den Pfaffen mit der Metz dahinten.

Die sechsundsiebenzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Marienthal die Mönche in der Metten zählte.

Als Eulenspiegel zu der Zeit alle Länder ausgeloffen, alt und verdrossen worden war, kam ihn eine Reue an, und trachtete, wie er sich in ein Kloster mit seiner Armuth begeben möchte, darin er von seinem bisher geführten sündlichen Leben abstehen und frömmer werden möchte, damit er nicht verloren werde; in dieser Absicht kam er zu dem Abt von Marienthal, und bat ihn, daß er ihn zu einem Bruder aufnehmen möchte, er wollte dem Kloster all das Seinige vermachen. Dem Abt war auch wohl mit Narren, und sprach zu ihm: Du bist noch vermöglich, ich will dich gerne aufnehmen, wie du gebeten hast: aber du mußt auch etwas thun und ein Amt haben, du siehest, daß ich und meine Brüder alle zu thun haben, und jedem etwas anvertrauet ist. Da sagte der fromme Eulenspiegel: Ja gerne, Herr Abt. Der Abt sprach: Weil du nicht gerne arbeitest, so kannst du unser Pförtner seyn, in deinem Gemach bleiben ohne Bekümmerniß, allein Kost aus dem Keller holen und die Pforte auf- und zuschließen. Eulenspiegel sprach: Würdiger Herr! ich verbleibe euch sehr verbunden, daß ihr mich alten Mann so wohl versorget, ich will euch alles das thun, was ihr mich heißen werdet.

Der Abt sagte: Hier hast du den Schlüssel, du sollst nicht jedermann einlassen, kaum den dritten oder vierten, denn wenn du zu viel einlässest, fressen sie das Kloster bald arm. Eulenspiegel sagte: Ja, gnädiger Herr! ich will dem also thun; ließe mithin nicht mehr als den vierten ein, sie mochten in das Kloster gehören oder nicht. Die Klage kam für den Abt, der sprach zu Eulenspiegel: Du bist ein auserlesener Schalk, daß du die nicht willst herein lassen, die herein gehören. Herr! sagte Eulenspiegel: den vierten, wie ihr mich geheißen habt, habe ich eingelassen, und nicht mehr. Ich habe eure Worte vollbracht. Du hast gethan, wie ein Schalk, sprach der Abt, und hätte ihn gerne wieder losgehabt, setzte einen andern Beschließer, denn er merkte wohl, daß er seine alte Tücke nicht lassen würde, gab ihm ein ander Amt, und sagte: Du mußt die Mönche des Nachts in der Metten zählen, und wenn du einen übersiehest, so mußt du wandern. Eulenspiegel sprach: Daß ist mir schwer zu thun; doch wenn es nicht anders seyn kann, so muß ichs machen, wie ich kann, brach deswegen etliche Staffeln bey Nacht aus der Stiege. Der Prior war ein frommer alter Mann, und allezeit der erste in der Metten, kam zuerst zur Stiege, trat hindurch und fiel ein Bein entzwey, der schrie jämmerlich, daß die andern Mönche alle zuliefen, und wollten sehen, was ihm wäre, darüber fiel einer nach dem andern hindurch. Da sprach Eulenspie-

gel zu dem Abt: Würdiger Herr! habe ich mein Amt recht ausgerichtet? und gab ihm das Kerbholz, darauf er die Mönche geschnitten hatte. Der Abt sprach: Du hast dein Amt verfehen als ein Böswicht, gehe mir aus dem Kloster. Hierauf ging er nach Möllen in die Stadt, da wurde er mit Krankheit heimgesucht, daß er bald darauf starb.

Die siebenundsiebenzigste Historia.

Wie Eulenspiegel krank wurde, und seine Sünden sollte bereuen, da reuete ihn dreyerley Schalkheit, die er nicht gethan hatte.

Eulenspiegel sollte Reue und Leid haben über seine Sünden in seiner Krankheit, daß ihm solche möchten vergeben werden, und er desto ruhiger sterben könne, wie ihm eine sehr alte Nonne angerathen. Zu dieser sagte Eulenspiegel: Es geschieht nicht, daß ich sanft sterbe, denn der Tod ist bitter; und warum soll ich heimlich beichten? Was ich in meinem Leben gethan habe, das ist viel Land und Leuten wohl bekannt; wem ich etwas Gutes gethan habe, der wolle es über meine Reuen nicht verschweigen. Mich hat dreyerley gereuet, und mir ist leid, daß ich es nicht gethan habe. Das Erste ist: Wenn ich in meinen jungen Tagen sahe, daß ein Mann auf der Straße ging, dem der Rock

lang unter dem Mantel hervor ging, dem ging ich nach, und glaubte, er werde herunter fallen, daß ich ihn möchte aufheben; wenn ich dann nahe zu ihme kam, so sahe ich, daß der Rock zu lang war, ich wurde zornig, daß ich ihm den Rock nicht so weit abschneiden konnte, so lang er unter dem Mantel hervor hing: und daß ich das nicht konnte, ist mir leid. Das andere ist: Wenn ich jemand sahe mit dem Messer in den Zähnen grübeln, daß ich ihm das Messer nicht in Hals geschlagen habe, das ist mir auch leid. Das dritte: Daß ich denen alten Weibern ihre Gefässe nicht zuflicken konnte, das ist mir auch leid. Die Nonne sprach: O des bösen Menschen! so höre ich wohl, wenn ihr gesund wäret, so thätet ihr mir mein Gefäß auch flicken, da ich doch gleichwohl bey sechzig Jahre alt bin. Eulenspiegel sprach: Es ist mir leid, daß es nicht geschehen ist. Die Nonne sprach: Adjeu, lebet wohl, ich will mit eurer Bekehrung nichts zu schaffen haben. Eulenspiegel sagte: Es ist keine Nonne so andächtig; wenn sie zürnet, ist sie ärger als der Teufel.

Die achtundſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ſein Gut in drey Theile austheilte, einen Theil ſeinen Freunden, den andern Theil dem Rath zu Möllen, und den dritten Theil dem Pfarrer.

Als nun Eulenſpiegel immer kränker wurde, machte er ſein Teſtament, und theilte ſein Gut in drey Theile, einen Theil gab er ſeinen Freunden, den andern Theil dem Rath zu Möllen, und den dritten Theil dem Pfarrer daſelbſt, doch mit dem Beding, wann er des Todes ſtürbe, ſo ſollte man ſeinen Leib begraben in das geweihte Erdreich, ihm Vigilien und Seelenmeſſen halten nach chriſtlicher Ordnung und Gewohnheit, und nach vier Wochen ſollten ſie einhelliglich die ſchönen Kiſten, die er mit köſtlichen Schlüſſeln wohl verwahrt, aufſchließen, und was darinnen iſt, freundlich mit einander theilen, und ſich gütlich miteinander vertragen; das nahmen die drey Parthien an, und Eulenſpiegel ſtarb. Als nun alle Dinge nach dem Teſtament vollbracht und die vier Wochen verfloſſen waren, kam der Rath, der Pfarrer und Eulenſpiegels Freunde, die Kiſte zu eröffnen und einen verlaſſenen Schatz zu theilen. Man fand aber darinnen nichts anders denn Steine. Es ſahe immer einer den andern an, und wurden zornig; der Pfarrer und der Rath meynten, welche die Kiſten in Ver-

wahrung gehabt, die hätten den Schatz heimlich herausgenommen und die Kisten wieder zugemacht; die Freunde meynten, die Pfaffen hätten es gethan, mithin gingen sie in lauter Unwillen von einander.

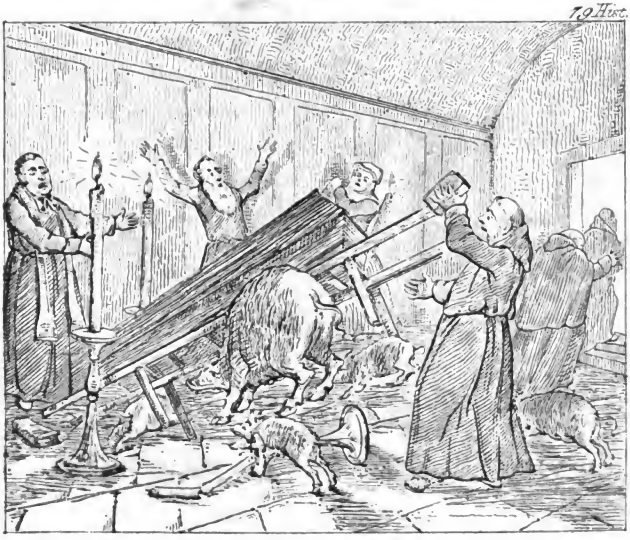
Die neunundsiebenzigste Historia.

Wie Eulenspiegel starb, und die Säue die Bahr umwarfen unter der Vigilien, daß er herunter fiel.

Nachdem Eulenspiegel seinen Geist aufgegeben hatte, kamen die Leute in den Spital, klagten und beweinten ihn, und legten ihn in eine Bahr; da kamen die Pfaffen, die wollten ihm eine Vigilien singen; sobald sie anfingen, kam des Spitalmeisters Sau mit ihren jungen Ferkeln, liefen unter die Bahr, und ließen nicht nach, sich daran zu reiben, bis Eulenspiegel herunter fiel, da kamen die Frauen und Pfaffen, und wollten dieselben hinaus jagen; die Sau wurde zornig, wollte sich nicht vertreiben lassen, sondern lief mit ihren jungen Ferkeln, sprangen über die Pfaffen und Nonnen, über die Kranken und Starken, und über den Sarg, darin Eulenspiegel lag, worüber ein großes Geschrey von den alten und jungen Nonnen entstand, daß die Pfaffen die Vigilien stehen ließen und zur Thür

78 Hist.

79 Hist.



hinaus liefen. Die andern verjagten zuletzt die Sau mit den Ferkeln; da kamen die Nonnen und legten den Todten wieder in die Bahr, da kam er unrecht zu liegen, daß er den Bauch zur Erde kehrte. Als nun die Pfaffen hinweg gingen, sprachen die Nonnen, wir wollen ihn begraben; das möget ihr thun, sagten die Pfaffen, aber wir wollen nicht wieder kommen. Da nahmen ihn die Nonnen und trugen ihn auf den Kirchhof.

Die achtzigste Historia.

Wie Eulenspiegel sollte begraben werden von den Nonnen.

Bey Eulenspiegels Begräbniß ging es wunderlich zu, dann sie alle stunden auf dem Kirchhof um die Todtenbahr, darinnen Eulenspiegel lag: da legten sie ihn auf zwey Saile und wollten ihn in das Grab senken, da brach das eine Sail entzwey, das unten bey den Füßen lag, und der Sarg schoß in das Grab, daß also Eulenspiegel auf den Füßen stunde. Da sprachen sie alle: Lasset ihn stehen, dann er ist wunderlich in seinem Leben gewesen, wunderlich will er auch im Tode seyn: Also scharrten sie das Grab zu, ließen ihn auf solche Art stehen, legten einen Stein oben auf das Grab, und

hieben aufs halbe Theil oben eine Eule, und einen Spiegel, den die Eule in den Klauen hatte, und schrieben oben auf den Stein:

Diesen Stein soll Niemand erhaben,
Eulenspiegel steht hie aufrecht begraben.

Anno MCCCL.

DIES EINST
DULENSPIEGEL

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung v

Die erste Historia.

Wie Tyll Eulenspiegel geboren und zu dreimalen getauft wurde 37

Die zweite Historia.

Wie alle Bauern und Bäuerinnen über den jungen Eulenspiegel klagten, und wie er auf einem Pferd hinter seinem Vater saß, und stillschweigend die Leute den Hintern sehen ließ 38

Die dritte Historia.

Wie Eulenspiegels Vater von Kneitlingen hinwegzog an das Wasser, Saale genannt, und wie sein Sohn Eulenspiegel auf dem Sail gehen lernt . . . 40

Die vierte Historia.

Wie Eulenspiegel zweihundert jungen Knaben die Schuhe abredet, und machte, daß sie einander rauften . 41

Seite

Die fünfte Historia.

Wie Eulenspiegels Mutter ihn unterweist, daß er ein Handwerk lernen soll 43

Die sechste Historia.

Wie Eulenspiegel einen Brodbäcker um einen Sack mit Brod zu Strasfurt betrog 43

Die siebente Historia.

Wie Eulenspiegel mit andern Jungen das Muß über Macht essen mußte, und dazu geschlagen wurde . 45

Die achte Historia.

Wie Eulenspiegel machte, daß des kargen Mayers Hühner das Luder zogen 46

Die neunte Historia.

Wie Eulenspiegel in einen Bienenstock kroch, und zwei Diebe bei Nacht kamen, denselben zu stehlen; wie er machte, daß sich zwei rauften, und ließen den Stock fallen 47

Die zehnte Historia.

Wie Eulenspiegel die gebratenen Hühner vom Spieß aß 49

Die eilfte Historia.

Wie Eulenspiegel fürgab, daß er zu Magdeburg von der Laube fliegen wolle 51

Die zwölfte Historia.

Wie Eulenspiegel die Kranken in einem Spital auf einen Tag ohne Arznei gesund machte 52

Seite

Die dreizehnte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel Brod kauft, nach dem Sprüchwort: Wer Brod hat, dem gibt man Brod 54

Die vierzehnte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel zu Braunſchweig ſich zu einem Brodbäcker verdingt 55

Die fünfzehnte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel allezeit ein falbes Pferd ritt und nicht gerne war, wo Kinder waren 57

Die ſechszehnte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ſich zu dem Grafen von Anhalt verdingt als Hausmann, und wenn Feinde kamen, ſo bließ er ſie nicht an, und wenn kein Feind da war, ſo bließ er ſie an 58

Die ſiebenzehnte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ſeinem Pferd güldene Eiſen aufſchlagen ließ 60

Die achtzehnte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel das Herzogthum Lüneburg verboten wurde 62

Die neunzehnte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel einem Bauern ſeinen Theil Landes abkaufte 63

Die zwanzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel den Landgrafen in Heſſen malet und

Seite

ihn beredete: wer unehelich wäre, der könne sein Gemälde nicht sehen 64

Die einundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Prag in Böhmen auf der hohen Schule mit den Studenten conversirte und wohl bestund 69

Die zweiundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Erfurt einen Esel in einem Buch lesen lehrte 71

Die dreiundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Nugenstädten, in dem Lande Thüringen, den Frauen die Pelze wusche 73

Die vierundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel mit einem Todtenkopf herumzog, die Leute zu bestreichen für ein Heiligthum . . . 75

Die fünfundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel die Schaarwächter zu Nürnberg wacker machte, daß sie in das Wasser, die Pegnitz genannt, fielen 78

Die sechsundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Bamberg um Geld aß . . . 79

Die siebenundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel gen Rom kam, den Papst zu sehen, der ihn für einen Ketzer hielt 81

Seite

Die achtundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Quedlinburg Hühner kauft und der Bäuerin ihren Hahn zum Pfand ließ für das Geld 83

Die neunundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel dem Pfarrer zu Riesenburg sein Pferd abschwätzte mit einer falschen Beicht 84

Die dreißigste Historia.

Wie Eulenspiegel sich zu einem Schmied verdingt, und wie er ihm die Bälg in den Hof trug 88

Die einunddreißigste Historia.

Wie Eulenspiegel einem Schmid und seiner Frau, dem Knecht und der Magd eine Wahrheit sagte vor dem Hause 90

Die zweiunddreißigste Historia.

Wie Eulenspiegel bei einem Schuhmacher diente und ihn fragte, was Form er zuschneiden sollte, und wie der Meister sprach: Groß und klein, wie der Hirt es zum Thor hinaus treibt; also schnitt er Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe und Schweine . 92

Die dreiunddreißigste Historia.

Wie Eulenspiegel einem Bauern eine Suppe begoß und thät übelstinkend Fischfett darüber für das Schmalz 95

Die vierunddreißigste Historia.

Wie ein Stiefelmacher zu Braunschweig Eulenspiegel

Seite

Stiefel ſpickte, dem er die Fenſter aus der Stube ſtieß 96

Die fünfunddreißigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel einem Schuhmacher zu Wismar Koth für Schmalz verkaufte, der gefroren war . . . 98

Die ſechsunddreißigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel zu Einbeck ein Bierbräuersknecht wurde und einen Hund hatte, der Hopf hieß, den ſotte er für Hopfen 100

Die ſiebenunddreißigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ſich zu einem Schneider verdingte und unter einer Bütte nähete 102

Die achtunddreißigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel drei Schneidersgeſellen von einem Laden fallend machte, und hernach die Leute beredet, der Wind hätte ſie herabgewehet 104

Die neununddreißigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel die Schneider im ganzen ſächſiſchen Lande beſchreiben ließ, wie er ſie wollte eine Kunſt lehren, die ihnen und ihren Kindskindern Nutzen bringen ſollte 105

Die vierzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel Wolle ſchlug an einem heiligen Tag 108

Die einundvierzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel einem Kürſchner zu Berlin Wölfe für Wolfspelze machte 110

Seite

Die zweiundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Leipzig einem Kürschner in den Pelzen schlief, die waren trocken und naß, wie ihn der Kürschner geheißen hatte 112

Die dreiundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Leipzig den Kürschnern eine lebendige Katze in ein Hasenfell nähet, solche in einen Sack steckte, und ihnen dieselbe verkauft . . . 114

Die vierundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einem Ledergerber Leder versott mit Stühlen und Bänken, zu Braunschweig auf dem Damm 116

Die fünfundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einen Weinzäpfer zu Lübeck betrog, als er ihm eine Kanne Wasser für eine Kanne Wein gab 117

Die sechsundvierzigste Historia.

Wie man Eulenspiegel zu Lübeck henken wollte, und er mit behender Schalkheit davon kam 119

Die siebenundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Hammelstadt eine große Tasche zu machen verdingte 121

Die achtundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einen Metzger zu Erfurt um einen Braten betrog 122

Seite

Die neunundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Erfurt wieder einen Metzger um einen Braten betrog 123

Die fünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Dresden ein Schreinergesell war, und wieder nicht viel Dank verdiente 125

Die einundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel ein Brillenmacher war, und in allen Ländern keine Arbeit bekommen konnte 127

Die zweiundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel sich zu Windsheim zu einem Kaufmann für einen Koch und Stubenheizer verdingte 129

Die dreiundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Wismar ein Pferd kaufte, ein Roßtäuscher wurde und einen Kaufmann betrog . . 134

Die vierundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einem Pfeifendreher zu Lüneburg eine große Schalkheit bewies 136

Die fünfundfünfzigste Historia.

Wie der gute Eulenspiegel verspottet wird von einer Bäuerin, da er seine Tasche verloren hat . . . 139

Die sechsundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einen Bauern um ein grünes Tuch betrog, und ihn überredet, daß es blau wäre . 142

Die siebenundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Bremen Milch kaufte von den

Seite

Bäuerinnen, und ließ ſolche alle zuſammen in einen Zuber ſchütten 144

Die achtundfünfzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel zu zwölf Blinden ſagte, er hätte ihnen zwölf Gulden gegeben, und meinte ein jeder, der andere hätte ſolches empfangen, da es doch nichts war 145

Die neunundfünfzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel in einer Stadt in Sachſen Schälke ausſäete 149

Die ſechzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ſich zu Hamburg zu einem Barbierer verdingte, und dem Herrn durch die Fenſter in die Stube ging 151

Die einundſechzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel einen Wirth zu Eisleben ſchreckte mit einem todten Wolf, den er zu fangen verſprochen hatte 153

Die zweiundſechzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel den Wirth mit dem Klang von dem Geld bezahlte 157

Die dreiundſechzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel einen Hund ſchunde, und gab das Fell der Wirthin für ihre Bezahlung, weil er mit ihr aß . 159

Die vierundſechzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel dieſelbe Wirthin überredet, daß er allbereit auf dem Rad liegen thäte 161

Die fünfundſechzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel eine Wirthin mit dem bloßen Hintern in die Aſche ſetzt 162

Die ſechsundſechzigſte Hiſtoria.

Wie ein Holländer Eulenſpiegel einen gebratenen Apfel vom Teller nahm und ihn aß, der ihm nicht wohl bekam 163

Die ſiebenundſechzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel machte, daß eine Frau alle ihre Häfen entzwei ſchlug 165

Die achtundſechzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ein Roßtäuſcher wurde 168

Die neunundſechzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel einem Roßtäuſcher ein Pferd abkaufte und ihn nur halb bezahlte 169

Die ſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ein Hirte wurde im Herzogthum Braunſchweig 170

Die einundſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ein Paar Schuhe kaufte ohne Geld 171

Die zweiundſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ſich zu einem Bauern verdingte . 171

Die dreiundſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel nach Paris auf die hohe Schule zog 173

Die vierundſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel zu Berlin ein Büttel oder Stadt-

Seite

knecht wurde, und große Luſt hatte, den Bauern Geld oder Pfand auszutragen 174

Die fünfundſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel eine Metze hatte, die er für eine Ehefrau ausgab, und verdingte ſich zu einem Dorfpfarrer 176

Die ſechsundſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel zu Marienthal die Mönche in der Metten zählte 177

Die ſiebenundſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel krank wurde und ſeine Sünden ſollte bereuen, da reuete ihn dreierlei Schalkheit, die er nicht gethan hatte 179

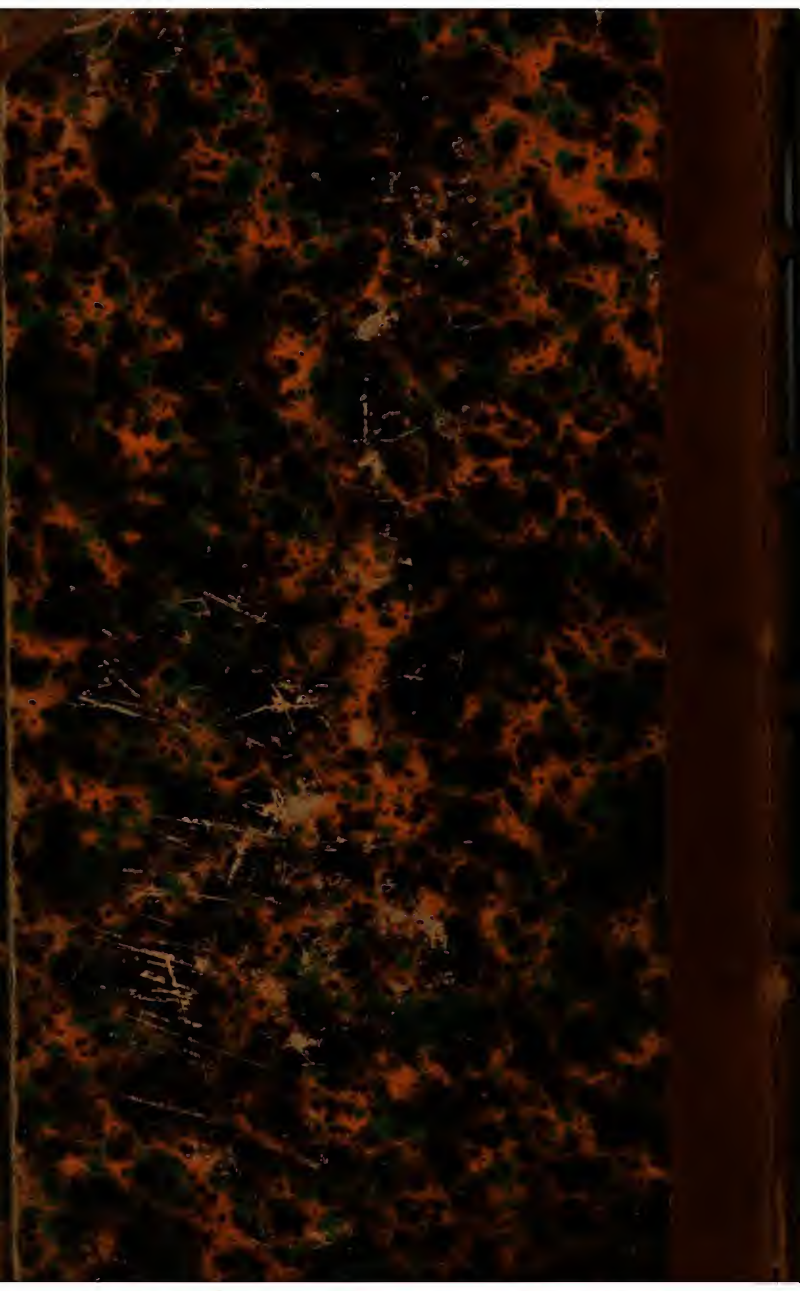
Die achtundſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ſein Gut in drei Theile austheilte, einen Theil ſeinen Freunden, den andern Theil dem Rath zu Möllen, und den dritten Theil dem Pfarrer 181

Die neunundſiebenzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ſtarb, und die Säue die Bahr umwarfen unter der Vigilien, daß er herunter fiel . . 182

Die achtzigſte Hiſtoria.

Wie Eulenſpiegel ſollte begraben werden von den Nonnen 183

Österreichische Nationalbibliothek
+Z165067301